Universiteit
Leiden
The Netherlands

Kolonie, Kontakt, Kultur: Eine Analyse materieller Kultur römischer Kolonien in der Mikroregion von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa

Götz, L.C.

Citation
Götz, L. C. (2020, December 15). *Kolonie, Kontakt, Kultur: Eine Analyse materieller Kultur römischer Kolonien in der Mikroregion von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa*. Retrieved from https://hdl.handle.net/1887/138675

Version:	Publisher's Version
License:	Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden
Downloaded from:	https://hdl.handle.net/1887/138675

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

Cover Page

Universiteit Leiden

The handle http://hdl.handle.net/1887/138675 holds various files of this Leiden University dissertation.

Author: Götz, L.C.
Title: Kolonie, Kontakt, Kultur: Eine Analyse materieller Kultur römischer Kolonien in der Mikroregion von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa
Issue Date: 2020-12-15

1. EINLEITUNG

Wer heute verstehen will, wie sich die italische Halbinsel sowie die Stadt Rom in republikanischer Zeit entwickelten, muss ein für diese Epoche signifikantes und gebietsübergreifendes Phänomen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen: die römische Kolonisation. In der bisherigen Forschung stellt sie einen entscheidenden Schlüssel zur Eroberung, Konsolidierung und Vereinheitlichung Italiens unter Roms Herrschaft dar[1]. In ehemals umkämpften Gebieten ließ die antike Metropole römische Bürger wie Verbündete ansiedeln – teils in bereits bestehenden Siedlungen, teils in *ex novo* errichteten Castra[2]. Die römischen Koloniegründungen fanden mehrheitlich entlang der jeweiligen Kriegshandlungen oder Friedensverträge quer über die italische Halbinsel statt, sodass diese *coloniae* von Beginn an in einem Spannungsverhältnis zwischen römischem Einflussgebiet und lokaler Bevölkerung standen. Während Rom zu Zeiten der mittleren Republik selbst tiefgreifende politische und kulturelle Transformationsprozesse erfährt, repräsentiert dieser Abschnitt ebenso eine entscheidende Entwicklungsphase der Kolonisation. Im 4.-2. Jh. v. Chr. steigt die Gesamtzahl der römischen Kolonien auf der italischen Halbinsel auf rund 60 an (Abb. 1.1)[3]. Davon werden die nachfolgenden Deduktionen ab der Zeit der Gracchen, aber vor allem nach dem Ende des Bundesgenossenkriegs (91-88 v. Chr.) unterschieden, denn ab diesem Zeitpunkt beginnt sich, das Bild Italiens und damit das der Koloniegründungen entscheidend zu wandeln: *Colonia* wird nunmehr als Titulatur beispielsweise an *municipia* vergeben und insbesondere bei der Ansiedlung von Veteranen verwendet[4]. Aus dem kulturellen Mosaik der vorherigen Jahrhunderte hat sich eine allgegenwärtige „romanisierte“ Gesellschaft am Übergang zur frühen Kaiserzeit entwickelt. Traditionelle Bewertungen wie von Salmon charakterisierten die mittelrepublikanischen *coloniae* oftmals als „Bollwerke“ des römischen Imperialismus sowie als „Romanisierungs-Motoren“, was ein sehr ungenügendes und unvollständiges Bild dieser Siedlungen evoziert[5]. Ebenso stellte man etwaige Diversitäten zugunsten einer als homogen erachteten römischen Kultur, Identität und materiellen Kultur hintenan, sodass auf der italischen Halbinsel lokal unterschiedliche Charakteristika nur eindimensional dargestellt wurden. Bedingt durch rezente post-koloniale theoretische Konzepte zu Romanisierung, Provinzialisierung und kultureller Identität erfährt auch die Thematik der *coloniae* der Republik eine grundlegende Revision in Abgrenzung zu traditionellen Forschungstendenzen des 20. Jahrhunderts.

[1] Vgl. Cornell 1995, 352; Salmon 1969, 11. 13. 17. Kritischer formuliert bei Bradley 2006, 161.
[2] „römische Kolonien“ stehen im Folgenden allgemein für *coloniae*, die Rom ab 338 v. Chr. gründet. Zur Unterscheidung werden die gängigen Schreibweisen Latinische Kolonie (*colonia Latina*) und Römische Bürgerkolonie (*colonia civium Romanorum*) verwendet, die Kap. 1.2.1 näher ausführt.
[3] Bis zum Ende des 2. Jh. v. Chr.; vgl. Patterson 2006, 189; Kornemann 1901; Salmon 1969, 110. 161-163.
[4] Hierzu Broadhead 2007; Hermon 2014; Keppie 1983; Patterson 2006; Salmon 1969, 15. 145-157; Salmon 1982, 148.
[5] Salmon 1969, 17. 144; vgl. Patterson 2006, 189. Kritik bei Bradley 2006, 161. 178; Stek 2013a, 344.

Copyright material not available
for online distribution

Abb. 1.1: Übersicht römischer Koloniegründungen in Italien (Galsterer 2006).

Diverse Forschungsarbeiten betonen das Potenzial der Kolonien als kulturelle Kontaktzonen zwischen Römern und Nicht-Römern und haben begonnen, historische sowie archäologische Quellen zur römischen Kolonisation umfassend zu revidieren: besonders unter Zuhilfenahme von epigrafischen, numismatischen, architektonischen Zeugnissen sowie sakralen Fundkontexten[6]. So soll auch die vorliegende Arbeit einen wichtigen Beitrag zu eben dieser Grundlagenforschung leisten. Aus der großen Anzahl an *coloniae* werden bewusst

[6] Siehe Kap. 1.2 sowie etwa Bradley – Wilson 2006; de Ligt – Northwood 2008; Hurst – Owen 2005; Livi 2006; Mouritsen 1998; Pelgrom 2012; Pelgrom 2018; Roselaar 2011; Roselaar 2015; Roselaar 2019; Stek 2013a; Stek – Pelgrom 2014; Termeer 2010; Termeer 2015a; Terrenato 2019.

drei benachbarte mittelrepublikanische Koloniegründungen innerhalb einer Mikroregion ausgewählt: Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa in Südlatium und Nordkampanien. Aufgrund des unterschiedlichen Bürgerrechtsstatus erfahren sie traditionell eine forschungsgeschichtliche Trennung. Während Suessa Aurunca 313 v. Chr. als Latinische Kolonie bei einer bestehenden Siedlung im Binnenland installiert wurde, gründete man Minturnae und Sinuessa um 295 v. Chr. neu als Römische Bürgerkolonien an der tyrrhenischen Küste. Diese geografische und rechtliche Konstellation wird in der älteren Forschung oft als römische Norm für die Zeit des 4./3. Jh. v. Chr. verstanden, in der militärische Funktionen auf Küste und Binnenland aufgeteilt sowie die *coloniae civium Romanorum* von den *coloniae Latinae* abgesichert werden[7]. Ihre Lokalisierung im Grenzraum von Latium und Campania ist bei der römischen Expansion in Zentral- und Süditalien von Relevanz – doch wurden sie als Randgebiet oder „terra incognita" in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bislang oftmals vernachlässigt. Dabei sind die zeitlichen und rechtlichen Faktoren dieser Gründungen von weitreichendem Interesse für die Erforschung der Kolonisation: Nach der Eroberung des Gebiets von den Aurunkern (314 v. Chr.) errichtete Rom die drei, etwa einen Tagesmarsch voneinander entfernten *coloniae* in einem Zeitraum von weniger als 20 Jahren und knüpfte sie durch den Bau der Via Appia (312 v. Chr.) an ein bedeutendes überregionales Wegenetz an.

Zwar unterscheiden sich diese Kolonien im juristischen Sinne maßgeblich voneinander, doch zeichnen sich auch zahlreiche Interaktionen im sozio-politischen, ökonomischen, religiösen und kulturellen Rahmen ab. Eben dieser Aspekt tauchte bislang in der Erforschung des vorliegenden Gebiets allenfalls vereinzelt auf. Um mögliche inter-koloniale Kontakte und Beziehungen zu beleuchten, werden neben den literarischen Quellen vor allem die archäologischen Befunde der drei Kolonien und deren Hinterland gegenübergestellt. Hierzu haben Ausgrabungen, Surveys und spezialisierte Forschungsarbeiten bereits eine außerordentliche Datenmenge gesammelt, die diese Arbeit im Folgenden übergreifend analysiert[8]. Nach den Koloniegründungen werden bestimmte ländliche, indigene Heiligtümer weiterhin frequentiert, die ursprünglich Kultorte der lokal ansässigen Bevölkerung der Ausoner-Aurunker darstellen[9]. Dort finden sich ferner lazial und kampanisch geprägtes Tafelgeschirr sowie lazial, etruskisch und kampanisch beeinflusste Dachterrakotten neben lateinischen Votivinschriften römischer Bürger. Um die vielfältigen kulturellen Überschneidungen vor dem Hintergrund römischer Kolonien umfassend und kohärent herauszuarbeiten, untersucht diese Arbeit erstmals Objekte unterschiedlicher Fundgattungen für alle drei Kolonien und deren Hinterland – mit dem erklärten Ziel, für eine Mikroregion übergreifende Charakteristika herauszuarbeiten. Bei der Frage nach den lokalen und regionalen sowie römischen und indigenen Zusammenhängen ergeben sich mithilfe unterschiedlicher Methoden jeweils aussagekräftige Erkenntnisse zu verschiedenen Fundgattungen, welche letztendlich einen Abriss der antiken kulturellen Komplexität widerspiegeln. In den früheren Interpretationen der materiellen

[7] Mommsen 1856, 148; Salmon 1969, 77-78; aber auch Cornell 1995, 354. Hierzu Pelgrom – Stek 2014, 20.
[8] Zum Beispiel Arthur 1991a. Cascella – Ruggi D'Aragona 2012 für Suessa Aurunca; Coarelli 1989a und Bellini – Hesberg 2015 für Minturnae; Crimaco – Gasperetti 1993 für Sinuessa. Vollständige Forschungsübersicht in Kap. 2.3.
[9] „indigen" meint im Folgenden, sofern nicht anders angegeben, die im Forschungsgebiet lokal ansässige, vorrömische Bevölkerung der Ausones-Aurunker. Siehe hierzu Kap. 1.2; 2.2; 2.4.

Kultur findet sich nicht immer ein derart vielschichtiges Bild im kolonialen Rahmen, da sie einigen grundlegenden Einschränkungen unterliegen:

a) Oftmals wurden Funde aus *colonia* und *territorium* (Kolonie und Hinterland) nicht gleichwertig behandelt.

b) Eine verstärkt Rom-zentrierte Sichtweise definierte andere ethnisch-kulturelle Einflüsse als zweitrangig.

c) Dementsprechend identifizierte man das Fundmaterial allzu häufig in dichotomer Weise als römisch oder nicht-römisch, im vorliegenden Fall als aurunkisch.

Daraus resultierte insbesondere für lokal ansässige Bevölkerungsgruppen die einseitige Annahme, abrupte kulturelle Veränderungen gingen erzwungenermaßen mit einer Koloniegründung und Ansiedlung von Römern einher, sofern sich die Indigenen nicht selbst durch (freiwillige) Übernahme der römischen Kultur akkulturierten. Im Gegensatz dazu folgt die vorliegende Arbeit neuen theoretischen Konzepten zu Romanisierung, kultureller Identität und materieller Kultur – in dem Bestreben, ein vielschichtiges kulturelles Bild der Kolonien und Lokalbevölkerung aufzuzeigen. Derartige Szenarien antiker Wechselbeziehungen zeigt diese Arbeit zum einen bei Keramikproduktionen von Minturnae mit der Herausbildung neuer lokaler Traditionen, zum anderen bei den erwähnten indigenen Heiligtümern auf, wo nach der Errichtung der Kolonien weiterhin indigenen Gottheiten Opfergaben dargebracht wurden, sogar von Koloniebewohnern selbst[10]. Eine dichotome Zuweisung genügt in diesen Fällen nicht, um Überschneidungen und Charakteristika der materiellen Kultur zu analysieren. Vielmehr bedarf es einer kontinuierlichen Betrachtung von der vorrömischen bis zur römischen Zeit, um die dynamischen Beziehungen der Kolonien innerhalb der Mikroregion sowie Entwicklungen lokaler Kultur und Identität nachzuvollziehen. Auf diese Weise lassen sich sozio-politische, ökonomische, religiöse sowie kulturelle Interaktionen und Netzwerke mit ihrer jeweiligen Dynamik im Forschungsgebiet umfassender beleuchten[11]. Die Festlegung des Untersuchungsschwerpunkts auf die drei *coloniae* ausgehend von einer Mikroregion ermöglicht bedeutende Rückschlüsse auf überregionaler Ebene für die römische Kolonisation im mittelrepublikanischen Italien[12].

[10] Etwa beim extraurbanen Marica-Heiligtum (MIN02). Siehe hierzu Kap. 2.4.3.8; 3.2-3.3; 5.2.2.
[11] Zu Begriffen und Konzepten von Interaktion und Netzwerk siehe Kap. 1.1.
[12] Mikrohistorie bedeutet nicht die Erforschung des Kleinen, sondern eine Untersuchung im Kleinen, um allgemeine Aussagen für lokale, regionale und übergeordnete Beziehungen treffen zu können; vgl. Schlesier 2011, 288. Zum regionalen, mikroskaligen Fokus siehe auch Burgers 2002, 74.

1.1. Forschungsfragen nach inter-kolonialen Kontakten und Interaktionen in einer Mikroregion

Coloniae Latinae und *coloniae civium Romanorum* unterliegen *a priori* einem historiografischen Dualismus: Bisherige Forschungsarbeiten zur römischen Kolonisation konzentrieren sich meist auf die Entwicklung einzelner Kolonien oder einer Gruppe mit gleichem rechtlichem Status[13]. Systematische Erkenntnisse über direkte Verbindungen zwischen Kolonien mit unterschiedlichem Bürgerrecht liegen bislang nur unzureichend vor und fehlen für diejenigen in Südlatium und Nordkampanien. Die vorliegende Arbeit untersucht daher die inter-kolonialen Kontakte, das heißt die über mehrere Kolonien hinausgehende Vernetzung im materiellen und immateriellen Sinne. Die grundlegenden Forschungsfragen lauten dabei, **1) ob und wie Latinische Kolonien und Römische Bürgerkolonien miteinander agieren**.

Dafür wählt die vorliegende Arbeit bewusst die drei Koloniegründungen von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa in Südlatium und Nordkampanien aus: Die Konstellation aus rechtlichen Unterschieden bei geografischer und zeitlicher Nähe stellt historisch und archäologisch einen Sonder-, aber keinen Einzelfall innerhalb der römischen Kolonisation in mittelrepublikanischer Zeit dar[14]. Im Zuge von Kriegshandlungen installiert Rom diese Kolonien am ungefähr 150 km entfernten unteren Garigliano-Becken – für die Römischen Bürgerkolonien die bis dahin größte Distanz zur Hauptstadt. Das Forschungsgebiet mit drei Deduktionen und deren Umland entspricht einem Kleinraum[15]. Dieser Raum wird als Mikroregion bezeichnet, in der mehrere antike Siedlungen und moderne kommunale Ebenen in Südlatium und Nordkampanien zusammenkommen (Abb. 1.2)[16]. Die Mikroregion umfasst das koloniale Hinterland – mit einer Landschaftskammer, die das Mündungsgebiet des Garigliano durch die Anhöhen von Monti Aurunci, Roccamonfina und Monte Massico sowie die Küstenlinie eingrenzt, sowie dem *ager Falernus* im Süden (Kap. 2.1). Hierbei handelt es sich zuallererst um eine moderne Eingrenzung – eine Konstruktion also, die nicht unweigerlich der antiken Wahrnehmung entsprechen muss[17]. Wie aber archäologisch-historische Quellen untermauern, stellt die Mikroregion mitsamt den angrenzenden Gebieten in vorrömischer und römischer Zeit einen zusammenhängenden Handlungsraum dar (Kap. 2.2; 2.5)[18]. Innerhalb der Forschung wird das südlazial-nordkampanische Gebiet aller-

[13] Beispielsweise Boos 2011; Brandt 1985; Hermon 1989; Salmon 1963; Termeer 2015a; Terrenato 1998a.
[14] Ähnliche zeitliche und geografische Nähe bei Luca und Luna, Volturnum und Liternum, Placentia und Cremona. Siehe Appendix 1.
[15] Kleinraum definiert allgemein das Gebiet eines Stadtstaates (gegenüber Mittel- und Großraum); vgl. Hänger 2001, 15; Rathmann 2013, 14.
[16] „Region" entspricht nicht lateinisch *regio*. Zur Forschungs- und Begriffsgeschichte von Regionen siehe Beller – Leerssen 2007, 412-413; Burgers 2002, 120; Hänger 2001, 15; Rathmann 2013, 14; Schenk 2007; Schlesier 2011, 268; Schmitt-Egner 2005, 37. Zur Untersuchung von italischen Makro-Regionen siehe Terrenato 1998b, 22.
[17] Zu Merkmalen einer Region als Einheit von Makro-Prozessen und -Strukturen (administrativ, ökonomisch, identitär) siehe Schlesier 2011, 268; Schmitt-Egner 2005, 56. 63.
[18] Zur Rolle von Akteuren bei der Raumerfassung und -abgrenzung siehe Rathmann 2013, 14; Schmitt-Egner 2005, 37.

dings immer wieder als eine Grenzregion für die mittlere Republik bezeichnet, wo der Liris/Garigliano den Grenzfluss zwischen römischem Machtanspruch und italisch wie griechisch geprägten Gebieten markiert[19].

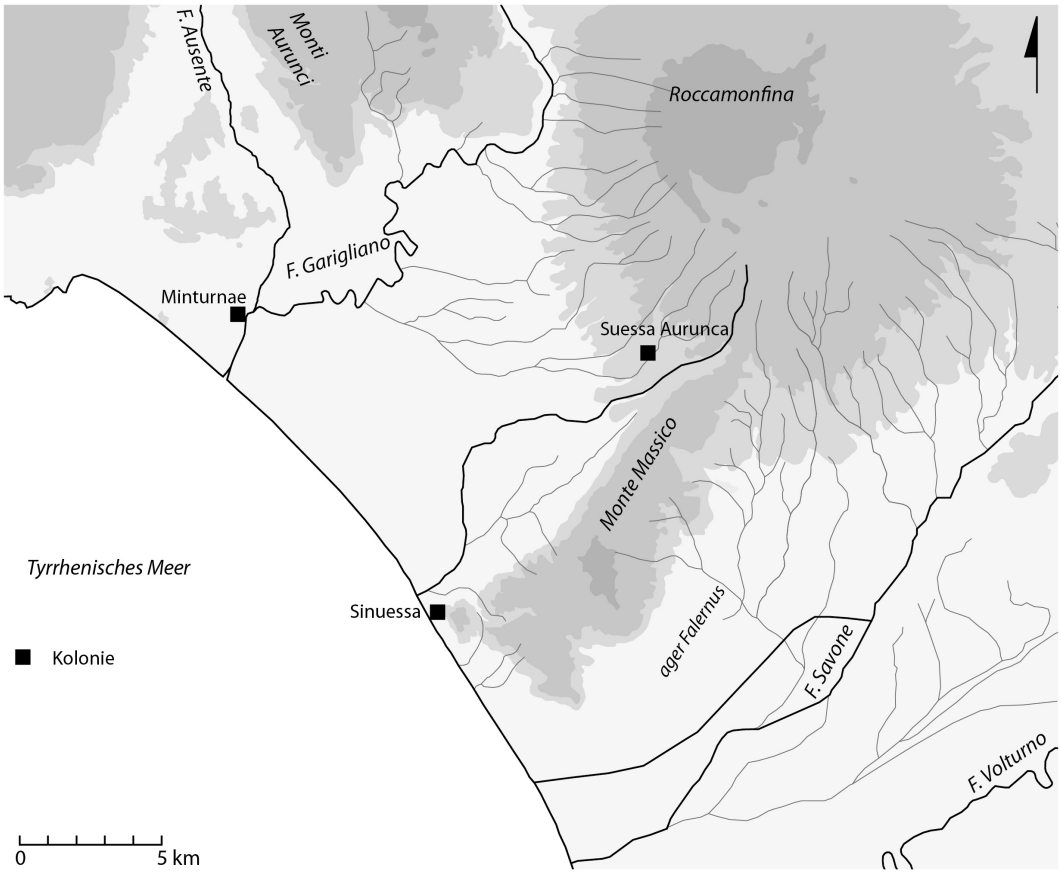

Abb. 1.2: Mikroregion mit Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa.

Dem widerspricht die vorliegende Arbeit aus konzeptionellen Gründen. Denn Vorstellungen einer politisch-militärischen Front, territorialen Demarkationslinie und römischen Grenzpolitik gehen auf Konzeptionen des 19. Jahrhunderts zurück[20]. Sie treffen nicht auf die Zeit der Deduktionen zu. Naturentlehnte Grenzen wie Wasserläufe oder Gebirgszüge sind von künstlichen, menschengemachten Grenzen zu unterscheiden, doch lässt sich diese Kategorisierung nur bedingt auf eine militärische Grenze übertragen. Flüsse sind in erster Linie Bestandteile der natürlichen Landschaft und dienen als Orientierungs- und Fixpunkte, ebenso wie als natürliche Barriere und Schutz gegenüber Gruppen auf der anderen Seite[21]. Der Flusslauf als Unterscheidung von zwei (staatlichen) Gebieten geht auf ein modernes Verständnis zurück, wie etwa die moderne Unterteilung der beiden administrativen italienischen Provinzen Lazio und Campania, welche heute der Garigliano trennt[22]. Die ethnischen und geografischen Grenzziehungen in antiken literarischen Quellen setzen dagegen kontextbezogen andere Schwerpunkte, wie auch die spätere augusteische Reorganisation der *regiones* der

[19] Gilotta – Passaro 2012, 16: „il Liri-Garigliano, vero e proprio confine tra Lazio e Campana". Zur Unterscheidung von Grenzregion und Grenzraum siehe Schlesier 2011, 269.

[20] Zur Forschungs- und Begriffsentwicklung von „Grenze" und *frontiere* siehe Febvre 1990, 27-37; speziell bei den Römern siehe Dyson 1985; Dyson 1990, 8-9; Hänger 2001, 16; Whittaker 1994.

[21] Naturentlehnte Grenzen stellen Topoi in der antiken Literatur dar, um den römischen sozio-politischen Raum zu schützen; vgl. Whittaker 1994, 26 zu den Alpen; Hänger 2001, 17. 263-268 zur augusteischen Zeit.

[22] Hänger 2001, 263-268; Kleinschmidt 2011, 10; Whittaker 1994, 1-9. Seit 1927 dient der Garigliano als Nordwestgrenze zwischen Latium und Campania.

italischen Halbinsel in der frühen Kaiserzeit[23]. In der Antike spiegelt die Mikroregion einen Grenzraum zwischen mehreren Akteuren wider, in dem die Kolonien statt einer rein militärischen Gemeinschaft eine vermittelnde Rolle übernehmen können[24]. Die Bedeutung eines Grenzraums liegt demnach in seiner Funktion als Raum des Kontakts und der Begegnung, als dynamische Rand- und Übergangszone zwischen Römern und Nicht-Römern[25].

Die Siedlungskontinuität in der Mikroregion schafft ein ethnisch-kulturelles Mosaik, in das Rom unter anderem durch die drei Koloniegründungen sukzessive eigene Akzente implementiert. Ein direkt von Rom gelenktes Reglement aller Belange für die Kolonien und ihre Bewohner ist so weit entfernt von der Hauptstadt praktisch kaum umsetzbar, da viele individuelle Entscheidungen keinem – zugespitzt formuliert – allgemeingültigen „Kolonie-Handbuch" folgen, sondern vielmehr *ad hoc* vor Ort getroffen werden[26]. Latinische Kolonien gelten als autonome Gemeinwesen, die militärisch und sozio-politisch eng an Rom gebunden sind, während die Bewohner Römischer Bürgerkolonien mit vollen Bürgerrechten eine Erweiterung Roms formen[27]. Ausgehend von dieser Zweiteilung ergeben sich etwa bei Salmon stereotype Erklärungsmuster für unterschiedliche Pflichten und Beziehungen gegenüber Rom, ferner für die Entwicklungen der Kolonien als Stadt-, Landwirtschafts- und Identitätsräume. Unter Bezugnahme sozio-politischer, ökonomischer, religiöser und kultureller Aspekte sowie der Rolle der vorrömischen Bevölkerung tendieren rezente Forschungen weg von vereinheitlichenden Modellen der römischen Kolonisation und hin zu variablen und dynamischen Konzeptionen. Und die vorliegende Arbeit stellt hierzu die postulierte Zweiteilung der *coloniae* nach dem Bürgerrechtsstatus zur Disposition. Statt von einer strikten Trennung dieser Koloniebewohner sowie einer einseitigen Abhängigkeit von Rom auszugehen, liegt es vor allem aus soziologischer und anthropologischer Sicht nahe, dass die Kolonisten und nachfolgende Generationen in der Mikroregion einen engeren Kontakt zueinander pflegen. Beziehungen sind nicht nur auf militärische Beweggründe zu reduzieren, sondern umfassen ebenso Interaktionen in anderen Lebensbereichen. Schließlich bewirtschaften die Bewohner in der Mikroregion dasselbe Umland, importieren und exportieren die gleichen Produkte über dieselben Häfen und weihen Opfergaben womöglich in denselben ländlichen Heiligtümern.

Zugleich entwickelt sich durch Kolonien keine abgeschlossene römische Zone, ebenso wenig kann im ausgehenden 4. Jh. und beginnenden 3. Jh. v. Chr. von einer rein römischen Kultur gesprochen werden, die sich etwa durch eine homogene Materialität in Rom und den Kolonien manifestiert. Die traditionelle Romzentrierte Darstellung von Salmon, wonach die *coloniae* als direkt von Rom abhängige und kontrollierte Satelliten entstehen, überdeckt in vielen Bereichen mögliche lokal-ausgeprägte Besonderheiten der Kolonien

[23] 11 (post-)augusteische *regiones* gehen auf frühere ethnische Namen für Gebiete sowie Neuverteilungen zurück, hierbei *Latium et Campania* als eine *regio*. Vgl. Grelle 108; Silvestri 1985, 80. Siehe Kap. 2.2.3.
[24] Bei rein militärischer Funktion sonst nur stereotype Gegenüberstellung von Römischem Reich und „barbarischer" Außenwelt; vgl. Collins 2008, 49.
[25] Allgemein in Kulturwissenschaft etwa Müller-Funk 2012, 80 mit Doppelfunktion eines Grenzraums (Trennung und Verbindung); vgl. Kleinschmidt 2011, 9. 12; Schlesier 2011, 269-270. 275-276; Schmitt-Egner 2005, 41-45.
[26] Bispham 2006; Jones 1997, 34; Terrenato 1998b, 26. Hierzu Kap. 1.2.1.
[27] Salmon 1969, 13-17; vgl. Bradley 2006, 171; Stek – Pelgrom 2014. Zur ausführlichen Besprechung siehe Kap. 1.2.1.

selbst[28]. Deren Entwicklungen müssen nicht unweigerlich nur monokausal mit dem Status als *colonia* begründet sein[29]. So treffen unterschiedliche ethnisch-kulturelle Gruppen in der Mikroregion zur Zeit der Koloniegründungen aufeinander: alteingesessene Verbündete Roms, benachbarte Kriegsgegner, neu angekommene Kolonisten sowie italisch, etruskisch und griechisch geprägte Gemeinwesen. Räumlich befinden sich die drei Kolonien näher an italischen Städten (Teanum Sidicinum, Capua) und anderen *coloniae* (Tarracina, Fregellae, Interamna Lirenas, Cales) als an Rom selbst[30]. Kulturelle Einflüsse sind dort nicht einfach als römisch und aurunkisch zu kategorisieren. Trotz eines römischen Wertesystems können lokale Aspekte für Personengruppen eine große Bedeutung entwickeln, beispielsweise bei der Verwendung von Objekten, der Auffassung sozio-ökonomischer Traditionen und religiöser Vorstellungen. In mittelrepublikanischer Zeit zeichnet sich ein gewisser Kulturtransfer lokaler Traditionen durch die *coloni* ab, sodass es von besonderem Interesse ist, herauszufiltern, welche kulturellen Einflüsse sich in dem Fundmaterial der drei Kolonien nachvollziehen lassen. Damit ergibt sich als erweiterte Fragestellung, **2) inwieweit sich lokal-regionale Charakteristika in Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa in kolonialer Phase herausbilden und ob sich diese vorrömischen oder römischen Traditionen zuweisen lassen**.

Interessanterweise zeigt sich in der späten Republik ein Bild engerer Vernetzungen zwischen den kolonialen Territorien. Eines der bedeutenden lokalen Produkte im mediterranen Handel stellt der Falerner Wein dar. Funde von Töpferwerkstätten, Weinanbaugebieten, Gutshöfen und Villen belegen, dass über die Grenzen der ehemaligen Kolonien hinaus weitreichende ökonomische Beziehungen vorherrschen (Kap. 2.4; 3.5; 5.3). Dabei liegen zwischen den Koloniestädten übergreifende personelle Beziehungen zu Kultivierung, Produktion, Transport und Handel vor. Diese Organisationsebenen verdeutlichen ein ökonomisches Netzwerk, in dem die drei Siedlungen und ihre Bewohner konkret interagieren. Der Ursprung dieser spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Vernetzung liegt womöglich bereits in kolonialer Phase, als die Römer gebietsübergreifend auf lokale, vorrömische Strukturen für die eigenen Zwecke zurückgreifen. Materielle und immaterielle Verbindungen können im Folgenden als Netzwerk definiert werden, wenn a) temporär und/oder permanent eine signifikante oder intensive Interaktion zwischen mehreren Akteuren wie Kolonien und anderen Gemeinwesen zu einem Gefüge führt und b) dieses sich anhand der Fundverteilung zu Formen von Kommunikation und Austausch rekonstruieren lässt[31]. Die Mikroregion mit Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa bietet die ideale Ausgangslage, um die signifikanten Konzeptionen und Aspekte zur Kolonisation wie Bürgerrecht, Territorium, materielle Kultur, Religion und Identität zusammenhängend zu untersuchen. Entgegen der traditionellen Trennung von kolonialer gegenüber nicht-kolonialer Entwicklung sind grundlegende zeit-

[28] Salmon 1969, 17. 144. Siehe Kap. 1.2.2-1.2.3.

[29] Etwa Stek 2013a, 341 mit der These, dass die mannigfaltigen Veränderungen im republikanischen Italien besser ohne direkten Einfluss von Rom verstanden werden können.

[30] Siehe Appendix 1. Je nach *colonia* durchschnittliche Entfernung von 47 km. Teanum Sidicinum und Capua liegen nur durchschnittlich 34 km entfernt.

[31] Und beispielsweise übereinstimmende Verhaltensgewohnheiten sowie Normen aufweist. Zu Netzwerk in materieller Kultur und Archäologie siehe Knappett 2011; Knappett 2013; Roselaar 2015, 12-16; Stek 2018a; Sterry 2008, 36. Zu historischen Netzwerk-Konzepten siehe Rollinger *et al.* 2017, S. III sowie Kap. 1.3.

typische und räumliche Faktoren einzubeziehen. Weiterführend erlaubt die mikroregionale Einordnung Rückschlüsse auf dezentrale oder zentralisierte, homogene oder heterogene, hierarchische oder gleichwertige Grundstrukturen. Ließen sich demnach mithilfe der materiellen Kultur bereits für die Deduktionszeit weitreichende, intensive Kontakte und Interaktionen nachweisen, könnte dies für lokal-regionale Netzwerke zwischen den Siedlungen und Personengruppen im Forschungsgebiet sprechen. Ließe sich dies nicht ausreichend bestätigen und würden stattdessen verstärkt lokale Unterschiede in deren materieller Kultur auftreten, ist zu prüfen, inwieweit dies auf den Bürgerrechtsstatus der *coloniae* zurückgeht. Für Kontakte anhand materieller Kultur muss somit untersucht werden, **3) ob diese sozio-politischer, ökonomischer, religiöser oder kultureller Natur sind und ob sie auf lokaler, regionaler oder überregionaler Ebene auftreten**. Weiterführend wird die Frage zu klären sein, **ob es sich in der kolonialen Phase im Forschungsgebiet um speziell inter-koloniale oder allgemein räumliche und personelle Interaktionen handelt**.

1.2. Revision der Terminologien und Konzeptionen zur römischen Kolonisation

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Konzeptionen zu römischer Kolonisation, Romanisierung, kultureller Identität und materieller Kultur sind die Ergebnisse internationaler Forschungen der vergangenen Jahrzehnte, die heute zu keinem homogenen Bild innerhalb der Altertumswissenschaften geführt haben. In ihrer archäologischen und historischen Interpretation weichen jüngere Studien stark von traditionellen Forschungsmeinungen ab. Daher dient Kapitel 1.2 zuallererst einer disziplinären wie interdisziplinären Einordnung der Forschungspositionen, um diese in ihrem jeweiligen Entstehungskontext zu bewerten, den rezenten Forschungsstand zu sammeln und tragfähige Konzepte für die vorliegende Fragestellung herauszustellen. Die wesentlichen Kritikpunkte rezenter Studien begründen sich in einer zeithistorischen Bewertung der traditionellen Forschung. Noch im 20. Jahrhundert prägen westlicher und europäischer Kolonialismus, Imperialismus und Nationalismus ein einseitiges Bild der römischen Kolonisation. Die Wissenschaft ist von nationalstaatlichen und -geschichtlichen Konzepten der Historiografie des 19. Jahrhunderts durchsetzt und überträgt übergreifende homogene, zentralisierte und ideologische Prozesse in der Regel mithilfe monokausaler Erklärungsmuster auf die Antike[32]. Dies bedeutet für Diffusions- und Migrationsszenarien, dass Veränderungen innerhalb einer Gruppe meist durch den Einfluss oder die Zuwanderung einer zweiten, überlegeneren Gruppe erklärt werden[33]. Zur Untermauerung dienen besonders repräsentative Fundkomplexe der römischen Elite und antike Schriftquellen. Vor dem Hintergrund von Industrialisierung und Kapitalismus üben darüber hinaus sozialistisch-marxistische Konzepte einen Einfluss auf die archäologisch-historischen Wissenschaften im 20. Jahrhundert aus. Gleichfalls findet sich hier ein Verständnis römischer Prozesse als einheitlich und li-

[32] Hierzu allgemein Lyons – Papadopoulos 2002; Pelgrom 2018; Rowlands 2007; Terrenato 2019, 1-30. 219-226; Versluys 2014. Bauerkämper 2011, 33 und Beller – Leerssen 2007, 304 zur deutschen Forschungsgeschichte im Gegensatz zur europäischen; Terrenato 1998b zur italienischen Forschungsgeschichte.

[33] Zu Stereotypen indigener Bevölkerung siehe Beller – Leerssen 2007, 304; Renfrew – Bahn 2009, 249.

near neben der stärker sozio-ökonomischen Komponente[34]. Als Belege dienen etwa Keramik, Landwirtschaft und Sklaverei, Großgrundbesitz und maritimer Handel.

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnen post-koloniale Forschungen und Strömungen der *New Archaeology* die bisherigen Konzeptionen zu dekonstruieren[35]. Für Kolonisation, Romanisierung und Kultur werden durch neue methodische Ansätze und Fragestellungen nun andere Erklärungsmuster gefunden. Hierbei treten sowohl regionalgeschichtliche Forschungen als auch Großraum-Untersuchungen sukzessive in Erscheinung: „Landschaft" und Landschaftsräume versteht die Forschung nicht mehr nur als geografisch-topografische Einheit, sondern definiert vielmehr einen interaktiv gestalteten Raum zwischen Mensch und Natur (*Landscape Archaeology*)[36]. Im Ergebnis zeichnen Barker und Attema für die Siedlungsanalyse und Landnutzung komplexe Netzwerke zwischen Küsten, Tälern und Bergen mit interregionalen Beziehungen nach[37]. Hierzu ergänzen rezente Forschungen alternative Besiedlungs- und Bewirtschaftungsmuster – abseits der traditionell zu erwartenden einheitlichen kolonialen Landschaft[38]. Ferner sind zeittypische historische Forschungstendenzen ab den 1980er-Jahren für diese Arbeit richtungsweisend, die eine stärkere Ausrichtung auf grenzüberschreitende Beziehungen, Austauschprozesse, Wechselwirkungen und Verflechtungen fordern. Urbaner, ländlicher und peripherer Raum werden hier als Ganzes verstanden, in welchem regionale Siedlungsmuster und -hierarchien wiederum Rückschlüsse auf sozio-politische, ökonomische und kulturelle Beziehungen erlauben[39]. Der zunehmende Bedeutungswechsel und Verlust von Grenzen und abgeschlossenen staatlichen Entitäten führen zu einer Aufwertung verschiedener räumlicher (≠ geografischer) Ebenen. Hierbei werden gerade Grenzräume stärker als Handlungsräume kultureller Wechselbeziehungen in der Geschichtswissenschaft aufgefasst[40]. In Anlehnung an wirtschaftsgeschichtliche Forschungen treten außerdem verstärkt verschiedene globalgeschichtliche Lösungsansätze für antike Phänomene und Epochen auf[41].

Tradierte Gegensatzpaare wie Zentrum und Peripherie sowie ethnisch-kulturelle Dualismen bleiben oftmals omnipräsente Konzeptionen in den disziplinären und interdisziplinären Forschungsströmungen. Dies beginnen erst rezente Geschichts- und Sozialwissenschaften aufzubrechen, indem sie sich stärker auf die Ge-

[34] Beispielsweise Giardina – Schiavone 1981 zu Sklaverei und Grundbesitz in der römischen Antike; vgl. Renfrew – Bahn 2009, 255.

[35] Webster – Cooper 1996. Zur Forschungsgeschichte von Post-Kolonialismus siehe Beller – Leerssen 2007, 400-401; Renfrew – Bahn 2009, 249-250. 254.

[36] Umwelt als aktiv verstandener, erfahrbarer und durch Eingriffe gestalteter Raum in der Antike, worauf die Ressourcen, Überreste und Menschen eine „Landschaft" bilden; vgl. Terrenato 1998b, 22-23. Siehe allgemein Attema 2017; Gillings – Pollard 2016; Kluiving – Guttmann Bond 2012; Sterry 2008; Tilley 1994. Zu Landschaftsarchäologie und Surveys in Zentralitalien siehe etwa Arthur 1991a; Attema 2000; Attema *et al.* 2002; Hayes – Martini 1994; Lock – Faustoferri 2008; Vermeulen *et al.* 2012.

[37] Attema *et al.* 2010, 161-164; Barker 1985, 9; de Haas 2011. Siehe auch Kap. 1.1.

[38] Siehe hierzu speziell Kap. 1.2.1.2 sowie einführend de Haas 2011 und Stek 2017.

[39] Bauerkämper 2011, 34; Burgers 2002, 74.

[40] Siehe Anm. 25 und Pilch Ortega – Schröttner 2012. Inklusion, Exklusion, Solidarität und Kampf als Wechselbeziehungen bei Arndt *et al.* 2011, 21-22; Bauerkämper 2011, 34.

[41] Antike Globalisierung und „Glocalisierung" in Archäologie bei de Haas – Tol 2017; Hodos 2010; Hodos 2018; Knappett 2018; Pitts 2018; in der Romanisierungsdebatte bei Hingley 2005; Pitts – Versluys 2015; Stek 2014b; Terrenato 1998b; Terrenato 2019; Versluys 2018. Zu global(isiert)er Kultur in Gemeinschaften siehe Herbrechter – Higgins 2006.

schichte des Einzelnen sowie das Themenfeld Individualität in der Antike konzentrieren. Dadurch finden auch fachfremde Konzepte kultureller Hybridität und Multikulturalität Eingang in archäologisch-historische Studien, obgleich Definitionen für eine kritische Anwendung auf die Antike fehlen[42]. Historisch und geografisch übergreifende Phänomene in römischer und griechischer Kolonisation werden in diesem Zusammenhang vielfach unter dem Oberbegriff Hellenismus zusammengeführt und verglichen, wobei die Forschung heute dazu tendiert, von deren autonomer Entwicklung bei gegenseitiger Beeinflussung auszugehen[43]. Rezente altertumswissenschaftliche Strömungen legen insgesamt den Fokus auf Diversität und Heterogenität antiker Kulturen und Identitäten, die mithilfe von Wechselbeziehungen und materieller Kultur rekonstruiert werden[44]. Dazu dienen ihnen multivariate Erklärungen für die zeitlichen, räumlichen und politischen Entwicklungen. Dies rückt bei Forschungen zu Kolonisation und Expansion neue Konzepte in den Vordergrund, die statt uniformen verstärkt flexible, dynamische und variable Prozesse hinter den Entwicklungen in der römischen Antike erkennen[45].

Grundlegende traditionelle Begriffe und Konzeptionen haben heute einen signifikanten forschungsgeschichtlichen Wandel durch post-koloniale Strömungen erfahren. Zusätzlich führen interdisziplinäre Forschungen zu einem tiefgreifenden Bedeutungswandel des Kulturbegriffs während der letzten Jahrzehnte. So stellt „Kultur" in erster Linie ein Konstrukt dar: Sie wird *per definitionem* nicht als Synonym für „Zivilisation", sondern als Auswahl an Symbolen, Bedeutungen und Bräuchen verstanden, welche DeMarrais folgend den gemeinsamen, stets dynamischen identitätsstiftenden Rahmen eines Kollektivs bildet[46]. Mithilfe dieses Systems definiert sich eine Gruppe und setzt sich zugleich von anderen ab; Individuen werden ihr zugerechnet, wenn sie gemeinsame tradierte Symbole und Handlungen der Gruppe aufgreifen. Die Rekonstruktion einer antiken Kultur hat demnach zum Ziel, die Auswahl bestimmter Aspekte einer Gruppe nachzuvollziehen und dabei deren Materialisierung zu Hilfe zu nehmen[47]. In der archäologischen Forschung wird Kultur somit anhand von wiederkehrenden Merkmalen und deren semantischer Bedeutung gefasst, die sich in den erhaltenen Artefakten äußert – zum Beispiel bei Keramik, Münzprägung und Architektur.

Enggefasste Konzepte von homogenen, kohärenten, ortsgebundenen und „reinen" Einzelkulturen sind vor dem Hintergrund aktueller Gesellschafts- und Kulturwissenschaftsdebatten kritisch zu sehen[48]. Kultur soll laut El Mtouni stattdessen offene Grenzen und unscharfe Ränder besitzen, sodass Sonder-, Mikro- und Sub-

[42] „Hybridität" steht ursprünglich für Mischung im Gegensatz zu Reinheit (Konzept von Synkretismus in deutschsprachiger Forschung). „Multikulturalismus" steht für Bündelung unterschiedlicher Gruppen und Identitäten unter einer übergreifenden politisierten Ethnizität. Daher beide Termini kulturwissenschaftlich kritisch eingeordnet bei El Mtouni 2015, 67. 76-78; vgl. Beller – Leerssen 2007, 339-341.

[43] Siehe Bradley – Wilson 2006; Hurst – Own 2005; Pelgrom 2014; Sewell 2014.

[44] Renfrew – Bahn 2009, 258.

[45] Stek 2018b, 146 zu Auswirkungen post-kolonialer Forschung auf römische Kolonisation.

[46] Kultur als „set of ideas, meanings, beliefs, knowledge, institutions, practices, and material things shared amongst members of a society" bei DeMarrais 2004, 12. Zum Kulturbegriff in der ethno-archäologischen Forschung siehe Hodder 1982a, 1-12; in der Archäologie Jones 1996; Motta 2015, 24-25; Stocking 1968.

[47] DeMarrais 2004, 13.

[48] Kritik zu Begriffen der Multikulturalität, Interkulturalität und Transkulturalität. Zu abgeschlossenen Systemen für Kultur in Ethnologie/Kulturanthropologie und J.G. Herders Kulturtheorie siehe El Mtouni 2015, 76-80.

kulturen dort koexistieren[49]. Infolge post-kolonialer Forschungen und moderner pluralistischer Gesellschaften führen fachübergreifende theoretische Konzeptionen zu einer Deterritorialisierung und Dislokation der Kultur[50]. Dies wirkt sich wiederum auf traditionelle Konzepte von Zentrum-Peripherie, Kern-Rand und Top-down-Hierarchien aus, die Beller und Leerssen wie folgt zusammenfassen[51]. Ein Hauptort steht für den Sitz politischer Institutionen, die Zusammenkunft von Macht und Prestige sowie den Sammelpunkt einer sozialen Elite mit kulturellen und politischen Netzwerken. Geografisch weit entfernte oder kulturell und machtpolitisch weniger involvierte Gebiete bilden demgegenüber die Peripherie. Derartige Randgebiete können stark zentralisiert beeinflusst und untergeordnet sein; ebenso können mehrere Zentren und Subzentren die Peripherie polyzentrisch beeinflussen und zu regional größerer Diversität führen. Das Konzept eines starken Zentrums bedingt in der wissenschaftlichen Bewertung eine Marginalisierung anderer Bereiche sowie die Ausgrenzung von Einfluss, Macht und Prestige, sodass Beller und Leerssen zu Recht die stereotype Kontrastierung eines dynamischen Zentrums gegenüber einer statischen Peripherie kritisieren[52]. Ökonomische und kulturelle Aspekte sind dem hinzuzufügen. Dies hat langfristig großen Einfluss auf die anfangs vorgestellten neuen landschaftsarchäologischen Forschungen zu Regionen und kolonialen Territorien, da nicht nur verschiedene Landschaftszonen stärker in den Blick rücken, sondern nun auch deren einseitig interpretierten Entwicklungsmuster ausgehend von einem urbanen Zentrum wie Rom oder einer Kolonie neubewertet werden[53]. Daher wenden sich jüngere Forschungen lokalen, regionalen und globalen Dynamiken in Hinblick auf alternative räumliche Begrenzungen und Mobilitätskonzepte zu und brechen dadurch den Dualismus Zentrum-Peripherie auf[54].

1.2.1. Römische Kolonisation

Auch wenn es der Forschungsbegriff der römischen Kolonisation impliziert, stellen die zahlreichen Kolonien mittelrepublikanischer Zeit keine kohärente Gruppe dar. Dies verdeutlicht der Blick auf die antike und moderne Geschichtsschreibung, die im Folgenden zusammengefasst wird[55]. Eine *colonia* bezeichnet zuallererst eine Ansiedlung von *coloni* außerhalb Roms, sie definiert sich durch ihre Bewohner und ist im zweiten Schritt

[49] Als Verhandlungsräume in Kulturwissenschaften bei El Mtouni 2015, 79-80.
[50] Zur Dislokation der Kultur in Anthropologie, Kultur- und Sprachwissenschaften vor dem Hintergrund der „Bewegungsmoderne“ und dem post-kolonialen Konzept des Dritten Raums von Bhabha siehe Müller-Funk 2012, 80-84; Babka – Posselt 2012, 62-69; Bhabha 2012, 34-35; El Mtouni 2015, 80-81. Dazu Kleinschmidt 2011, 12; Terrenato 2005.
[51] Zentrum-Peripherie sind ursprünglich geometrische Begriffe, daneben auch in der Soziologie. Im Folgenden Beller – Leerssen 2007, 278-280. Siehe auch Tol *et al.* 2014, 110.
[52] Etwa Peripherien als ländlich, zurückgewandt, langsamer entwickelt, vernachlässigt und traditionsgebunden; vgl. Beller – Leerssen 2007, 279-280; Müller-Funk 2012, 80. Kleinschmidt 2011, 10 in Bezug auf Grenzräume.
[53] Hierzu etwa Casarotto *et al.* 2015, 573-580. Zu *minor centres* in Pontinischer Ebene etwa Tol – de Haas 2016.
[54] Vgl. Arndt *et al.* 2011, 21; Mattingly 2010; Meijers 2007.
[55] Zur römischen Kolonisation siehe Attema 2004; Bradley – Wilson 2006; Crawford 1995; Fentress 2000a; Horden – Purcell 2000; Hurst – Owen 2005; Stek – Pelgrom 2014; Terrenato 2005. Forschungsgeschichtlicher Überblick bei Pelgrom – Stek 2014.

aus einem Hauptort mit dazugehörigem Umland (*territorium*) gekennzeichnet[56]. Die Entstehung der drei untersuchten Koloniegründungen fällt in einen Zeitraum, den die traditionelle wie moderne Forschung konventionell vom Ende des Latinerkriegs (338 v. Chr.) bis zum 2. Punischen Krieg eingrenzt (Appendix 1)[57]. Nach den früheren, gemeinsam mit dem Latinerbund durchgeführten Gründungen fungiert nun Rom als alleiniger Initiator und beginnt, die Abläufe mit neuen Praktiken und Zielsetzungen zu standardisieren. Die zugrundeliegenden literarischen Quellen weisen vielfach Variationen und Anachronismen zur Kolonisation auf, da sie die Vorgänge nur fragmentarisch sowie aus Sicht der späten Republik und frühen Kaiserzeit überliefern. Autoren wie Livius, Velleius Paterculus, Diodor und Cicero projizieren partiell ihr eigenes Verständnis zeitgenössischer Abläufe auf die mittelrepublikanische Zeit. Hierzu bemerken Crawford und Bradley zutreffend, dass sowohl die spätrepublikanischen Schriftquellen als auch die traditionelle Forschung die Kolonisation als einen geordneten, vom Staat kontrollierten Prozess auffassen, der einen entscheidenden Anteil an Roms Erfolg ausmachen soll[58]. Welche Informationen aber auf die Situation der mittleren Republik rückbezogen werden können, ist Bestandteil folgender Forschungsdiskussion.

Die Listen der Koloniegründungsdaten scheinen eine absolute Chronologie abzubilden, doch liegen ihnen verschiedene, oft auch verallgemeinernde literarische und epigrafische Quellen zugrunde (Appendix 1). Während Patterson die präzise Chronologie der Deduktionen betont, wägt hier bereits Salmon die Quellenlage differenzierter ab, verfolgt aber prinzipiell ein kohärentes Bild militärischer Kolonisation, Eroberung und Strategie in der Tradition spätrepublikanischer Schriftquellen[59]. So beschreibt es Appian als geläufige Praxis bei der Unterwerfung der Italiker, dass die Römer Gebiete annektieren, Städte errichten oder Kolonien in bereits existierenden Siedlungen im Sinne von Garnisonen etablieren und schließlich das Land auf die Siedler aufgeteilt kultivieren[60]. Velleius Paterculus überliefert einen zum Teil routinierten Ablauf für offizielle Koloniegründungen ab dem 4. Jh. v. Chr., deren Namen auf die Ursache oder die Verantwortlichen einer Deduktion zurückgehen[61]. Hierzu fasst Salmon zusammen, dass der Senat die Deduktion einer *colonia* beschließt und in der Regel ein Dreimännerkollegium, die *III viri coloniae deducendae (agroque dividundo)*, mit *imperium* ausstattet, um die *coloni*, die Siedlung und das Territorium zu organisieren[62]. In Rom wird eine Auflistung aller Gründungen archiviert, welche die Rechte und Pflichten zwischen *res publica* und *coloni* fest-

[56] *colonia* als Gemeinschaft der *coloni* (Kolonisten/Siedler, Bauern, Pächter); vgl. Kornemann 1901, 511-512; Salmon 1969, 13-15.
[57] Bis 338 v. Chr. frühe Kolonisation mit Latinerbund, auch *priscae coloniae Latinae*; vgl. Salmon 1969, 40-54 sowie Bradley 2006; Chiabà 2011; Conventi 2004; Hermon 1989; Termeer 2010; Termeer 2014, 809. Zu Umbrüchen im Latinerkrieg siehe Smith 2019. Kritik an der konventionellen Zäsur um 338 v. Chr. als chronologischen Wendepunkt in der Kolonisation bei Pelgrom 2019, 24-37 basierend auf Velleius Paterculus und Livius.
[58] Crawford 1995 und Bradley 2006, 162-163 im Gegensatz zu Salmon 1969, 13. Hierzu Bispham 2006; Patterson 2006, 195-197. 209; Stek 2018b, 148. Zu Variationen in antiken Schriftquellen siehe Pelgrom 2019, 32-33.
[59] Patterson 2006, 190 basierend auf Salmon 1969, 17, der aber hierzu vorsichtiger formuliert. Vgl. Pelgrom – Stek 2014, 15; Stek 2018b, 148.
[60] App. civ. 1, 1, 7.
[61] Vell. 1, 14, 1.
[62] Salmon 1969, 19 Anm. 17; vgl. Patterson 2006, 194.

hält[63]. Als offizielles Gründungsdatum gilt der Moment, zu dem die Bewohner festlich in die neue Siedlung einziehen[64]. Rund 30 neue Kolonien werden 338-218 v. Chr. überwiegend im Landesinneren an Straßen- und Flussverbindungen sowie in Küstennähe gegründet (Appendix 1). Rosenstein geht davon aus, dass Rom so durchschnittlich jährlich 4.000-6.000 *coloni* aussendet[65]. Antike Schriftquellen überliefern mehrere Benennungen für diese offiziellen *coloniae*, welche die Forschung hauptsächlich nach Bürgerrechtsstatus in Latinische Kolonien und Römische Bürgerkolonien für die mittlere Republik unterteilt, wie es auch die vorliegende Arbeit handhabt[66]. Beide Typen erscheinen in der antiken Literatur in allgemeinen Listen von Gründungsdaten und sind hauptsächlich in Erzählungen militärischer und politischer Ereignisse eingebunden[67]. Darüberhinausgehende Informationen zu einzelnen *coloniae* und ihrem individuellen Verhältnis zueinander oder zu Rom sind seltener. Tatsächlich finden sich auch antike Formulierungen, die Variationen oder keine strikte Trennung vornehmen. Beispielsweise listet Livius 30 *coloniae populi Romani* im 2. Punischen Krieg, zu denen Latinische Kolonien zählen[68]. Hier werden die Bewohner von *coloniae Latinae* als Römer identifiziert – und Livius betont, dass keine Verbindung mehr zu deren ethnischer (nicht-römischer) Herkunft besteht[69]. Velleius Paterculus stellt die Kolonien gebündelt vor, da sie als Gruppe mehr Eindruck erwecken[70]. Hier unterscheidet der Autor nicht durchgehend zwischen *coloniae Latinae* und *coloniae civium Romanorum*; beiden spricht er die gleiche Funktion zu, wenn er sie die *civitas Romana* in Italien ausdehnen lässt. Die Trennung nach römischem und latinischem Bürgerrecht prägt aber die Forschungsgeschichte der Kolonisation, sodass die Charakteristika der *coloniae* aus traditioneller Sichtweise und nach Salmons Modell im Folgenden zusammengefasst sind[71].

Römische Bürgerkolonien repräsentieren Kleinstbestandteile der römischen Bürgerschaft außerhalb des Stadtgebiets (Tab. 1.1)[72]. Die Kolonisten besitzen die *civitas Romana* sowie als römische Vollbürger sämtliche Wahlrechte, Zugang zu Ämtern und Tribuszugehörigkeit. Sie unterstehen der Rechtsprechung und Verwaltung Roms, autonome lokale Strukturen etablieren sich mit den Duumvirn im 1. Jh. v. Chr.[73]. Die kolonialen Siedlungen entstehen in der Regel *ex novo*, die den Grundplan eines militärischen Castrum aufweisen können. Mittelrepublikanische Deduktionen lokalisiert die Forschung in befriedeten Gebieten und bezeichnet

[63] *formula* respektive *lex data:* Salmon 1969, 19. 26 Anm. 14; vgl. Bradley 2006, 163; de Ligt 2014, 117. Etwa zu Antium um 317 v. Chr. bei Liv. 9, 20, 10.
[64] Zum festlichen Einzug und Gründungsritualen siehe Bispham 2006, 74-75.
[65] Rosenstein 2016, 130.
[66] Sherwin-White 1980. Hierzu kritischer Bispham 2006, 81-83.
[67] Zum Beispiel Vell. 1, 14-15 und Liv. 27, 9, 6.
[68] Eben Liv. 27, 9. Später dann explizit als Latinische Kolonien bei Liv. 29, 15 genannt.
[69] Liv. 27, 9, 10-11 weist darauf hin, dass die Bewohner der Latinischen Kolonien (in diesem Fall) keine Capuaner oder Tarentiner mehr sind, sondern Römer – aus Rom gekommen und in Kolonien geschickt in einem Gebiet, das Rom im Krieg gewonnen habe, um das *nomen Romanum* zu vermehren. Vgl. Patterson 2006, 196.
[70] Kolonien ab 387 v. Chr. bei Vell. 1, 14, 1; 1, 15, 1. Ähnlich Liv. 5, 30, 8. Vgl. Patterson 2006, 198.
[71] Salmon 1969; Salmon 1982.
[72] Als *proletarii* ausgesandt, siehe Salmon 1969, 16. 70-81 und Roselaar 2009b, 619-622; Termeer 2015a, 7-9.
[73] Toynbee 1965, 186-189. Als Munizipalmagistrat überliefert bei Bruna 1972, 376.

diejenigen in Küstennähe als *coloniae maritimae*[74]. Die Deduktion von Anxur/Tarracina um 329 v. Chr. ist aus zeitlichen und geografischen Gründen ein wichtiger Bezugspunkt für das vorliegende Forschungsgebiet: Die dortige Landvergabe von 2 *iugera* an 300 Kolonisten wird für nachfolgende Koloniegründungen angenommen[75]. Die Gesamtzahl der *coloni* sowie Größe von Siedlung, Territorium und Landparzellen können aber variieren. Eine Besonderheit der *coloniae civium Romanorum* gegenüber Rom stellt ihre Befreiung vom Militärdienst und Funktion als Küstenschutz dar[76]. Berichte über die *sacrosancta vacatio militiae* finden sich in Kriegssituationen, in denen Rom dieses Recht aufhebt (Kap. 2.2.2). Von der Mitte des 4. Jh. v. Chr. bis zum Beginn des 1. Punischen Kriegs wird eine Gesamtzahl von 20.000-30.000 männlichen Erwachsenen plus deren Familien für die Römischen Bürgerkolonien geschätzt[77].

Tab. 1.1: Traditionelle Charakteristika Römischer Bürgerkolonien (338-218 v. Chr.).

Rechtlicher Status	*Civitas Romana/ius civium Romanorum*
Eigenschaften	Gründungen in neu errichteten Siedlungen (*ex novo*), Castrum als Grundplan; an der Küste (*coloniae maritimae*) sowie an Straßen- und/oder Flussverbindungen; in erobertem und befriedetem Gebiet; *sacrosancta vacatio militiae*
Coloni	300
Territorium	*Ager Romanus,* 2 *iugera* Land pro *colonus*

Latinische Kolonien repräsentieren laut Salmon demgegenüber autonome Gemeinwesen, die aufgrund des *ius Latii* sozio-politisch mit Rom verbunden sind (Tab. 1.2)[78]. Ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. ist dies nicht auf ethnische oder linguistische Eigenschaften der Kolonisten zu beziehen. So entstehen *coloniae Latinae* außerhalb Latiums und setzen sich aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zusammen. Der Begriff des latinischen Rechts klärt nun den Besitz definierter Privilegien wie *conubium* und *comercium* sowie begrenzter Wahlrechte gegenüber Rom, beschreibt jedoch keine ethnische Zugehörigkeit[79]. Als Ausdruck größerer unabhängiger Strukturen wertet Salmon die Selbstverwaltung und eigene Münzprägung der *coloniae Latinae*[80]. „Außenpolitisch" sind sie an Rom gebunden, die Verteidigung obliegt ihnen selbst. Eine ihrer Pflichten ist die Bereitstellung von Truppen und Geldern für die Bezahlung von Soldaten (*stipendium*), wovon antike Autoren explizit berichten, sobald eine Kolonie ihren Aufgaben im Kriegsfall nicht nachkommt (Kap. 2.2.2).

[74] Römische Bürgerkolonien in befriedeten Gebieten bei Drerup 1976, 401. 404-405 und Salmon 1969, 16-17; vgl. Arthur 1991a, 38; Bellini 1996, 9; Lackner 2008, 223; Livi 2002, 25; Salmon 1963; De'Spagnolis 1981, 13. Gegenbeispiel für militärisch unruhiges Gebiet sind Minturnae und Sinuessa (Liv. 10, 20, 10), siehe Kap. 2.2. Zu *coloniae maritimae* wie Ostia, Tarracina, Volturnum und Liternum siehe Brandt 1985; Hesberg 1985; Salmon 1963.
[75] Siehe Liv. 8, 21 (2 *iugera* = 0,5 ha). Für Deduktionen von 194 v. Chr. nennt Liv. 32, 29, 4 jeweils 300 Familien.
[76] de Ligt 2014; Roselaar 2009b.
[77] Cornell 1995, 380.
[78] Salmon 1969, 55-66; vgl. Cornell 1995, 352. Kritischer bei Bradley 2006, 171; Coşkun 2016; Termeer 2015a, 7-9.
[79] *ius commercii, ius conubii, ius migrationis*; vgl. Bradley 2006, 171; Cornell 1995, 351-352; Roselaar 2019, 128-130.
[80] Salmon 1969, 15.

Tab. 1.2: Traditionelle Charakteristika Latinischer Kolonien (338-218 v. Chr.).

Rechtlicher Status	*Ius Latii*
Eigenschaften	Gründungen mehrheitlich in existierenden vorrömischen Siedlungen (außerhalb Latiums); Befestigungsanlagen; im Binnenland an Straßen- und/oder Flussverbindungen in erobertem Gebiet
Coloni	2.500-6.000
Territorium	Außerhalb des *ager Romanus,* verschieden große Landparzellen

334 v. Chr. entsteht Cales als Latinische Kolonie im aurunkischen Gebiet in Nordkampanien: Auf Senatsbeschluss werden 2.500 Männer dorthin entsandt, während die Triumvirn mit der Deduktion der *colonia* und Landaufteilung betreut sind[81]. Die Position an einem Straßenknotenpunkt zwischen Rom und Kampanien sowie die Zusammensetzung der *coloni* imitieren laut Cornell nachfolgende Deduktionen[82]. Die Partizipation verschiedener Gruppen wird in der Forschung kontrovers diskutiert, etwa die besiegte Lokalbevölkerung und verbündete Italiker, da die Quellenlage kein einheitliches Vorgehen im 4./3. Jh. v. Chr. überliefert (Kap. 1.2.1.5)[83]. Je nach Gründung variieren zudem Anzahl der *coloni* sowie Größe von Siedlung, Territorium und Landparzellen. Die Einschreibung römischer Bürger in eine Latinische Kolonie bedeutet für diese Personen das römische Bürgerrecht gegen das latinische einzutauschen, wofür Salmon die größeren Landparzellen von *coloniae Latinae* als ausschlaggebenden Faktor anführt[84]. Schätzungen gehen bei 19 Deduktionen von der Mitte des 4. Jh. v. Chr. bis zum Beginn des 1. Punischen Kriegs von rund 70.000 Kolonisten plus deren Familien aus, die eine Fläche von rund 7.000 km^2 erobertes Land beanspruchen[85]. Sofern man die Hochrechnungen akzeptiert, stellen die Latinischen Kolonien im Verhältnis mehr als doppelt so viele Personen als die Römischen Bürgerkolonien.

Aus Salmons Sicht betonen die Anzahl an Kolonisten, Selbstverwaltung, Befestigung und strategische Position die militärische Hauptfunktion der *coloniae Latinae* sowie der *coloniae* im Allgemeinen[86]. Die angeführte antike Überlieferung dient demnach als Grundlage, Kolonien als primär militärisch ausgerichtet und als Hauptort eines kultivierten Hinterlands aufzufassen. Antike Formulierungen wie „propugnacula imperii" bei Cicero scheinen eine militärstrategische Hauptfunktion zunächst zu bestätigen[87]. Die traditionelle Forschung folgt hierin den spätrepublikanischen Kategorisierungen von Rechtsstatus, Gründungszeitraum und

[81] Als Triumvirn sind K. Duillius, T. Quinctius und M. Fabius überliefert, siehe Liv. 8, 16, 13-14.
[82] Cales als Vorbild für spätere *coloniae Latinae* bei Cornell 1995, 352. Kolonisten sollen sich aus römischem Proletariat, Latinern und anderen Verbündeten zusammensetzen.
[83] Vgl. Bradley 2006, 167; Erdkamp 2007, 100.
[84] Salmon 1969, 16, 24.
[85] Cornell 1995, 367. 381 Tab. 9 Abb. 9; Rawlings 2007, 49. Niedrigere Schätzungen kolonialer Territorien bei Roselaar 2010, 63 Tab. 2.1.
[86] Vgl. Drerup 1976, 404-405 und Salmon 1969, 13-15. Siehe auch Lackner 2008, 223.
[87] Cic. leg. agr. 2, 23, 73 bei Salmon 1969, 13. 15. 115 Anm. 203.

militärischer Expansion, sodass Kolonisation bei Salmon zum homogenen, linearen Prozess generiert[88]. Dem Forscher zufolge entstehen ausgehend vom Zentrum Rom militärische Enklaven mit Selbstverwaltung und Urbanität in der Peripherie ähnlich einem Stadtstaat[89]. Dem liegen die Konzeption einer langfristigen Strategie zur Gebietseroberung und ein militärisches koloniales Gesamtkonzept Roms bei Salmon und Toynbee zugrunde[90]. Somit sollen die militärischen Auseinandersetzungen die Hochphase der *coloniae Latinae* 326-270 v. Chr. bedingen, die zur Sicherung der Verbindungswege und schnellen militärischen Mobilisierung dienen[91]. Beispielsweise entstehen 313-312 v. Chr. Suessa Aurunca am Landweg nach Capua, Interamna Lirenas am Flussweg des Liris, Pontiae auf den Pontinischen Inseln am Seeweg. Wiederum Antium, Tarracina, Minturnae und Sinuessa garantieren laut Mommsen und Salmon maritimen Schutz entlang der tyrrhenischen Küste und sichern die Kommunikation nach Süden[92]. Ebenso erkennen Cornell und Patterson eine systematische Strategie: Die Latinischen Kolonien bilden einen „eisernen Ring" um Samniten, während Römische Bürgerkolonien, immer von einer *colonia Latina* unterstützt, die Küsten- und Straßensicherung übernehmen[93]. Die Bedeutung der Kolonien ergibt sich hierbei durch die Position und gemeinsame Abwehrkraft.

Als weitere wesentliche Funktion einer *colonia* werden die Verwaltung und Kultivierung des eroberten Gebiets angeführt[94]. Die Konzeption, dass urbane Siedlungen (Kolonien), Fora, Straßen, Zenturiation und Drainage im Wesentlichen zur römischen Kontrolle dienen, bestimmt etwa die Erforschung der kolonialen Landschaft bis in die 1990er-Jahre[95]. Die Landvergabe unterscheidet dabei nach Bürgerrechtsstatus – 2 *iugera* nach römischem Bürgerrecht, größere Landparzellen nach latinischem Recht –, worin Salmon idealerweise eine Reflexion der Aufgabenverteilung der *coloniae* und unterschiedlichen politischen Partizipation in Rom erkennt[96]. Die Einschreibung in eine *colonia Latina* resultiert demnach in einem substanziellen individuellen Landgewinn – etwa für das stadtrömische Proletariat – und gewährleistet eine Partizipation im römischen Heer[97]. Die Lösung sozio-ökonomischer Probleme durch gezielte Landvergabe sieht aber Salmon erst bei viritaner Ansiedlung und *coloniae* ab dem 2. Jh. v. Chr., nicht bei den primär militärischen mittelrepublikanischen Kolonien[98]. Eine dritte Rolle kommt einer *colonia* bei der Romanisierung zu: Neben der baulichen Manifestation eines hegemonialen Anspruchs Roms soll sie römische Kultur, Identität und materielle Kultur so-

[88] Salmon 1969 und Salmon 1982 in Bezug auf Velleius Paterculus und Livius. Hierzu und Überblick früherer Forschungsgeschichte bei Pelgrom – Stek 2014, 13-15.
[89] Salmon 1969, 14; Toynbee 1965, 112. Hierzu Pelgrom 2014.
[90] Salmon 1969, 38 sowie Toynbee 1965, 140; MacKendrick 1960, 98; vgl. Cornell 1995, 352. Hierzu Kritik bei Pelgrom – Stek 2014, 26. Siehe Kap. 1.2.1.1.
[91] Salmon 1969, 13-14. 57. 59 mit „golden age of Latin colony".
[92] Das Motiv der römischen Küstenbefestigung bei Mommsen 1856, 148. Küstengarnisonen, damit Rom keine Flotte unterhalten muss, bei Salmon 1969, 16. 77-78.
[93] Cornell 1995, 354; Patterson 2006, 192; Salmon 1969, 77. Hierzu Pelgrom – Stek 2014, 20.
[94] Siehe etwa App. civ. 1, 1, 7; Liv. 10, 21, 10.
[95] Zu römischen Kontrollstrukturen in der kolonialen Landschaft siehe beispielsweise Chouquer *et al.* 1987, 325.
[96] Salmon 1969, 16. 20-22. 25.
[97] Salmon 1969, 24-25.
[98] Salmon 1969, 5-16. 24 Anm. 26; 95-96.

wohl als autonomes, urbanes Zentrum als auch als viel diskutiertes Abbild der Hauptstadt propagieren[99]. Sobald sich die Kriegsschauplätze verlagerten, wandelte sich demzufolge die Funktion einer *colonia* zum kulturellen und ökonomischen Hauptort.

An dieser traditionellen Charakterisierung kritisiert die jüngere Forschung zu Recht die Priorisierung militärischer und agrarwirtschaftlicher Aspekte ebenso wie die resultierende Vereinfachung komplexer Prozesse durch Top-down-Hierarchien und dichotome Erklärungsmuster[100]. In Salmons Stadtstaaten-Modell ähnelt eine *colonia* einem Territorialstaat, mit autonomen Hauptort und egalitär strukturiertem Hinterland, und unterliegt bestimmten rechtlichen Beziehungen gegenüber Rom, wozu Pelgrom eine tiefergreifende historische und sozio-politische Einordnung von Abhängigkeiten und Kontrolle bemängelt[101]. Auch Bradley begrenzt die institutionalisierte, zentralisierte Rolle des Senats und betont individuelle und fraktionelle politische Bestrebungen bei Eroberung und Kolonisation bis ins 4. Jh. v. Chr., von denen Rom trotzdem langfristig profitiert[102]. Ferner beanstandet der Forscher sowohl die Interpretation linearer, gleichförmiger Prozesse als auch die Reduzierung sozio-ökonomischer Faktoren als Vereinfachung komplexer Zusammenhänge[103]. Die zeitliche Überschneidung sozio-politischer Ereignisse, demografischer Veränderungen und innerrömischer Krisen erfordern laut Bradley und Patterson ein multivariates Erklärungsmodell, da sie die Eroberung, Kolonisation und Landverteilung bereits im 4. Jh. v. Chr. beeinflussen[104].

Die Darstellung römischer Überlegenheit auf militärischer, sozio-politischer, ökonomischer sowie kultureller Ebene charakterisiert *coloniae* als strategisch, egalitär und als Abbilder Roms – mit der Folge, dass lokal-regionale Prozesse als römisch-kolonial nivelliert betrachtet werden und dadurch ein uniformes Bild von *colonia*, Infrastruktur, Landwirtschaft und Kultur entsteht[105]. Aus Sicht von Pelgrom, Stek und Terrenato führt dies zur idealisierten römischen Landschaft: Mit einem urbanen Hauptort, dem das Territorium mit gleichgroßen Parzellen und egalitärer Strukturierung untergeordnet ist[106]. Daher beanstanden sie eine fehlende Auseinandersetzung mit dem Paradigma des *colonus* als Soldaten-Bauern bei Salmon, wenn sie dagegen eine vielschichtig besiedelte koloniale Landschaft nachweisen[107]. Wenn Stek alternative, in antiken Schriftquellen unterrepräsentierte Zielsetzungen für Koloniegründungen wie Piraterie ins Feld führt, fügt die vorliegende

[99] Etwa bei Cosa, Alba Fucens und Norba siehe Salmon 1969, 18. 29. 144; Salmon 1982, 154-158; vgl. Cornell 1995, 352. Darstellung als Abbilder bereits bei Beloch 1880, 154; Drerup 1976, 399; Kornemann 1901, 512; Toynbee 1965, 186-189. Zum Forschungsüberblick siehe Pelgrom – Stek 2014, 22-26. Hierzu Kap. 1.2.1.1.; 1.2.2.

[100] Hierzu Bradley – Wilson 2006; Hurst – Owen 2005; Stek – Pelgrom 2014; zur römischen Eroberung Terrenato 2019.

[101] Pelgrom 2012, 50-51; Pelgrom 2014, 73-83.

[102] Hierzu Bradley 2014, 65-66; Patterson 2006, 195. 198; Smith 2019; Terrenato 2014, 56-57. Bradley 2006, 167-169 zur Rolle von Triumvirn und Sezessionen militärischer Gruppen.

[103] In Bezug auf Salmon 1969, 13-15 siehe Bradley 2006, 178-179; Bradley 2014, 61-62. Zur forschungsgeschichtlichen Entwicklung vor Salmons Arbeiten siehe Pelgrom – Stek 2014, 16-17.

[104] Hierzu Bradley 2006, 169-170 und Patterson 2006, 194-198; vgl. Oakley 1993, 21-22.

[105] Hierzu zusammenfassend Pelgrom – Stek 2014, 12-32 und Stek 2018b, 149.

[106] Hierzu Pelgrom 2014, 76-81; Pelgrom 2018; Stek 2014, 88-91; Stek 2017, 136-137; Terrenato 2007, 152-156.

[107] Zu Paradigmen der römischen Gesellschaft von Kleinbauern (a*ssidui*), Korrelation von Virtus und Imperialismus siehe Pelgrom – Stek 2014, 29-32. Zu kolonialen Landschaften siehe Stek 2017, 137-139 und Kap. 1.2.1.2.

Arbeit ökonomische und merkantile Beweggründe hinzu[108]. Insbesondere vor dem Hintergrund von *socii* und *cives sine suffragio* existieren für Rom andere Mittel zur Gebietsweiterung und Vergabe bestimmter Rechte, weswegen Bradley dem römischen Bürgerrecht erst im Verlauf des 2. Jh. v. Chr. eine Attraktivität für Nicht-Römer attestiert[109]. Auch die Lokalisierung der *coloniae* ist zu differenzieren, wenn die traditionelle Forschung die militärstrategische Wichtigkeit einer *colonia* durch ihre Position begründet. Hierbei sind die Verteilung der Kolonien auf zwei militärstrategische Konzepte und deren Unterscheidung nach Bürgerrechtsstatus einander bedingende Faktoren, die wiederum topografische, soziale und rechtliche Unterschiede erklären sollen. Pelgrom und Stek folgend spielen bei der Standortwahl der Koloniegründungen räumliche Präferenzen eine Rolle (an Straßen, Pässen, Flüssen und natürlichen Häfen), die ebenso bei nicht-kolonialen Siedlungsplätzen auftreten[110].

In der aktuellen Forschungsdiskussion sind die Konzepte kolonialer Heterogenität und Variabilität zu betonen, weil sie zutreffend sowohl die Uniformität der Kolonien als auch von Rom zentral gesteuerte Prozesse im 4./3. Jh. v. Chr. infrage stellen. Bedeutet das eine Schwächung Roms – nicht unweigerlich. Entgegen einem imperialistischen Standardmodel orientieren sich *coloniae* an lokalen Gegebenheiten und reagieren darauf bewusster mit *ad hoc* Entscheidungen. Hierin sieht Terrenato die Rolle der Koloniegründungen, die römische Machtbasis durch die gezielte Schaffung neuer Interaktionsräume mit lokalen Eliten auszuweiten[111]. Demzufolge ergeben sich administrativ abhängige Gemeinschaften als gezielt Rom-treue Zentren, die auf sich unterschiedliche zeitgenössische urbane und kulturelle Entwicklungen, personelle Netzwerke und sozio-politische Rechte individuell konzentrieren. Die vorliegende Arbeit betont hierbei die gezielte Einbindung in lokal-regionale Strukturen als Charakteristikum von *coloniae*. So ist Stek zu folgen, welcher in den variablen und heterogenen Prozessen der Kolonisation eine Vielfalt römischer Eroberungsstrategien erkennt, sich ökonomisch und sozio-kulturell verschieden auf die jeweiligen lokalen Ressourcen auszurichten[112]. Ähnlich stellt der Forscher die römische Hegemonie einer idealisierten kolonialen Landschaft durch Zenturiation, Agrarwirtschaft, Straßen und Aquädukte zur Disposition[113]. In der vorliegenden Arbeit resultiert dies folgerichtig in einer Neubewertung traditioneller Marker, die als Voraussetzung oder Folge einer homogenen Gruppe von *coloniae* galten. Veränderungen, die traditionell ins eroberte Gebiet nachhaltig eingreifen, sind somit auf ihre Ursprünge und Aussagekraft zu prüfen. Hierzu zählen: 1) Einführung zentraler urbaner und architektonischer Merkmale; 2) Vermessung und Einteilung des kolonialen Territoriums; 3) Infrastruktur und Urbarmachung der Landschaft; 4) Entstehung von Forum, Pagus und Vicus; 5) Umgang mit der Lokalbevölkerung. Mit der Forschungsdiskussion dieser Aspekte setzen sich Kapitel 1.2.1.1-1.2.1.5 im Detail auseinander.

[108] Stek 2018b, 154 zu Koloniegründungen in Übersee im 4./3. Jh. v. Chr.
[109] Bradley 2006, 166. 169; Patterson 2006, 195. 198; Roselaar 2019, 21. 131. Dynamische Beziehung zwischen römischem Bürgerrecht und indigenen Eliten bei Terrenato 2019, 226-242. Zur *civitas sine suffragio* (ohne Wahlrecht, mit Verwaltung durch *praefectura*) etwa bei Caere, Capua, Cumae, Fundi und Formiae siehe Kap. 2.2.1.1 sowie Cornell 1995, 351; Erdkamp 2007, 100.
[110] Pelgrom – Stek 2014, 18-20 und Stek 2013a, 341.
[111] Terrenato 2019, 224-225 mit starkem Kontinuitätsgedanken für lokale Eliten in Klientel- und Patronatsnetzwerken.
[112] Stek 2018b, 146.
[113] Stek 2018b, 145. 151.

1.2.1.1. Abbilder zentraler urbaner und architektonischer Merkmale

Eine Koloniegründung beschreibt Salmon als durchgeplanten Prozess, der ein urbanes Zentrum im eroberten Gebiet erfordert, und erkennt ein Gesamtkonzept aufgrund baulicher Parallelen bei den Kolonien[114]. Nach formeller Deduktion kennzeichnet sie ein orthogonales Straßensystem mit Cardo und Decumanus Maximus, an deren Kreuzung sich idealtypisch das Siedlungszentrum befindet und woran sich Straßen und Insulae orientieren[115]. Großangelegte Befestigungsmauern sind ein wiederkehrendes Merkmal. Sowohl neu gegründete *coloniae* mit Castrum-Grundriss als auch Anpassungen bereits existierender Siedlungen folgen dieser Grundstruktur[116]. Die urbane Entwicklung von Kolonien erscheint oftmals als vorbildhaft und indikativ für die römische Stadtwerdung in Italien, weil Kolonisation und Urbanisierung als sich zeitlich und räumlich bedingende Faktoren erschienen. Es handelt sich jedoch eher um traditionell und quellenbedingt eng miteinander verbundene Phänomene innerhalb der Forschung: Dem sind die übergreifenden Urbanisierungstendenzen auf der italischen Halbinsel im 4.-3. Jh. v. Chr. gegenüberzustellen, die mit der Kolonisation zusammenfallen[117]. Dagegen skizzierte die traditionelle Forschung Kolonien als Abbilder Roms, die typisch stadtrömische Elemente auf politischer und urbanistischer Ebene kopieren und im eroberten Gebiet neu verbreiten[118]. Dies beruht besonders auf einer Passage bei Aulus Gellius: „[…] istae coloniae quasi effigies parvae simulacraque esse quaedam videntur […]"[119]. Dagegen betonen moderne Lesungen etwa von Bispham, dass der kaiserzeitliche Autor nicht von Kolonien als verkleinerte Abbilder der Urbs im Sinne baulicher und urbanistischer Analogien spricht[120]. Stattdessen befasst sich Gellius mit der seinerzeit fortgeschrittenen rechtlichen Angleichung von *municipia* und *coloniae*. Er folgert, dass Kolonien ursprünglich aus dem römischen Volk und Staatskörper entstammen, was sie im Vergleich „würdiger und ansehnlicher" als Munizipien mache, da sie eine Art Abbild Roms im Kleinen darstellen[121]. Somit bezieht sich die Gellius-Stelle nicht auf Aussehen und Ausgestaltung mittelrepublikanischer Kolonien.

Die Model- oder Replika-Vorstellung beeinflusst dennoch die Debatte zur Kolonisation: Die Erwartungshaltung zentraler, stadtrömischer Elemente und eines direkten Einflusses Roms steht der These eines feh-

[114] „Detailed and meticulous planning, followed by careful surveying and purposeful supervision", wobei Senat, Tresviri und Plebs involviert sind; vgl. Salmon 1969, 19. 38.
[115] Am Kreuzpunkt befinden sich die Messinstrumente (Groma), mit deren Entfernung beginnt der zeremonielle Einzug der Kolonisten; vgl. Patterson 2006, 190; Salmon 1969, 20. 24.
[116] Siehe Brandt 1985; Hesberg 1985; Sewell 2014, 130-131.
[117] Hierzu Stek 2018, 152-153 mit Verweis auf Lackner 2008 und Sewell 2010. Vgl. Cifarelli 2019 für Latium. Terrenato 2019, 34-43. 140-141 Abb. 4.8 zum übergreifenden Phänomen einer Urbanisierungswelle etwa mit orthogonalen Systemen im zentralen Mittelmeer.
[118] So bei Beloch 1880, 154; Brown 1980, 12. 53-56 zu Cosa; Drerup 1976, 399; MacKendrick 1956, 126 und MacKendrick 1960, 98 zu Alba Fucens. Kopien von Aussehen und Institutionen Roms bei Salmon 1969, 18. 27.
[119] Gell. 16, 13, 9.
[120] Bispham 2000, 157; Bispham 2006, 78-80. Hierzu ferner Bradley 2006, 161-162; Fentress 2000b, 11-24; Lackner 2008, 20-26; Sewell 2014; Stek 2018b, 149. Zur Forschungsdiskussion siehe Crawley Quinn – Wilson 2013, 118-119.
[121] Laut A. Gellius war es gar nicht möglich (im 2. Jh. n. Chr.), die Unterschiede zwischen Municipium und Kolonie eindeutig zu benennen (Gell. 16, 13, 1-3), woraufhin der Autor dieses Dilemma auf sozio-politischer Ebene ausführt (Gell. 16, 13, 4-8) und schließlich zum oben zitierten Schluss kommt (Gell. 16, 13, 9).

lenden übergreifenden Gesamtkonzepts gegenüber[122]. Als wesentliche Bestandteile werden Bauten mit öffentlichem und politischem Charakter, wie Comitium, Curia, Forum mit Insulae und Tabernae, in Latinischen Kolonien aufgrund des Bürgerrechtsstatus vorgeschlagen; die archäologische Interpretation und Datierung der im Grundplan verschiedenen kolonialen Komplexe bleibt aber diskutabel[123]. Daneben sollen Kolonien aktiv stadtrömische Kulte wie Jupiter und Kapitolinische Trias mit der Deduktion weiterführen, was ein dreigeteilter Podiumstempel am kolonialen Forum oder auf der Arx manifestiert[124]. Hierzu stellt Bispham die archäologischen Befunde rekonstruierter Capitolia in Cosa, Minturnae und Ostia infrage, und auch Crawley Quinn und Wilson widersprechen einer stereotypen Tempelanlage mittelrepublikanischer Bürgerkolonien[125]. Capitolia besitzen große symbolische Bedeutung als Verbindung zu Rom, aber die Forscher erkennen in deren Entstehung kein Standardmodel einer zentralisierten Kolonisationspolitik oder Folge des Bürgerrechtsstatus[126]. Eine urbanistische Entwicklung erst durch die Steuerung Roms erscheint fragwürdig. Die vorliegende Arbeit schließt sich daher der These an, dass für die genannten Charakteristika ein bewusstes, selektives Vorgehen statt dem institutionalisierten Kopieren eines kolonialen Layouts vorliegt. Dies formuliert Sewell in Hinblick auf Kolonien im 4./3. Jh. v. Chr., die stadtrömische sowie griechische (mediterrane) Einflüsse adaptieren[127]. In mittelrepublikanischer Zeit können sich *coloniae* demnach an Rom orientieren oder eben nicht, ebenso wie Monumentalisierung in nicht-urbanen Zentren und Urbanisierung in nicht-kolonialen Siedlungen wiederkehren[128]. Die neuen Forschungsansätze zu heterogenen, variablen Prozessen haben demnach konkrete Auswirkungen auf die Interpretation von urbaner und ländlicher Sphäre.

1.2.1.2. Zenturiation

Das koloniale Hinterland gilt als wichtiger Lebens- und Wohnbestandteil mit Feldern und Höfen für eine Eigenversorgung der Kleinbauern. Innerhalb einer Kolonie sind wohl durchschnittlich 20-30 Prozent der Kolonisten, selten bis zu 50 Prozent, zu lokalisieren[129]. Die Organisation des kolonialen Territoriums repräsentiert traditionell eine wesentliche Komponente der neuen Gemeinschaft: Im Rahmen der Deduktion wird das dazugehörige Gebiet (*ager*) vermessen und unter den Bewohnern verteilt[130]. Als Grundlage dient den Römern eine systematische, bodenrechtliche Kategorisierung des Territoriums[131]. Ausgehend von kaiserzeitlicher und spätantiker Fachliteratur zur Landvermessung werden die Abläufe auf die Republik übertragen, obgleich die zugrundeliegende Ausrichtung auf eine primäre Agrarwirtschaft auf einem spätrepublikanischen Verständnis

[122] Für einen Forschungsüberblick siehe etwa Sewell 2014, 125-126.
[123] Salmon 1969, 27-28. Hierzu Lackner 2008, 258-265; Patterson 2006, 189-190; Sewell 2014, 126-129.
[124] Boos 2011, 221-223 und aktualisiert bei Bolder-Boos 2014; Lackner 2013; Morciano 2012.
[125] Bispham 2006, 92-113 und Crawley Quinn – Wilson 2013, 117.
[126] Crawley Quinn – Wilson 2013, 127-128 zur mittleren und späten Republik an.
[127] Hierzu Sewell 2010; Sewell 2014, 126. 136.
[128] Vgl. Roselaar 2019, 30-31.
[129] Pelgrom 2012, 53-63; Roselaar 2010, 58; Sewell 2010, 171-172.
[130] *Ager* steht für Feld respektive ein durch die *mensura* zu bearbeitendes Objekt, also die Vermessung und Berechnung der Natur (App. civ. 1, 1, 7; Vell. 1, 14, 1); vgl. Hänger 2001; Lindermann 2012; Salmon 1969, 20.
[131] Dilke 1971; Hänger 2001, 14-15; Kolb 2013, 109; Lindermann 2012, 33.

basiert[132]. Hermon folgend ist auch die strukturierte Hierarchisierung von *urbs-iter-ager* in Salmons Modell auf dieses spätrepublikanische und nachantike Verständnis zurückzuführen[133]. Die Assignation suggeriert das genannte Ideal von egalitären Kleinbauern mit gleichmäßig verteilten Gehöften und gleichgroßen Parzellen, gleichzeitig erweckt die übergreifende, regulierte koloniale Landschaft den Eindruck römischer Hegemonie und gesellschaftlicher Wertvorstellungen[134]. Dadurch werden aus Pelgroms Sicht drastische Veränderungen impliziert und somit vorschnell die vorrömische Landschaft sowie abweichende Nutzungsformen als „organisch" und unstrukturiert abgewertet[135].

Formaltheoretisch unterscheidet sich die römische Raumerfassung von modernen, abstrahierenden Konzepten von „Raum" und „Grenze", sodass sie eher eine sozio-politische Organisation abbildet und einen zweidimensionalen, funktionalen Charakter aufweist (Kap. 1.1). Ziel der römischen Landorganisation ist die Abgrenzung eines vermessenen Raums, welcher assigniert werden kann[136]. Römische Bürgerkolonien, Latinische Kolonien sowie auch verbündete Gemeinwesen sind dabei verschiedenartig auf römischem Gebiet lokalisiert, welches in *ager publicus* und *ager privatus* unterteilt ist[137]. Beide zusammen ergeben den *ager Romanus*, worunter Erdkamp kein klar definiertes römisches Staatsterritorium, sondern die von Rom kontrollierten Gebiete versteht[138]. Neben Land in Privatbesitz wird „öffentliches Land" der *res publica* an Römer zur Kultivierung verpachtet oder bei Koloniegründungen und viritanen Ansiedlungen neuverteilt[139]. Dies geschieht auf Grundlage eines Begrenzungssystems (*limitatio*), das Lindermann und Hänger wie folgt skizzieren[140]. Ausgehend von einem Achsenkreuz aus Cardo und Decumanus, etwa in einer Kolonie, durchziehen geradlinige Wege (*limites*) in parallelen Abständen und sich rechtwinklig kreuzend die Landschaft[141]. Es ergeben sich rechteckige Flächen einer bestimmten Größe (*centuriae*), die sich wie ein Schachbrettmuster über die Landschaft legen und deren Begrenzungen als Wege begehbar bleiben. Als Grund- und Maßeinheit der Parzellen dienen das römische *iugerum* und *actus*[142]. Dieses Mess- und Einteilungsverfahren wird basierend auf den Einheiten als Zenturiation bezeichnet (*centuriatio*), weitere römische Flächeneinteilungen umfassen

[132] Siehe Haase – Kuhnen 2006; Hänger 2001, 21-25. 54; Hermon 2014; Lindermann 2012, 31-32; Roselaar 2009a; Schubert 1996. Salmon 1969, 20 sieht keine große Veränderung in den Praktiken. Zu den Arbeiten der Feldmesser/Agrimensoren siehe etwa Frontinus, Hyginus Gromaticus und Siculus Flaccus. *Corpus Agrimensorum Romanorum* mit Texten vom 1.-4./5. Jh. n. Chr., im 5./6. Jh. n. Chr. zusammengestellt. *Libri Coloniarum* (4. Jh. n. Chr.) listen die Territorien der Städte (*praefectura*) alphabetisch auf, hier mit *Civitates Campaniae ex libro regionum.* Blume *et al.* 1852a, Blume *et al.* 1852b und Thulin 1911 sind zwar unvollständig, aber immer noch grundlegend.

[133] Hermon 2014, 194-197. 200-201 basierend auf Agrargesetzen und *Libri Coloniarum.*

[134] Siehe Pelgrom 2018; Pelgrom – Stek 2014, 29-32; Stek 2017, 137; Stek 2018b, 162.

[135] Pelgrom 2012, 11; Pelgrom 2018, 70.

[136] Zu *locus, spatium, spatium certum* und *spatium mobile* siehe Lindermann 2012, 32-35.

[137] Weitere Arten und Mischformen von *ager* bei Hänger 2001, 26.

[138] Erdkamp 2007, 98; vgl. David 1996, 198; Lindermann 2012, 32. Zu Schätzungen des *ager Romanus* im 4.-3. Jh. v. Chr. siehe Cornell 1995, 351. 380; Rawlings 2007, 49; Tarpin 2016, 184.

[139] David 1996, 198; Roselaar 2010, 31-64.

[140] Im Folgenden hierzu Hänger 2001, 49-50; Lindermann 2012, 33; vgl. Frühinsfeld 2012, 38; Salmon 1969, 22.

[141] Kreuzungspunkt meist in neuer Kolonie. Decumanus und Cardo maximus sollen 30, 15 oder 12 römische Fuß breit sein, *limites* 8 römische Fuß breit.

[142] *Iugerum* (= ca. 0,25 ha) und *actus* (= ca. 35,5 m). Daneben griechisches *plethron* (= 30,8 m) und oskischer *vorsus* (= ca. 756 m^2) bei nicht-römischen Landeinteilungen. Siehe David 1996, 201; Hänger 2001, 24; Pelgrom 2018, 81. 85-86; Roselaar 2019, 31; Schulzki 2006. Zu 2 *iugera* als *heredium* siehe Salmon 1969 und de Ligt 2014, 108 Anm. 5.

scamnatio und *strigatio*[143]*.* Ein solches Vermessungssystem erfasst laut Hänger stets nur einen Kleinraum und folgt einer eigenen Orientierung[144]. Die Spuren von *limitatio* und *centuriatio* werden über Siedlungen, Straßen und Flureinteilungen mithilfe von Luftbildaufnahmen rekonstruiert, die überwiegend auf Basis literarischer Quellen datiert werden. Ferner finden Grenzsteine Verwendung, welche die Feldeinteilungen insbesondere ab der späten Republik markieren[145]. Grundlegende Rekonstruktionen von Landeinteilungen gehen auf die Arbeiten von Chouquer zurück, die von traditionellen Vorstellungen linearer, umfassend regulierter Landerschließungsmaßnahmen seitens Rom in der kolonialen Landschaft geprägt sind[146]. Existierende Strukturen, Koloniegründungen, gracchische Neuverteilungen und spätere Ansiedlungen führen mitunter zur Verortung mehrerer, sich überschneidender Zenturiationssysteme im gleichen Gebiet. Es ist demnach zu prüfen, ob die Korrelation von archäologisch-historischen Quellen für mittelrepublikanische Kolonien validiert werden kann.

Rezente Studien äußern Zweifel an der allgegenwärtigen Zenturiation im Sinne eines römisch egalitären Schachbrettmusters in der kolonialen Landschaft zur römischen Machtdemonstration. So reduziert Terrenato deren Wirkung als unmittelbare Eroberungsmaßnahme und betont die Einbindung auch vorrömischer Landeinteilungen und -nutzungsformen[147]. Während Bewohner einer Römischen Bürgerkolonie zu gleichen Teilen 2 *iugera* Land aus rechtlichen Gründen erhalten sollen, werden denjenigen der Latinischen Kolonien größere Landparzellen zugeteilt, die gegebenenfalls eine ausdifferenziertere Landwirtschaft ermöglichen[148]. Bei *coloniae Latinae* wird Landbesitz über ein Losverfahren sowie in Größe und Anzahl verschieden viele *iugera* Land entsprechend einer internen sozio-politischen oder militärischen Hierarchie assigniert[149]. Die generalisierte Zuordnung von nur 2 *iugera* Land an Bewohner einer Römischen Bürgerkolonie wird kritisiert, liegt dem ausgehend von Tarracina die Annahme zugrunde, dass *coloniae civium Romanorum* eine homogene Gruppe bilden. Oftmals übersteigen die verschiedenen Zenturiationssysteme merklich die theoretisch notwendige Fläche für die angenommenen 300 *coloni*. Ferner meint de Ligt entgegen der literarischen Überlieferung, dass zur Bewirtschaftung und Versorgung einer Familie mehr als 7 *iugera* Land notwendig seien[150]. Auch die rekonstruierten Zenturiationssysteme in der Mikroregion legen in Kapitel 2.4.3.5 nahe, dass statt

[143] Einteilungen mit Querstreifen (*scamna*) und Längsstreifen (*strigae*) ohne zentralen Kreuzungspunkt; vgl. Hänger 2001, 25.
[144] Hänger 2001, 53. 62 begrenzt Limitationssysteme auf eine Länge von 10-60 km.
[145] Kolb 2013, 109; Lindermann 2012, 33. 35; Salmon 1969, 21.
[146] Chouquer *et al.* 1987; Chouquer 1993; Hänger 2001, 14-15; Salmon 1969, 23-24; Whittaker 1994, 18-26. Kritischer hierzu Roselaar 2010, 47. 59. 221-289; zur Zenturiation der Gracchen und des 1. Jh. v. Chr. siehe Hermon 2014; Roselaar 2009a.
[147] Terrenato 2007, 152-153. Kritischer zur Zenturiation als Eroberungsfolge Terrenato 2019, 226-229. Auch De Haas 2017b, 472 zu den Faktoren Umwelt, Mensch, Raum und Mikro- wie Makro-Prozessen.
[148] Liv. 8, 21 zu Tarracina mit 300 *coloni* à 2 *iugera* Land (Gesamtfläche: 1,5 km^2). Siehe Arthur 1982a, 178; Patterson 2006, 199; Salmon 1969, 22. Dazu Pelgrom 2012, 12-14. Zur rechtlichen Auswirkung von 2 oder 7 *iugera* für *coloni* (*proletarii, assidui*) siehe Roselaar 2009b, 614-617.
[149] Organisation von Centuriones, Pedites und Equites; vgl. Bradley 2006, 175. 178; Cornell 1995, 352; Galsterer 2006; Patterson 2006, 199-201; Pelgrom 2008; Salmon 1969, 24-25. Vor dem 2. Punischen Krieg vielleicht 8 oder 16 *iugera* bei Latinischen Kolonien, doch bleibt das hypothetisch; vgl. Roselaar 2010, 60.
[150] Zur Subsistenzwirtschaft siehe de Ligt 2014, 107-108 Anm. 4; 112, der 5-10 *iugera* im 3. Jh. v. Chr. diskutiert. Hierzu Bispham 2006, 122-123. Zur Praxis mehr zenturierter als eigentlich assignierter Fläche siehe Roselaar 2010, 136.

einer einheitlichen Landeinteilung unterschiedliche lokale Varianten existieren, denen mitunter als Grundeinheit auch mehr als 2 *iugera* zugrunde liegen. Als weiteren entscheidenden Aspekt wertet die vorliegende Arbeit den Umstand, dass die regelmäßigen *centuriae* nur einen Teilaspekt antiker Bewirtschaftungsformen widerspiegeln und de Ligt folgend auch unsystematisch erschlossenes Land in der Debatte erwogen werden muss[151]. Kultivier- oder brauchbares Land umfasst nicht nur zenturiertes und assigniertes Ackerland, was die Frage nach alternativen Siedlungsmustern aufwirft.

Hierzu heben rezente Studien die Diskrepanzen zwischen der traditionell zu erwartenden Distribution kolonialer Gehöfte in einer regulierten, einheitlichen Landeinteilung und der archäologischen Fundsituation für das 4./3. Jh. v. Chr. hervor. Denn es offenbart sich ein quellenbedingtes, methodisches und forschungsgeschichtliches Problem – begründet in der Priorisierung urbaner Hauptorte und agrarisch genutzter Flächen[152]. Im Gegensatz zum traditionellen Ideal führt Pelgrom die Abweichungen in Intensität, Charakteristika und Verteilung von Fundstätten als Hinweise auf cluster-ähnliche Besiedlungsmuster an[153]. Daran schließen Forschungen des Projekts *Landscapes of Early Roman Colonization* mit Surveys zu den Latinischen Kolonien Aesernia und Venusia des 3. Jh. v. Chr. an, die keine flächendeckende oder kolonie-übergreifend geltende Strukturierung des *ager* darlegen[154]. Innerhalb eines kolonialen Territoriums zeichnen sich verschiedene Siedlungsmuster ab, denen sowohl eine ungleiche, cluster-ähnliche Verteilung von Fundstätten als auch eine Konzentration um nicht-urbane Siedlungskonglomerate und womöglich ländliche Heiligtümer zugrunde liegen[155]. Dies spiegelt ein anderes römisches Bewusstsein für lokale Ressourcen und alternative Bewirtschaftungsformen wider[156]. Bereits die römische Landvermessung unterscheidet in zenturiertes Ackerland, Weideland, Wald sowie nicht vermessenes Land, Berge und Flüsse[157]. Feuchtgebiete stellen nicht zenturierte, aber dennoch nicht-agrarwirtschaftlich nutzbare Areale dar[158]. Ebenso bilden Waldbestände die entscheidende Ressource zur Gewinnung von Brenn- und Bauholz für andere Bewirtschaftungsformen. Neben der Feldwirtschaft stellen lokal vorliegende Ressourcen für Keramikherstellung, Salzgewinnung, Steinverarbeitung, Weidewirtschaft und Transhumanz-Aktivitäten wichtige Wirtschaftszonen in mittelrepublikanischer Zeit dar, deren Erzeugnisse nicht nur lokal-regional, sondern auch überregional zirkulieren[159]. Während Vermessungs- und Verteilungssysteme eine priorisierte Landschaftszone suggerieren, zeichnen Kapitel 1.2.1.3-1.2.1.4 alternative Muster römischer Landorganisation nach.

---

[151] Etwa im *ager publicus, ager occupatoris;* de Ligt 2014, 115 für die Römische Bürgerkolonie Tarracina.
[152] Zu Verzerrungen archäologischer Daten aufgrund von Methodik und interpretativer Erwartungshaltung siehe Casarotto *et al.* 2016, 570-571; Stek 2017, 140-141.
[153] Hierzu Pelgrom 2012, 63-81; Pelgrom 2018, 79; Rathbone 2008; Stek 2017.
[154] Zum Projekt *Landscapes of Early Roman Colonization* mit Aesernia (263 v. Chr.) in Samnium und Venusia (291 v. Chr.) in Lucania siehe Casarotto *et al.* 2016; Pelgrom *et al.* 2015, 51-56; Stek *et al.* 2015. Zu Vergleichen mit anderen Kolonien siehe Casarotto *et al.* 2016, 582-583; Casarotto *et al.* 2019; Stek 2017, 139-141.
[155] Rolle der Heiligtümer bei Ariminum, Alba Fucens und Fregellae bei Stek 2009, 123-170; Stek 2014a, 91-102.
[156] Stek 2017, 142.
[157] *ager extra clusus* und *ager arcifinalis*, daneben *subsecivum/sibsicivum*, d. h. abgeschnittene Bereiche innerhalb einer *centuria*; vgl. Dilke 1971, 94; Hänger 2001, 25. 62; Lindermann 2012, 32-34; Salmon 1969, 22.
[158] Siehe Kap. 1.2.1.3 und Hermon 2014 zur Quellenanalyse von Zenturiation und Uferzonen.
[159] de Haas 2017a, 72-78; Roselaar 2019, 39. Stek 2018b, 161 mit Alba Fucens als Beispiel.

1.2.1.3. Wegenetz und Landerschließung

Als weitere Folgen römischer Präsenz gelten ein gezielter Straßenbau sowie eine umfassende Landerschließung durch Drainagearbeiten im Rahmen der Zenturiation. Eine ausgebaute Infrastruktur im kolonialen Territorium mit überregionaler Anbindung an Rom sieht Salmon im Einklang mit der primär militärischen Funktion[160]. Zugleich sieht sie Kolb als symbolträchtiges und wirkmächtiges Element römischer Dominanz, wonach auch Aquädukte, Grenz- und Meilensteine für römische Hegemonie stünden[161]. Ab dem 4. Jh. v. Chr. treten *viae publicae* in den Mittelpunkt, welche Rom mit der italischen Halbinsel verbinden und koloniale Gebiete zusätzlich zu lokalen Wegen, Märkten und kleineren Siedlungen erschließen[162]. Vorrömische Verbindungen werden mitunter als primitiv gegenüber den geradlinigen, gepflasterten römischen „Highways" reduziert[163]. Bradley und Witcher entgegnen zutreffend, dass vorrömische lokal-regionale Wegenetze und Transhumanz-Routen (*tratturi*) nicht abzuwerten sind, denn Kolonien, Rom und nicht-römische Gemeinwesen nutzen eben nicht nur die *viae publicae*[164]. Auch der Ausbau der Via Latina ab dem 4. Jh. v. Chr. greift eine wichtige binnenländische, überregionale Verbindung in Zentralitalien auf[165]. Über einen militärischen oder kommerziellen Zweck hinaus sieht Terrenato im Straßenausbau die fortschreitende Mobilität lokaler Eliten zwischen Rom und Zentralitalien[166]. Um 312 v. Chr. wird die Via Appia als Verbindung von Rom nach Capua errichtet und der prestigeträchtige Bau dem Censor Appius Claudius Caecus zugeschrieben[167]. Der Verlauf ist anhand späterer Renovierungen und Meilensteine nachvollziehbar und führt direkt durch die Mikroregion, wo vorrömische Verbindungswege aufgegriffen werden. Eine spätere Entstehung um 307 oder 187 v. Chr. wird zwar diskutiert, doch überwiegt eine Zuordnung ans Ende des 4. Jh. v. Chr.[168]. Das geläufige Bild gepflasterter Straßen trifft hier nur teilweise zu: Auf einen Schotterweg folgt sukzessive und partiell eine Pflasterung bis ins 2. Jh. v. Chr.[169].

Ferner fungieren schiffbare und günstig verlaufende Flüsse als elementare Kommunikationswege auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene, die jedoch ebenso selten wie Feuchtgebiete in der mittleren Republik thematisiert werden. Dafür führt Kolb an, dass bis in die späte Republik ein Flussweg keinen kosten-

[160] Militärisch für kürzere Verbindungen und schnelleren Vormarsch bei Salmon 1969, 84; vgl. Patterson 2006, 193.
[161] Kolb 2012, 75 Anm. 12. 32; 114. Hierzu auch Terrenato 2007, 152-154.
[162] Frühinsfeld 2012, 37-39; Pagano 2015; Smith 2018, 456; Uggeri 1999 zu Sterpos 1970.
[163] Salmon 1969, 84. Zum Straßenbau als Triumph über „barbarische" Natur und Kulturen bei den Römern siehe Quilici – Quilici Gigli 2017, 8.
[164] Witcher 2017, 44-45 und speziell Bradley 2014, 66-70 zu Kolonien ohne Anbindung an *viae publicae*.
[165] Gilotta – Passaro 2012, 16; Uggeri 1990, 21; Ward-Perkins 1964, 20-22. Zu Via Latina und „Via Pedemontana" siehe Nicosia 1995, 7-12; Uggeri 1990, 21; Ward-Perkins 1964, 20-22; Wightman 1994a, 27; Wightman 1994b, 30.
[166] Vgl. Terrenato 2019, 230-236.
[167] CIL XI, 1827: „] viam Appiam stravit ["; vgl. Della Portella 2003; Klee 2010, 26-27; Quilici – Quilici Gigli 2017, 9; Ventre 2003; Zannini 2015a; Zannini 2015b. Um 268 und 240 v. Chr. Erweiterung bis nach Beneventum und Brundisium. Zum gentilizischen Engagement siehe Bradley 2014; Terrenato 2014.
[168] Ältester Meilenstein (CIL X, 6838) um Mitte 3. Jh. v. Chr. Siehe Quilici – Quilici Gigli 2017, 12; vgl. Humm 1996.
[169] Partielle Pflasterung der Via Appia zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. bei Liv. 10, 23, 12; 47, 4; vgl. Cascella 2017a, 37; Terrenato 2019, 231; Zannini 2015b, 120. Einfacher Ausbau (ohne Pflasterung) ist für Truppenbewegungen vorteilhaft; vgl. Kolb 2012, 73.

intensiven Ausbau nötig gehabt habe[170]. Stattdessen seien Instandhaltung und Befestigung von Straßenverläufen im feuchten oder überschwemmungsgefährdeten Terrain notwendig[171]. Für M. Aemilius Scaurus und C. Marius wird berichtet, auf lokal-regionaler Ebene Neuansiedlungen, schiffbare Kanäle und überregionale Straßen parallel einzurichten[172]. Ein großräumiges Drainagesystem dient hierbei der Schaffung kultivierbarer Flächen und begleitet den Ausbau des Straßennetzes[173]. Die Entwässerung von Seen, Sümpfen und Uferzonen wird oftmals als Notwendigkeit gegen Malaria eingestuft und derartige Landstriche als nicht-kultivierbare Areale dargestellt, doch faktisch nutzt und bewohnt man sie bis zu den großangelegten „Bonifiche" in Italien im 20. Jahrhundert, wie Frassine betont[174]. Anhand geomorphologischer Indizien zeigt beispielsweise Martini für das Liris-Tal auf, dass bei der Landnutzung Wasserweg und Hügel durch regulierende Baumaßnahmen sowie abholzungsbedingte Erosionen eng miteinander verbunden sind[175]. Für Alba Fucens führt Stek an, dass der Fuciner See bereits vor Drainagearbeiten eine stärker ökonomische Komponente in der Deduktions- und Besiedlungsgeschichte im 3. Jh. v. Chr. darstellt[176]. Küsten- und Feuchtgebiete sowie höher gelegene Areale bilden für de Haas diejenigen „Umwelt-Nischen" einer Region, die wiederum durch nicht-agrarwirtschaftliche Aktivitäten die örtliche Wirtschaft komplementieren[177]. Auch wenn sich eine Transhumanz und Wasserwirtschaft selten im kolonialen Rahmen niederschlagen, ist den Forschern zuzustimmen, dass sich hierin eine methodisch-bedingte Lücke in der Quellenlage widerspiegelt.

So legen großangelegte Landerschließungen eine effiziente Ausnutzung natürlicher Ressourcen nahe, denen Frassine ein komplexes römisches Wassermanagement aus Amphoren-, Gräben- und Tunnelsystemen (*cunicoli*) ab dem 1. Jh. v. Chr. attestiert[178]. Oftmals gehen diese wiederum auf Maßnahmen aus vorrömischer Zeit zurück, wie die Weiternutzung existierender *cunicoli* und Bonifizierung bei Acerrae, Teanum Sidicinum und Cales zeigen[179]. Die Pontinische Ebene in Latium gilt als Beispiel für ein Kanalsystem zur Trockenlegung sumpfiger Gebiete im Zusammenhang mit dem Bau der Via Appia[180]. Während Attema die Drainagearbeiten zum Teil früher ansetzt, betont der Forscher zusammen mit de Haas, dass Feuchtgebiete indigen bewohnte und genutzte Areale darstellen, sodass das komplexe römische Straßen- und Kanalsystem auch auf lokale, ökologische Kenntnisse bei der landwirtschaftlichen Erschließung aufbaut[181]. Beim antiken Fundi

[170] Kolb 2012, 74.
[171] Wie es in der Kaiserzeit konkret für Sinuessa überliefert ist, mit Bohlenkonstruktionen als Unterbau bei der Via Domitiana (95 n. Chr.); Stat. silv. 4, 3, 40-66; vgl. Kolb 2012, 73.
[172] M. Aemilius Scaurus in Gallia Cisalpina: Strab. 5, 1, 11. C. Marius im Rhone-Delta: Plut. Marius 15; Strab. 4, 1, 8. Vgl. Frassine 2013, 78; Kolb 2012, 74.
[173] Zur römischen Bonifizierung siehe Frassine 2013, 136-147.
[174] Zum Wandel von Verständnis und Nutzung von Feuchtgebieten bis ins 20. Jh. siehe Frassine 2013, 37-52. 150. Zur Korrelation von „bonifica idraulica" und „bonifica igienica" siehe Attema 1993, 65-76; Frassine 2013, 149; Walsh *et al.* 2014, 29-30.
[175] Martini 1994, 9-10 zur antiken Regulierung des Liris.
[176] Stek 2009, 154-168; Stek 2018b, 164 unter Bezug vorrömischer und mittelalterlicher Entwicklungen.
[177] de Haas 2017a, 72-73.
[178] Etwa Verdunstung, Belüftung, Entwässerung sowie Bodenfestigung; vgl. Frassine 2013, 94-100; Mattioli 1998.
[179] Frassine 2013, 53-76. 82. 129-139; Grewe 1998, 6. 78-80; Ødegard 1997; Smith 2018, 456; Terrenato 2007, 153.
[180] Am Ende des 4. Jh./Anfang des 3. Jh. v. Chr.; vgl. Attema 1993, 65-76; de Haas 2017b.
[181] Siehe Attema *et al.* 2010, 32-33 (zu Setia); de Haas 2011, 213-214; Kolb 2012, 74; Walsh *et al.* 2014, 28-29.

erfasst ein ursprünglich römisches System aus Amphoren und Kanälen die sumpfigen Areale zwischen Lagune und tyrrhenischem Meer ab dem 1. Jh. v. Chr.[182]. Die Anlage wertet Di Fazio aber nicht als „zivilisatorischen“ Eingriff in primitives, unkultiviertes Brachland, sondern sieht in den wasserregulierenden Anpassungen eine abgestimmte Nutzung zum Anbau des berühmten Qualitätsweins Caecubus in den Feuchtgebieten[183]. Diese vermeintlichen Randzonen und eine „Sumpfwirtschaft“ ordnet Frassine wie schon de Haas als integralen Bestandteil der römischen Landwirtschaft ein, welcher infolge der einseitigen Interpretation der Zenturiation zu geringe Beachtung erfahren hat[184]. Als ein römisches Ökosystem betont Hermon die Uferzonen bei der Erschließung des kolonialen Hinterlands – insbesondere für Minturnae[185]. Die Marginalisierung bestimmter Landschaftszonen liegt im spätrepublikanischen Topos einer Hierarchisierung von *urbs* und *ager* begründet, welche die Feldwirtschaft poetologisch und ideologisch aufwertet[186]. Wie Kapitel 1.2.1.2 erläutert, sind dem eine Sumpf- und Wasserwirtschaft sowie diversifizierte Bewirtschaftungsformen von Transhumanz, Weiden und Wäldern in höher gelegenen Arealen gegenüberzustellen, die wiederum Wegenetz und Siedlungen der kolonialen Landschaft einbeziehen.

1.2.1.4. Weitere Siedlungsformen

Deduktion und Zenturiation sollen den Wechsel von organischer zur regulierter Landschaft durch die Römer einläuten, bei welcher die *colonia* als Hauptort mit zenturierten Landparzellen der *coloni* früheren Siedlungsstrukturen übergeordnet ist. Die vorrömische Landschaft kennzeichnet ein nicht-urbanisiertes Siedlungsmuster etwa aus Dörfern, Höhenbefestigungen und Höfen im Forschungsgebiet, während in Nordkampanien auch urbane Gemeinwesen vorliegen[187]. Wie Kapitel 1.2.1.2 darlegt, zeichnen sich in kolonialen Territorien des 4./3. Jh. v. Chr. auch Szenarien mit mehreren kleinen Siedlungskernen neben den *coloniae* ab[188]. Hierfür werden nicht-urbane Handels- und Marktorte entlang von Straßenverbindungen diskutiert, die ebenfalls *ex novo* oder in existierenden Siedlungen im Hinterland entstehen[189]. Literarisch-epigrafische Quellen nennen hierfür Forum, Pagus und Vicus, die sich jedoch nicht allein über den archäologischen Befund identifizieren lassen. In mittelrepublikanischer Zeit stellen Fora einfache Marktplätze und ländliche Kommunen römischer Bürger dar, die in der Regel direkt von einem römischen Magistrat gegründet und einem festgelegten Gebiet

[182] Fast 5.000 Weinamphoren des Typs Dressel 1, weniger graeco-italische sowie Dressel 2-4; vgl. Di Fazio 2006, 43-50; Quilici – Quilici Gigli 2012.
[183] Di Fazio 2006, 44; vgl. Frassine 2013, 46 Anm. 5; 150-151. Zum Anbau des Caecubus zwischen Tarracina und Fundi siehe Kap. 3.4.1. Vgl. Quilici – Quilici Gigli 2017, 69; Tchernia 1986, 207-208. 342.
[184] Als „economia ‚palustre‘“ bei Frassine 2013, 37-52. 119-147.
[185] Hermon 2014, 205-206 mit Minturnae als Beispiel.
[186] Im 1. Jh. v. Chr.-1. Jh. n. Chr., siehe Hermon 2014; vgl. Frassine 2013, 150-151; Walsh *et al.* 2014, 30. Zu ländlicher sowie landwirtschaftlicher Diversifizierung siehe de Haas 2017a, 58-61.
[187] Siehe Kap. 1.2.4 zum Vergleich mit nicht-urbanisierten samnitischen Siedlungsformen; vgl. Stek 2013b, 139; Stek 2017, 137.
[188] Casarotto *et al.* 2016, 582-583.
[189] Smith 2018, 456; Tol *et al.* 2014, 111-112.

zugeteilt werden[190]. Ein Forum untersteht der Rechtsprechung Roms, doch ist es sozio-politisch vor allem lokal dem nächstgelegenen Hauptort angegliedert und bildet einen zivilen Sammelpunkt zu administrativen und rechtlichen Zwecken für römische Bürger[191]. Die Lage an regionalen und überregionalen Verbindungswegen könnte laut David für eine gemeinsame Entstehung mit Zenturiation und Straßenbau sprechen[192]. Archäologisch legt Arthur einem Forum in der Mikroregion einen geplanten, kleinen Siedlungskern für mehrere Familien mit Produktions- und Markteinrichtungen zugrunde[193]. Der römische Pagus steht für eine territoriale Einheit oder einen ländlichen Bezirk mit einer nicht-urbanen Siedlung im kolonialen Hinterland, welcher wohl eine einfache administrative, fiskalische und religiöse Rolle mit eigenen Beamten auf lokaler Ebene innehat[194]. Ein römischer Vicus benennt jedwede kleine Siedlungsform wie Dörfer oder Weiler, die territorial einem Hauptort untergeordnet sind[195]. Bei ihnen könnte es sich um weniger offiziell geplante Siedlungskonglomerate handeln, die antike Schriftquellen mit Oppida vergleichen und mit verschiedenen wirtschaftlichen Ausrichtungen assoziieren[196]. Archäologisch legt Arthur den Pagi und Vici in der Mikroregion einfache Wohn- und Markteinrichtungen oder größere landwirtschaftliche Höfe von *coloni* zugrunde[197]. Die vorliegende Arbeit verwendet die konventionelle Terminologie, macht aber auf die Forschungsdiskussion um Ursprung und Konzeption dieser Siedlungseinheiten aufmerksam.

Zum Vergleich sei auf Siedlungsmuster in den Territorien von Aesernia und Venusia verwiesen, wofür Stek anführt, dass vorrömische Siedlungseinheiten vielerorts in der „neuen" kolonialen Landschaft fortbestehen können[198]. Ergänzend zeigen Territorien Latinischer Kolonien, dass Siedlungskonglomerate als Vici in der Nähe ländlicher Heiligtümer andauern und ausgebaut werden[199]. Ferner können nicht-urbane Siedlungen als indigene Wohnsitze im kolonialen Hinterland oder als eroberter, neubesiedelter Siedlungskern der *coloni* zusätzlich zum Hauptort interpretiert werden. In der formaltheoretischen Diskussion um Pagus und Vicus erhält der Kontinuitätsgedanke von ursprünglich italischen Siedlungsformen und Hierarchien besonderes Gewicht. Mit Blick auf den samnitischen Raum stehen etwa für Salmon und Cornell Pagi für lokale territoriale

[190] Varro ling. 5, 145; Fest. 74L. Fora als früheste römische Siedlungsform (statt Kolonien); vgl. Lo Cascio – Storchi Marino 2001, 593-611; Radke 1981a, 136-139; Smith 2018, 456.
[191] Daneben lokale Dekurionen, Magistraten und Versammlungsgremien. Administrativ rangniedriger als *colonia* oder *municipium*; vgl. Bruna 1972, 376. Am Ende des 1. Jh. v. Chr. scheinen *fora civium Romanorum* den gleichen Status wie *conciliabula* zu erhalten und mit Munizipien und Kolonien vergleichbar zu sein; vgl. Bruna 1972, 376; Tarpin 2002, 77; Tol *et al.* 2014, 111. *Conciliabulum* als Versammlungsort, Marktplatz, Gerichtsstätte.
[192] David 1996, 37.
[193] Siehe Arthur 1991a, 20 und Kap. 2.4.1.
[194] Hierzu Capogrossi Colognesi 2002 und Tarpin 2002, 35-40; vgl. Stek 2009, 112. 126-127; Stek 2013b, 151-152. Siehe auch Arthur 1991a, 20; David 1996, 202-203; Esders 2012, 187-189; Franciosi 2002; Guadagno 1993.
[195] Tarpin 2002, 77. *Magistri* und *aediles* sind teils inschriftlich in Vici bezeugt; vgl. Bruna 1972, 376; David 1996, 202-204; Guadagno 1993; Stek 2009, 112-115.
[196] Varro rust. 1, 16, 4; 1, 20, 3. Vgl. Tarpin 2002, 18 Anm. 3; 71-72; Tol *et al.* 2014, 112. Zum Bergbau in Vici siehe Arthur 1991a, 20 basierend auf Fest. 402L.
[197] Siehe Arthur 1991a, 20 und Kap. 2.4.1.
[198] Stek 2017, 142-144.
[199] Im Falle von Ariminum, Alba Fucens und Fregellae bei Stek 2014a, 97-102. Zur Rolle lokaler Kultstätten bei der Deduktion siehe auch Stek 2015, 16-19.

Einheiten eines italischen Stammes, wo Vici, Höhenbefestigungen und vereinzelte Höfe eingegliedert sind[200]. Das sogenannte Pagus-Vicus-System dient als Modell sozio-politischer Zusammenkunft verschiedener Siedlungsstrukturen mit einer sonst über Transhumanz-Aktivitäten im ländlichen Raum verteilten Bewohnerschaft – etwa in Heiligtümern – und wird für den samnitischen Raum rekonstruiert auf andere italische, nicht-urbanisierte Gruppen als Gegensatz zum klassischen Stadtstaaten-Konzept übertragen.

In Hinblick auf eine Kontinuität von vorrömischen zu römisch-italischen Pagi dekonstruieren Tarpin und Stek sowohl den italischen Ursprung dieser Siedlungsorganisation als auch die Hierarchisierung in Stamm, Pagus und Vicus, welcher lokale Heiligtümer untergeordnet sind[201]. Statt aus einem Pagus-Vicus-System vorrömischer Zeit entstehen Pagus und Vicus nominell als römische Siedlungsstrukturen in der (späten) Republik und sind weniger mit den Landerschließungsmaßnahmen infolge von Koloniegründungen des 4./3. Jh. v. Chr. verbunden[202]. Beständigkeit indigener Orte und Heiligtümer sowie das Auftreten neuer Siedlungsstrukturen in römischer Zeit bedürfen daher laut Stek einer Gegenüberstellung, um das evozierte Bild eines drastischen Wechsels von „natürlicher" Landschaft zu urbanisiertem Raum bei den Römern zu vermeiden[203]. Denn dem Forscher zufolge können Vici frühzeitig im Rahmen der Kolonisation entstehen und hierbei eine religiöse und ökonomische Funktion aufgrund der Lage an Verbindungswegen und natürlichen Ressourcen erlangen[204]. Entsprechend den Forschungstendenzen zu Zenturiation, Wegenetz und Landerschließung sind nicht-urbanisierte Siedlungsformen nicht als sekundär zu bewerten. Sie verdeutlichen vielmehr Formen des Austauschs zwischen urbanem und ländlichem Raum und erlauben Rückschlüsse auf deren jeweilige Entwicklung und Bedeutung. Wer diese Siedlungen im kolonialen Hinterland bewohnt – ob *coloni* oder Indigene –, lässt sich terminologisch und räumlich nicht allgemeingültig beantworten, sondern bedarf weiterer literarisch-epigrafischer Quellen zur Klärung.

1.2.1.5. Lokal ansässige Bevölkerung

Innerhalb der Forschung hat das Verhältnis zwischen indigener Bevölkerung und *coloni* langfristige Folgen für die Interpretation von *colonia* und ländlichem Raum. Denn der Umgang mit nicht-römischen Gruppen weist verschiedene Formen von Unterwerfung bis Integration in Kolonie und Hinterland in literarischen Quellen auf. Münzprägung, Inschriften, indigene Namen sowie das Frequentieren lokaler Heiligtümer können auf die Anwesenheit respektive das Weiterbestehen nicht-römischer Gruppen im kolonialen Territorium hinwei-

[200] Zu Samnium sowie dem oskischen *touto* und Beamten *meddices* siehe Cornell 1995, 345-346; David 1996, 22; Salmon 1967, 79-80. Hierzu Capogrossi Colognesi 2002; Tarpin 2002, 39-43. Forschungsgeschichtlicher Überblick bei Stek 2009, 66-77. 108-120.
[201] Stek 2009, 107-121 mit kritischem Diskussionsüberblick speziell zu Capogrossi Colognesi 2002 und Tarpin 2002; vgl. Stek 2013b, 138-157.
[202] Überblick zu Schriftquellen nach dem Bundesgenossenkrieg bei Tarpin 2002, 7-8. 14-17.
[203] Stek 2013b, 142. Stek 2009, 110-111. 125-129 zu Terminologie und religiöser Einbindung von Pagus und Vicus.
[204] Stek 2009, 125-129. 135-137. 165-170; Stek 2018b, 164.

sen[205]. Es wird deutlich, dass Indigene in früher und später Republik vor Ort sein können, aber wie sich das zeitlich und rechtlich genau gestaltet, steht für das 4./3. Jh. v. Chr. zur Diskussion[206]. Ein offizielles politisches und juristisches Reglement für einen einheitlichen Umgang mit nicht-römischen Personengruppen liegt nicht vor, stattdessen treten Bradley zufolge je nach Deduktion unterschiedlich angewandte Varianten zutage[207]. Für Salmon werden bis ins 2. Jh. v. Chr. nur Personen mit römischem oder latinischem Bürgerrecht *coloni*, Nicht-Römer verortet er im kolonialen Hinterland oder als später Zugezogene[208]. Hierzu skizziert der Forscher mehrere Varianten: 1) eine Vertreibung der Lokalbevölkerung *en masse*, 2) eine Anwesenheit von Nicht-Römern mit gewissen Rechten in der Kolonie, 3) eine Anwesenheit von Nicht-Römern ohne Rechte in der Kolonie oder im Territorium, 4) ein Weiterbestehen indigener Gemeinwesen, aber von der Kolonie separiert[209]. Für die epigrafisch bezeugte Präsenz nicht-römischer Personen im kolonialen Umfeld nach dem 2. Punischen Krieg erarbeitet Roselaar ebenfalls mehrere Szenarien[210]. Bei ihnen handelt sich es 1) um indigene Personen, die bereits vor der Deduktion im Gebiet ansässig sind; 2) um nicht-römische zugezogene Personen, die im Rahmen der Deduktion ins Gebiet kommen und offizielle Kolonisten oder keine offiziellen Kolonisten darstellen; 3) um nicht-römische, zugezogene Personen, die später ins Gebiet kommen und offizielle Kolonisten oder keine ebensolchen darstellen.

Bei Livius sind alle Bewohner der *coloniae* Römer unabhängig ihrer ethnischen Herkunft, wobei auch die besiegte Lokalbevölkerung Teil einer *colonia* werden kann[211]. Bei Strabon erhalten indigene Siedlungen römische Kolonisten und existieren so weiter[212]. *Coloniae Latinae* sind hierbei Beispiele für vielseitige Interaktionsräume. Bei der Deduktion von Paestum wird die koloniale Siedlung der existierenden beigefügt und die Lokalbevölkerung bleibt vor Ort präsent[213]. Antike Kategorisierungen von Bewohnern im kolonialen Umfeld legen unterschiedliche jurisdiktionale Beziehungen zum Hauptort und Landbesitz nahe[214]. Bei den epigrafisch bezeugten „samnites inquolae" von Aesernia handelt es sich etwa um nicht eingebürgerte Bewohner (*incolae*), welche entweder laut La Regina lokale samnitische Gruppen zur Zeit der Deduktion oder laut Galsterer später zugezogene Samniten im 2. Jh. v. Chr. darstellen[215]. Eine sporadische politische Einbindung einer lokalen Aristokratie hält Bradley mit gewissem Zeitabstand zur Gründung einer Latinischen Kolonie in der späten Republik für wahrscheinlich, daneben eine stärkere Präsenz italischer Verbündeter bei den Deduktio-

[205] Bradley 2006, 173-174 mit Beispiel von Ariminum.
[206] Roselaar 2011, 531-534.
[207] Basierend auf Liv. 9, 20, 10 für Antium bei Bradley 2006, 168.
[208] Salmon 1969, 15. 55-56 Anm. 65 mit gewissen Inkonsequenzen bei Koloniezusammensetzung und Umgang mit Indigenen. Siehe hierzu Roselaar 2011, 547-548.
[209] Salmon 1969, 25-26. Vgl. Stek 2018b, 148.
[210] Von 5 Erklärungsszenarien bei Roselaar 2011, 532 sind hier die für das Forschungsgebiet relevanten zusammengefasst. Siehe hierzu auch Kap. 5.3.
[211] Liv. 27, 9, 10-11; 8, 14, 8 zu Antium 467 und 338 v. Chr.; vgl. Bradley 2006, 167-168; Patterson 2006, 194-195.
[212] Strab. 5, 1, 11 für Ariminum.
[213] Vgl. Bradley 2006, 172-173; Crawford 2006.
[214] Zu *incolae* (περίοικοι), *adventores* (ξένοι), *attributi* siehe Gagliardi 2006; Gagliardi 2015; Pelgrom 2012, 154-159.
[215] Zu CIL I^2, 3201 siehe La Regina 1970/1971, 451-453; vgl. Galsterer 1976b, 54. Hierzu Pelgrom 2012, 159-160 mit Diskussionsübersicht, ferner Bradley 2006, 174; Pina Polo 2006, 195-196; Roselaar 2011, 529-531. 541.

nen ab dem 2. Jh. v. Chr.[216]. Wiederum ein starker Migrationseinfluss bei Latinischen Kolonien führt bei Salmon zu einer negativen Bewertung nicht-römischer Gruppen[217]. Selten sind drastische Maßnahmen wie Deportation oder Vernichtung ganzer Ethnien oder Stadtbewohner überliefert, doch weisen antike Schriftquellen explizit auf die Möglichkeit bei indigenem Widerstand hin[218]. Während dies mitunter Verluste politischer Autonomie umschreibt, führt hierzu Roselaar auch ein Gefahrenpotenzial vonseiten der Lokalbevölkerung aus Sicht der Römer an[219]. Bereits Salmon sieht einen Ausschluss von einer Kolonie sicherheitsbedingt, da diese schließlich gegen feindliche Übergriffe indigener Gruppen mobilisieren soll[220]. Gefahrenpotenzial und lokalen Widerstand verstehen Patterson und Brunt gleichermaßen als natürliche Konsequenz und Reaktion auf eine Koloniegründung, worauf Einschreibungsprobleme verweisen sollen[221].

Bei den zeitlichen und rechtlichen Aspekten zeichnet sich somit innerhalb der Forschung eine Präferenz zwischen offizieller Einbürgerung und erlaubtem Wohnsitz im Territorium für die frühe und späte Republik ab. Eine explizit ethnische Unterscheidung sieht Bradley stärker im wissenschaftlichen Diskurs vertreten, als sie konkret in den antiken Quellen auftritt[222]. Letztere legen Formen von Zusammenleben, Partizipation, Integration, Migration und Vertreibung nahe. Die koloniale Gemeinschaft ist sozial hierarchisiert, wobei die lokale Bevölkerung den Kolonisten mit römischem wie auch latinischem Bürgerrecht untergeordnet sein soll, doch schließt Bradley eine spätere rechtliche Angleichung nicht vollends aus[223]. Wie Kapitel 1.2.1 anführt, sind vielerorts indigene Bevölkerungsgruppen als *socii* oder *cives sine suffragio* an Rom gebunden – im südlazial-nordkampanischen Gebiet bereits vor den offiziellen Koloniegründungen[224]. Deren Integration in örtliche Latinische Kolonien bleibt hypothetisch; literarisch und epigrafisch fehlen Hinweise einer Eingliederung örtlicher Italiker zur Zeit der Deduktion der drei untersuchten Kolonien. Die vorliegende Arbeit folgt der Forschungsmeinung, dass in erster Linie jurisdiktionale Gründe und weniger ethnische Zugehörigkeiten zu räumlichen und sozialen Trennungen im kolonialen Rahmen führen. Während antike Autoren die Erhöhung von *civitas* und *nomen Romanus* intendieren, verweist die materielle Kultur auf unterschiedliche Formen der Koexistenz von Integration bis Dislokation. Nicht-urbane Siedlungen könnten als indigene Wohnsitze dienen. Bei der Landvermessung meint etwa Bradley, dass indigene Bevölkerungsgruppen entsprechend einer niedrigen sozio-politischen Stufe unterschiedlich mit Landbesitz bedacht sowie abgegrenzt in den Randzonen der

[216] Bradley 2006, 174-175 Anm. 81 zur Diskussion von Brundisium, Beneventum, Paestum, Venusia, Cosa, Potentia, Pisaurum, Carteia in Spanien und Dichaearchia in Kampanien; vgl. Patterson 2006, 199.
[217] Salmon 1969, 117 Anm. 211 für Fregellae/Fabrateria Nova (Liv. 41, 8, 6-12) und Venusia (Dion. Hal. ant. 17-18, 5, 2).
[218] Vernichtung oder „kultureller Genozid" etwa bei Luceria (318 v. Chr.) und Suessa Aurunca (314 v. Chr., siehe Kap. 2.2.1.1.), Deportation bei Capua (211 v. Chr.), lokaler Widerstand bei den Aequi und Alba Fucens (304 v. Chr.); vgl. Pina Polo 2006, 178; Stek 2018b, 156; Terrenato 2014, 46.
[219] Roselaar 2010, 73-74; Roselaar 2011, 547 auch mit Migration von Personengruppen bei Gefahrenpotenzial.
[220] Salmon 1969, 14. 25 rekonstruiert gerade in den ersten Monaten eine Gefahr von Übergriffen durch benachbarte Indigene, obwohl er zuvor die Errichtung in befriedeten Gebieten für bestimmte Kolonien postuliert.
[221] Brunt 1971, 539-540. Patterson 2006, 191-208 auf Basis von Liv. 3, 1, 7; Dion. Hal. ant. 9, 59, 2. Zu Schwierigkeiten etwa bei Minturnae und Sinuessa (Liv. 10, 21, 10) siehe Kap. 2.2.2.
[222] Bradley 2006, 174; Cornell 1995, 349.
[223] Bradley 2006, 175-176. 179. Terrenato 2019, 221 zur sozialen Gliederung in Kolonien und lokalen Eliten anhand von Grabriten.
[224] Etwa Capua, Cumae, Fundi und Formiae. Siehe Kap. 1.2.4 und Kap. 2.2.1.1.

zenturierten Landschaft neu lokalisiert werden[225]. Unter anderem Casarotto führt dagegen komplementäre vorrömische und koloniale Siedlungsstrukturen aufgrund sozio-politischer und/oder ökonomischer Faktoren an[226]. Bezieht man alternative Besiedlungsmuster stärker in diese Diskussion ein, ergeben sich auch alternative Räume für ein Nebeneinander von *coloni* und indigener Bevölkerung bereits für die mittlere Republik[227]. Wie bei Paestum kann eine *colonia (Latina)* weiterhin das lokale sozio-politische Zentrum für die indigene Bevölkerung darstellen, während es für *coloni* den eigenen römischen Lebensmittelpunkt bildet. Das Nebeneinander von zwei baulichen Gemeinwesen mit einer räumlichen Trennung durch eine Mauer, wie es unter anderem für Minturnae vorgeschlagen wurde, findet sich dagegen kaum[228]. Der Diskurs um solche Doppelgemeinden oder Dipoleis ist Pelgrom folgend theoretisch-rechtlicher Natur[229]. Wie sich Beziehungen zwischen Römern und Indigenen in kolonialen Gemeinwesen und Territorien äußern, untersuchen die anschließenden Kapitel zu Konzeptionen römischer Kultur und Identität.

1.2.2. Romanisierung

Vor und nach der römischen Expansion weist Italien eine große regionale, ethnisch-kulturelle Diversität auf. Das sukzessive Verschwinden vorrömischer Kulturen wird als Zeichen einer stärkeren Vereinheitlichung durch Roms Eroberungen interpretiert: Insbesondere nach dem Bundesgenossenkrieg (91-88 v. Chr.) setzt eine rechtliche Angleichung in Italien ein, während sich kulturell übergreifende, als römisch definierte Charakteristika flächendeckend bis zur frühen Kaiserzeit verstärken[230]. Ersichtlich wird dies an der Verbreitung von urbanistischen Merkmalen, Architektur, Kunstgeschmack und Keramik nach stadtrömischem Vorbild, politischen Institutionen, lateinischer Schriftsprache und vielem mehr. Der Terminus „Romanisierung" fasst hierbei verschiedene Prozesse in Italien und den Provinzen während der Republik und Kaiserzeit zusammen, an deren Ende sich eine scheinbar einheitliche römische Kultur und Identität abzeichnen[231]. Die Entwicklungen dorthin sind nicht homogen, sondern – wie unter anderem Terrenato festhält – in Italien regional verschieden und vielschichtig[232]. Eine tragende Rolle wird der römischen Kolonisation in republikanischer Zeit zugeschrieben: Neben dem militärischen Charakter beschreiben Salmon und Cornell die Kolonien als romani-

[225] Hierzu Bradley 2006, 172. 175; Roselaar 2010, 74; Roselaar 2019, 31. Bei Zanker 2014, 28-29 wird statt der Dislokation von „eventuellen Reservaten" durch die Zenturiation für Indigene gesprochen.
[226] Hierzu etwa Casarotto *et al.* 2016 und Casarotto *et al.* 2019, 740-750 mit GIS-Analyse zur Verteilung und Intensität von vorrömischen, kolonialen und spätrepublikanischen Siedlungskernen bei Venusia.
[227] Casarotto *et al.* 2016, 583 zur Distribution archäologischer Fundstätten bei Aesernia, Cosa und Venusia sowie der Interpretation als indigene/römische Siedlungen.
[228] Zur räumlichen Doppelgemeinde von Emporiae/Ampurias (Liv. 34, 9, 1) siehe Salmon 1969, 26 Anm. 29; Zanker 2014, 28. Zur Diskussion der Doppelgemeinde von Minturnae siehe Kap. 2.4.3.2.
[229] Überblick bei Pelgrom 2012, 160-171; Pelgrom 2014, 82.
[230] Der Kontrast zwischen republikanischer und augusteischer Zeit bei Keay 1995, 39-41; Metzler *et al.* 1995, 3. Whittaker 1995, 19-22. 30. 40 und Woolf 1995, 9-10 zu den Provinzen.
[231] Zur Debatte der Romanisierung in Italien sowie in den Provinzen siehe unter anderem Collins 2008; David 1996; Haeussler 2013; Jehne – Pfeilschifter 2006; Keay – Terrenato 2010; Metzler *et al.* 1995, 3; Schörner 2005; Stek 2009; Stek 2018a; Terrenato 1998a; Terrenato 1998b; van Dommelen – Terrenato 2007; Versluys 2014, Woolf 2003.
[232] Terrenato 1998b, 23; vgl. David 1996, 13; Strazzulla 2016, 342.

sierte Enklaven, die den „Roman way of life“ im eroberten Gebiet propagieren[233]. Inwiefern ein übergreifendes Konzept für kulturelle Austausch- und Anpassungsprozesse durch Kolonien zutrifft, hinterfragen moderne Forschungen in einer umfassenden Debatte[234]. Wie Terrenato und Versluys zusammenfassen, wird Romanisierung konzeptionell und begrifflich durchaus unterschiedlich verwendet und aufgefasst[235]. Zum einen als abgeschwächter, konventioneller Oberbegriff, um die historischen Vorgänge zur Entstehung eines römischen Italiens zu umschreiben. Zum anderen steht Romanisierung für differente Konzepte, die den politischen, religiösen und kulturellen Angleichungsprozess auf der italischen Halbinsel erklären.

Dies liegt in den divergierenden Konzeptionen der traditionellen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts sowie rezenter Forschungsansätze begründet (Kap. 1.1). Gemäß der traditionellen Darstellung soll ein kohärenter und zielgerichteter Prozess langfristig die uniforme, überlegene römische Kultur in Italien durchgesetzt sowie die früheren Gegner Roms geografisch und zeitlich verschieden zu „neuen Römern“ akkulturiert haben[236]. Dies erklären Mommsen und Haverfield als von Rom intendierte und gesteuerte Übernahme – als Romanisierung –, die wiederum in einer „Selbstromanisierung“ als freiwilligen Akkulturation der Besiegten resultiert[237]. Basierend auf lokalen Machtstrukturen sieht Haverfield die urbanen, sozio-politischen Eliten stärker romanisiert als die periphere Landbevölkerung oder Bewohner kleiner Siedlungen[238]. Diese Geschichtsauffassung polarisiert bis heute – besonders, weil stereotype Top-down-Hierarchien und Kern-Rand-Gefälle derartige Konzepte beeinflussen. So soll sich eine Verweigerung der römischen Kultur im Festhalten an indigenen Traditionen und Wertvorstellungen widerspiegeln, das sich als Zeichen einer oppositionellen lokalen Identität infolge der römischen Eroberung herausbildet[239]. Doch ist es eine Vereinfachung, wenn eine *resistance* gegen die römische Herrschaft auch einen Widerstand gegen die römische Kultur bedingen würde. Aus soziologischer Sicht ist Wertheim folgend zu betonen, dass eine Entscheidung für etwas nicht unweigerlich gleichzusetzen ist mit der Entscheidung gegen etwas[240]. Die Präsenz der materiellen Kultur der Römer in nicht-römischen Kontexten ist wiederum nicht gleichbedeutend mit einer Akzeptanz oder Identifikation mit dieser.

Konzeptionen von Romanisierung, Selbstromanisierung und Widerstand basieren hierbei häufig auf einfachen, paradigmatischen Konfliktmodellen: Eroberer/Besiegter, Kolonist/Kolonisierter, städtisch/ländlich,

[233] Cornell 1995, 352; Salmon 1969, 18. 144; Salmon 1982, 154-158.
[234] van Dommelen – Terrenato 2007, 8-9; vgl. Bradley 2006, 161; Stek 2013a, 340-343.
[235] Terrenato 1998b, 20; Versluys 2014.
[236] Maßgeblich hierbei die Forschungen zur Romanisierung Britanniens; vgl. Haverfield 1923; Jones 2010; Millett 1990. Kritisch hierzu Freeman 1993; Hingley 1996; Hingley 1999; Terrenato 1998b, 20-21.
[237] Etwa Mommsen 1909; Niebuhr 1811; Niebuhr 1812. Haverfield 1923, 11: „The definite and coherent culture of Rome took hold on uncivilised but intelligent provincials and planted in them the wish to learn its language and share its benefits“. Dazu Salmon 1969, 54.
[238] Haverfield 1923, 14-15. 57-66.
[239] David 1996, 137; Haeussler 2013, 20; Jones 1997, 35-36; Mattingly 2004; Metzler *et al.* 1995, 5; Scott – Webster 2003; Webster 2001; Woolf 1995, 15-16; Woolf 2003. Zum Widerstandsbegriff in den Provinzen siehe Jiménez 2008, 15-17.
[240] Wertheim 1974, 105-113.

römisch/indigen, Zivilisation/Barbarei und Herrschaft/Widerstand[241]. Bei diesen Gegensätzen schwingt aus kulturwissenschaftlicher Sicht die ideologische Wertung einer überlegenen Kultur gegenüber einer unterlegenen mit[242]. Auch wenn antike Schriftquellen römische *humanitas* und *romanitas* gegenüber einer „Wildheit" der Gegner kontrastieren, sollte nicht wie bei Haverfield ein kultureller Anpassungsprozess damit gleichgesetzt werden, dass die Römer der besiegten Bevölkerung „Zivilisation" brächten[243]. Diese tendenziöse und dichotome Gegenüberstellung von römischer und fremder Kultur zeigt sich als Nachklang in der Geschichtsauffassung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Gewisse Gegensatzpaare sind in der Romanisierungsdebatte unvermeidbar und quellenbedingt. Je nach Forschungsgegenstand werden Eliten, Städte, Ebenen, öffentlicher Raum und Männer Begriffe wie Unterschichten, ländlicher Raum, Berge, private Sphäre und Frauen gegenübergestellt – die einen als Beispiele eines erfolgreichen „Römisch-Werdens" innerhalb einer Gemeinschaft, die anderen als resistent oder eben davon ausgeschlossen[244]. Bleibt dieses methodische Problem der Quellenlage unreflektiert, ergibt sich aus Sicht von Roth und Keller vorschnell die aufgezeigte Interpretation: Denn während römische Kulturmerkmale in bestimmten sozialen Gruppen in Hauptorten archäologisch stärker präsent sind, liegen sie bei anderen Gruppen oder der Landbevölkerung nicht im gleichen Umfang vor[245]. Letzteren werden so eine langsame Akkulturation und ein längeres Beibehalten eigener Traditionen zugeschrieben. Demzufolge würden sich einseitig lokale Eliten bewusst für die Übernahme ausgewählter ideologischer, religiöser, politischer und anderer Aspekte römischer Kultur entscheiden[246].

Traditionellerweise sieht Salmon in Institutionen, Bürgerrechten, Gesetzen und der lateinischen Schriftsprache diejenigen Indikatoren römischer Kontrolle, welche Kolonien in eroberten Gebieten etablieren[247]. Diese politische Romanisierung führt zur Integration und Partizipation indigener Personengruppen in römischen Strukturen (Kap. 1.2.1.4-1.2.1.5). Die Latinisierung indigener Bevölkerungsgruppen ist in der traditionellen Forschung eines der Hauptargumente. Nach Salmons Einschätzung wird hierdurch nicht nur ein Alphabet übernommen, sondern eine Diffusion römischer Mentalität und Kultur angestoßen[248]. Demzufolge soll sich die Schriftsprache schnell und forciert auf der italischen Halbinsel ausbreiten: begünstigt durch Hauptorte wie Städte und Kolonien, Handelsbeziehungen und Militärdienst[249]. Es zeigt sich eine Übernahme römischer Nomenklatur und Neuschreibung indigener Namen in lateinischer Form gegenüber dem Beibehalten

[241] Vgl. Jiménez 2008, 16; Metzler *et al.* 1995, 3; Sterry 2008, 31.
[242] El Mtouni 2015, 100 zu Fremdbildern und Fremdwahrnehmungsmustern nach modernen sozialpsychologischen und sprachwissenschaftlichen Kriterien.
[243] So meint Haverfield 1923, 11, dass „[…] civilized men are easier ruled than savages" basierend auf seiner Lesung von Tac. Agr. 21. Vgl. Haeussler 2013, 20-21; Jiménez 2008, 16-17; Motta 2015, 27-28.
[244] Zu gängigen Gegensätzen in der Romanisierungsdebatte siehe Terrenato 1998b, 24.
[245] Roth – Keller 2007, 7 in Bezug auf Millett 1990. Kritik bei Woolf 2003.
[246] Haeussler 2013, 20-21. Hierzu exemplarisch die Romanisierung Galliens bei Woolf 1995; Woolf 2003, 1-23. 48-76. Roselaar 2019, 3-4. 12 zum ökonomischen Fokus auf römische Eliten gegenüber Italikern bei Kay 2014.
[247] Salmon 1982, 154-158. Salmon 1969, 18 zu Gell. 16, 13, 9. Siehe Roselaar 2019, 121-150 sowie Kap. 1.2.1.1; 1.2.3.
[248] Salmon 1982, 121. 155 meint, Latein sei elegant, salonfähig, modisch sowie den italischen Sprachen überlegen. Vgl. Renfrew – Bahn 2009, 249-250. 254
[249] Ab 2. Jh. v. Chr. über *coloniae, fora* und *conciliabula* bei Salmon 1982, 121-122. 155. Hierzu Benelli 2010; Bispham 2006, 92.

italischer Namen, wobei letzterer Umstand von David als ein identitäres Zeichen im Sinne einer *resistance* angesehen wird[250]. So generieren beispielsweise oskische Inschriften zu Symbolen für Tradition und *resistance* der indigenen Bevölkerung, demgegenüber lateinische Dokumente zum Zeichen für Akkulturation oder auch Unterdrückung durch die Römer[251]. Ab dem 2. Jh. v. Chr. zeigt sich eine gesteigerte Präsenz von Latein, wobei ebenso Mehrsprachigkeit ein wiederkehrendes Phänomen darstellt (Kap. 5.1).

Als Erweiterung zu politischen, sprachlichen und kulturellen Aspekten der Romanisierung konzentrieren sich rezente Forschungen etwa von Glinister und Stek auf religiöse Entwicklungen und betonen den inklusiven Charakter römischer Kulte und Rituale für das republikanische Italien[252]. Ein umfassenderes Verständnis der sakralen kolonialen Landschaft erlaubt kultbezogene Veränderungen im lokal-regionalen Rahmen nachzuzeichnen. So hinterfragen Pelgrom und Stek den Dualismus Zentrum-Peripherie und revidieren zutreffend ideologische und sozio-politische Interpretationsmodelle zur Kolonisation[253]. Hierbei stehen nicht mehr Capitolia und die Verbreitung stadtrömischer Kulte, sondern gerade wechselseitige Prozesse in ländlichen und indigenen Kultstätten im Mittelpunkt. Den einseitigen Fokus auf Rom und *coloniae* als Ausgangspunkt für neue Votivpraktiken hinterfragt etwa Glinister wegen der zugrundeliegenden Dichotomie von romanisiert und hellenisiert[254]. Aufgrund gesteigerter Kontakte und überregionaler Austauschmuster mit Römern und Italikern betont Roselaar zudem wirtschaftliche Integration, im Sinne einer „ökonomischen Romanisierung" in republikanischer Zeit[255]. Kulturelle und ökonomische Schwerpunkte in der Romanisierungsdebatte liegen auf verschiedenen Alltagsgegenständen, Handels- und Prestigegütern sowie der Villenwirtschaft (Kap. 1.2.4). Zudem sei auf die integrative Rolle von Collegia ab dem 2. Jh. v. Chr. hingewiesen, die als religiöse und ökonomische Vereinigungen eine gemischte Mitgliederschaft aufweisen können. Deren Inschriften listen römische Bürger neben Freigelassenen und Sklaven, Männer wie auch Frauen auf. Sie gestalten aktiv Kulte und öffentliche Veranstaltungen in römischen Städten mit – ohne dass dies durch eine offizielle Politik gesteuert scheint[256].

Variationen im Grad der Romanisierung in verschiedenen Gruppen liegen aufgrund des ethnisch-kulturellen Mosaiks in Italien nahe. Doch wäre es zu kurz gegriffen, dies mit einer rückständigen Peripherie und einem dynamischen Zentrum gleichzusetzen. Der vorrangige Fokus auf städtische, soziale und politische Eliten ist quellenbedingt und Sterry zufolge müssen Romanisierungskonzepte Wege finden, auch scheinbar

[250] Zu latinisierten und indigenen Nomenklaturen am Beispiel von Frauennamen in Este siehe David 1996, 137.
[251] Etwa Tabula Bantina (1. Jh. v. Chr.) als Zeichen für Bilinguität/„language shift" oder *resistance*; vgl. Adams 2003, 115-116.
[252] Glinister 2006; Glinister 2015; Stek 2009; Stek 2015; Stek 2016; Stek – Burgers 2015. Hierzu Bradley 2006, 166; Millett 1995; Strazzulla 2016.
[253] Stek 2014a, 91-102. Hierzu *Sacred Landscape Project* in Samnium siehe Stek – Pelgrom 2005; Stek 2009, 82-106. Siehe Kap. 2; 5.2.
[254] Glinister 2006, 23-27.
[255] Roselaar 2019, speziell 119-120. 159. Eine institutionelle und ökonomische „Romanisierung" würde aber nicht zwangsläufig zu einer kulturellen führen.
[256] Vereinigungen von Stadtbewohnern, Magistraten, Priestern, Händlern, als Gilden oder als religiöse Kultvereine. Siehe Glinister 2015, 146 und Kap. 5.2.3.3 zu Collegia in Minturnae, Capua und Delos.

passive beziehungsweise unzureichend dokumentierte Gruppen zu erfassen[257]. Lokale Wechselwirkungen stärker ins Blickfeld zu rücken, scheint ein erster Schritt. So schlägt Terrenato keine Auflösung indigener Kultur, sondern die Entwicklung kulturell unterschiedlich zusammengesetzter Einheit(en) vor[258]. Während eine Lokalbevölkerung durch Kontakte und Präsenz der Römer beeinflusst wird, führt Roth zutreffend an, dass dies *vice versa* in kulturformender Ablehnung oder Übernahme fremder Elemente bei den Römern resultiert[259]. Kultur ist nicht als reine, homogene Entität zu verstehen, wie Kap. 1.2 erläutert. Gegenseitige Interaktionen zwischen römischer und indigener Kultur ergeben eine „Synthese", die Millett und Haeussler als „romanisiert" bezeichnen und die sich im Verlauf des 1. Jh. v. Chr. übergreifend in bestimmten Gruppen materiell widerspiegelt[260]. Versteht man Romanisierung als zeitlich und geografisch unterschiedliche Wechselwirkungen ethnischer Gruppen, erlaubt die materielle Kultur differenzierte Rückschlüsse nicht nur auf die indigene, sondern auch auf die römische Kultur[261]. Dieser Ansatz unterbricht die Projektion nicht-römischer Kulturen als passive Rezipienten gegenüber einer unveränderlichen, höheren römischen Kultur. Einen Ausdruck ethnisch-kultureller Diversität erkennt Stek in Kontinuitäten lokaler Traditionen, während großangelegte urbane Architektur nach römischem Vorbild sowie der Konsum importierter römischer Prestigegüter als Anzeichen einer parallelen Akkulturation herangezogen werden können[262].

Rezente Forschungen präferieren somit Erklärungsmuster, die eine kleinteilige und dezentrale Romanisierung in den eroberten Gebieten erlauben und diesem Anpassungsprozess gewisse Interaktionen zwischen den kulturell ähnlichen oder gegensätzlichen Akteuren einräumen. Neben erzwungener und freiwilliger Akkulturation (Romanisierung, Selbstromanisierung) sowie eines kulturellen Widerstands (*resistance*) ergeben sich somit vielschichtige Alternativen: graduelle Nachahmung (*appropriation*), sukzessive Aneignung (*aemulatio*), Hybridisierung (*hybridization*), Variegation, diskrepante Erfahrungen sowie fließende Identitäten[263]. Wechselseitige Nachahmung und Aneignung greifen ein Konzept auf, welches die Übernahme römischer Kulturmerkmale innerhalb bestimmter Gruppen damit begründet, dass sich Funktionen bereits existierender Merkmale auf die neuen römischen übertragen lassen (*bricolage*)[264]. Das Mosaik an Erklärungsvarianten verdeutlicht die Überlagerung verschiedener konzeptioneller Ansätze innerhalb der Forschung, um unterschiedliche Aspekte der Romanisierung umfassend zu beleuchten. Kein einzelnes Modell kann bislang alle lokal-regionalen Unterschiede zufriedenstellend integrieren.

---

[257] Kritik bei Sterry 2008, 31-33; vgl. Hingley 1999, 140-141; Jones 1997, 30-31; Rathbone 2008; Revell 2010; van Dommelen – Terrenato 2007, 8.
[258] Terrenato 1998b, 23.
[259] Roth 2007b, 8.
[260] Vgl. Haeussler 2013, 17-18; Millett 1990, 1.
[261] „integration, assimilation, incorporation" für kaiserzeitliche Provinzen bei Whittaker 1995, 19. 22. Zur republikanischen Zeit siehe Galsterer 1976a; Galsterer 1976b; Roselaar 2019.
[262] Stek 2013a, 337-340. 350-352; vgl. David 1996, 1; Terrenato 1998b, 21.
[263] Übersicht bei Pelgrom – Stek 2014, 11. Hierzu Terrenato 1998b; Terrenato 2014, 56; Versluys 2014. Zu postkolonialen, kulturwissenschaftlichen Konzepten von kultureller Konkretion, Hybridisierung und Kreolisierung siehe Webster 2001; Webster 2014; Webster – Cooper 1996; vgl. Roselaar 2019, 17; Roth 2007b, 8 Anm. 1; Versluys 2014.
[264] Romanisierung als Stückwerk/*collage* bei Terrenato 1998b, 23-24. Hierzu Roth 2007c, 66; Stek – Düring 2018; Strazzulla 2016, 342-343.

Die vorliegende Arbeit folgt daher dem Ansatz, dass eine sukzessive Übernahme bestimmter römischer Symbole den lokalen Wechselbeziehungen und Mikro-Prozessen zugrunde liegt. Gleichzeitig werden nicht-römische Elemente bewusst oder unbewusst übernommen oder abgelehnt, sodass sich eigene Varianten römischer Identität auf lokaler Ebene entwickeln. Rom selbst kommt scheinbar eine passive Rolle zu, wenn eine Übernahme nicht zentralisiert aufgedrängt, sondern von kolonialer Ebene initiiert wird. Diese Laissez-faire-Haltung gegenüber einer zielgerichteten Romanisierung – im Sinne einer römischen Strategie – wird kontrovers diskutiert[265]. Jones sieht hierin aber kein Desinteresse, keine Großzügigkeit Roms[266]. Vielmehr liegt es im aktiven Eigeninteresse der Römer, wie es interessanterweise bereits Salmon erwähnt, in ausgewählten Bereichen fließende Übergänge zu Fremden und ehemaligen Gegnern zu schaffen – und in anderen wiederum strikte Abgrenzungen vorzunehmen[267]. Dynamische Beziehungen und Interaktionen führen zu sozio-ökonomischen und kulturellen Veränderungen, wofür auch Terrenato und Stek Rom nicht als Ausgangspunkt oder Initiator sehen[268].

Mithilfe des vorliegenden Forschungsansatzes wechselseitiger Interaktionen lassen sich heterogene Phänomene für Koloniegründungen der mittleren Republik umfassender abbilden. Beispielsweise können Elemente römischer Kultur wie Sprache und Handelsgüter bereits vor der Eroberung und Kolonisation vorliegen, sodass verschiedene Formen von Austausch und Mobilität existieren[269]. Kolonien stehen *per se* in einem engen wechselseitigen und identitätsstiftenden Verhältnis zum Hinterland. Hierbei übernehmen einerseits ländliche Heiligtümer, andererseits nicht-urbane Siedlungen, Pagi und Vici eine (symbolische) Rolle in der kolonialen Landschaft und den Kulten in der *colonia*[270]. Gemeinsame Erinnerungen und Rituale schaffen Bradley zufolge eine soziale Bindung zum Hauptort sowie eine lokale innergemeinschaftliche Identität[271]. Die jeweilige römische und indigene Vergangenheit stellen wichtige Faktoren im „Lokalbewusstsein" dar, welches sowohl im Einklang mit *romanitas* steht als sich auch in der materiellen Weiterführung von Bräuchen in sepulkralen und sakralen Kontexten, archaischen Objekten oder im Bewusstsein vorrömischer Orte manifestieren kann[272]. Wechselbeziehungen zwischen Kolonien, nicht-urbanen Siedlungen und ländlichem Raum führen zu vielfältigen Austauschmustern verschiedener Güter und Vorstellungen, die in allen Ebenen sukzessive die Gemeinschaften und die sie umgebende Landschaft beeinflussen[273]. Bei den dynamischen Prozessen lokal-regionaler Transformationen setzen sich schließlich die römischen Rahmenbedingungen in der späten

[265] In religiöser Romanisierung siehe Glinister 2015, 154. Zur Laissez-faire-Haltung in der Romanisierung siehe Slofstra 1995, 78; Whittaker 1995, 20; Roselaar 2019.
[266] Jones 1997, 34.
[267] Salmon 1982, 154; vgl. Bradley 2006, 179.
[268] Stek 2013a, 341-343; Terrenato 1998b, 26.
[269] Etwa lateinische Schriftsprache im Marica-Heiligtum (Kap. 5.2.1) oder bestimmte Keramikformen in der Mikroregion (Kap. 3.2). Bradley 2006, 165-166 zur Mobilität in der Archaik.
[270] Hierzu am Beispiel von Pagi und Vici bei Ariminum siehe Stek 2009, 125-126 Anm. 8; 138-145; Stek 2014a, 101-102. Siehe Kap. 2; 5.2-5.3.
[271] Bradley 2006, 177 zu Brundisium und Puteoli. Zu genealogischen, ideologischen Aufwertungen bei den Römern siehe Hingley 1999, 137-142.
[272] Erinnerungen an vorrömische Aspekte oder Migrationsszenarien bei Bradley 2006, 177 zu Luceria und Interamna Nahars. Objekte als Memorialien bei Renfrew 2004, 28–30.
[273] Lepot 2010, 42-43; Sterry 2008, 37.

Republik durch. Ethnische Diversität und Heterogenität bestehen auf lokaler Ebene in der römischen Kultur weiter, wie die vorliegende Arbeit aufzeigt.

1.2.3. Kulturelle Identität und Ethnizität

Die Identität von Einzelpersonen herauszuarbeiten, ist für die Antike nicht möglich, da wesentliche Aspekte eines Individuums ebenso wie dessen Verhältnis zur Umwelt nicht ausreichend dokumentiert sind[274]. Wie Haeussler und Sterry klarstellen, liegen nur Teilaspekte zur subjektiven und objektiven Wahrnehmung vor, die zwar Zugehörigkeiten angeben, aber in der Summe vereinfachte Rückschlüsse auf einzelne Faktoren wie Verwandtschaft, Abstammung, Sprache, Religion und Ideologie erlauben[275]. Kulturanthropologisch steht Identität für einen formaltheoretischen Begriff, mit dessen Hilfe in der Wissenschaft formale Strukturmerkmale eines spezifischen Selbst- und Umweltverhältnisses von Menschen definiert werden[276]. Hierbei bilden sich individuelle, personenbezogene und kollektive Identitäten durch jeweils vielfältige soziogene und kulturelle Faktoren heraus: etwa das Zugehörigkeitsgefühl zu Familie, sozialer Schicht, Alter, Geschlecht, Gender, Beruf, Sprache, Moralvorstellung, Politik, Herkunft, Ethnizität, Wohnort und vieles mehr[277]. Je nach Kontext bestimmen laut Sterry einige ausgewählte oder alle Aspekte sowohl die subjektive Zugehörigkeit als auch die externe Wahrnehmung[278]. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bedingt die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremdem: Eine Gruppe kann eine innere Diversität aufweisen, aber Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten überwiegen innerhalb dieser Gruppe gegenüber einer anderen[279]. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bedeutet somit keinen absoluten Ausschluss, wenn sich Gruppenzugehörigkeit und Identität je nach Aspekt, Kontext und Situation artikulieren[280]. Identität ist weder homogen noch abgeschlossen, sondern ein Konstrukt, wie es jüngere Forschungen zur Romanisierungsdebatte darlegen (Kap. 1.2.2). Innerhalb größerer sozio-politischer Gefüge koexistieren Collins zufolge auch mehrere kollektive und individuelle Identitäten[281]. Moderne kulturwissenschaftliche Konzepte verweisen auf die Heterogenität, Deterritorialisierung und Dezentralisierung bei identitätsstiftenden Prozessen, sodass Müller-Funk Identitäten als komplex, pluralistisch und kontextualisiert definiert[282].

---

[274] Collins 2008, 47. Hierzu Beller – Leerssen 2007, 337.

[275] Haeussler 2013, 18; Sterry 2008, 33; vgl. Hingley 2010, 57-64; Metzler *et al.* 1995, 3; Rowlands 2007, 60-62; Rüsen 2002, 195-197. Zur Identität in der Archäologie siehe Insoll 2007; Jones 1996; Stek 2013a.

[276] Wobei qualitative oder inhaltliche Bestimmungsmerkmale konkreter Personen nicht im Vordergrund stehen; vgl. El Mtouni 2015, 88.

[277] Beller – Leerssen 2007, 334. 340; El Mtouni 2015, 85-88; Roselaar 2019, 8-9; Rüsen 2002, 195-197; Springs 2015, 1. Beispielsweise Insoll 2007 mit Gender und Sexualität, Ethnizität, Nationalismus und Schicht, Alter, Ideologie und Religion sowie Beeinträchtigungen als Faktoren in der Archäologie.

[278] Sterry 2008, 31-33.

[279] Rüsen 2002, 195-197; Tyler 2006. Beller – Leerssen 2007, 337-338 zu nationalen Grenzregionen und Kleinräumen.

[280] El Mtouni 2015, 86; vgl. Beller – Leerssen 2007, 339.

[281] Collins 2008, 48-49.

[282] Müller-Funk 2012, 79, welcher den zeitlich-historischen Aspekt noch hinzuzählt.

Bei der römischen kollektiven Identität und Selbstwahrnehmung bedingt ein System gemeinsamer religiöser Bräuche und Wertvorstellungen die Abgrenzung zu Anderen, doch ist diese *romanitas* laut Motta nicht statisch oder abgeschlossen[283]. Ein angemessenes Verhalten führt dem Forscher zufolge dazu, dass nahezu jeder dieses System übernehmen und demnach Römer werden kann, unabhängig von ethnischer und geografischer Herkunft. Die Darstellung eines römischen Expansionsstrebens als Auftrag, Zivilisation in vermeintlich barbarische Gebiete zu tragen, zielt dagegen auf eine ideologische Überhöhung der siegreichen Römer und Abwertung unterlegener Nicht-Römer[284]. Gegenüber subjektivierenden Darstellungen ermöglichen andere Zeugnisse – der materiellen Kultur – einen direkten Zugang zur Formung von Gruppenidentitäten in mittelrepublikanischer Zeit. So fungieren etwa Münzen parallel zu ihrer monetären Funktion als non-verbale Kommunikationsmittel innerhalb einer Gruppe, um gemeinsame machtpolitische und kulturelle Vorstellungen zu visualisieren (Kap. 4). Weitere identitätsstiftende Aspekte werden diskutiert, etwa das Tragen der Toga, das Sprechen und Schreiben von Latein, die rechtliche Anerkennung als römischer Bürger sowie die Übernahme typisch römischer Objekte, Kulte und Symbole. Diese Facetten römischen Lebens lassen sich nicht strikt voneinander trennen. Doch führt die heterogene Überlieferung archäologisch-historischer Quellen dazu, dass einzelne, besser nachvollziehbare Faktoren als Indikatoren fungieren. In republikanischer Zeit manifestieren sich akzeptierte Statussymbole, Kulte und Institutionen, bei denen Stek davon ausgeht, dass sie zumindest von entsprechenden politischen, sozialen oder ökonomischen Gruppen in Italien sowie im gesamten Römischen Reich angestrebt werden[285].

Die Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen formt eine kulturelle Identität mit: Sie definieren sich basierend auf gemeinsamen kulturellen Vorstellungen von innen heraus, grenzen sich in der Folge ab, interagieren und koexistieren[286]. Mehrere Aspekte bilden dynamisch ein Gruppengefühl respektive eine soziale kollektive Identität eines *ethnos*, darunter gemeinsame Herkunft, Verwandtschaft, Sprache, Geschichte und der Bezug zu einem bestimmten Gebiet[287]. In der archäologischen Forschung stellt Jones beim Konzept der Ethnizität die sozialen und kulturellen Prozesse bei der Identifizierung von Gruppen sowie deren Interaktionen in den Mittelpunkt[288]. Prinzipiell sind ethnische Gruppen nicht an territoriale Grenzen gebunden, sondern formulieren sich durch intensive Kontakte, Konflikte und Wechselbeziehungen mit Anderen, so auch in Italien im 4./3. Jh. v. Chr.[289]. Zur Veranschaulichung sei auf Sterrys Beispiel verwiesen: Im Lokalen kann sich eine indigene Person aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit von den römischen Nachbarn abgrenzen, gleichzeitig

[283] Motta 2015, 28 macht *virtus, pietas, fides, constantia* oder *dignitas* verantwortlich für Einzelzuweisungen des römischen Bürgerrechts an Städte, dessen Verleihung nach Bundesgenossenkrieg und durch Kaiser Caracalla. Zur Aufnahme von Fremden in die römische Gemeinschaft in der Königszeit und frühen Republik siehe Bradley 2006, 164-165.
[284] Hierzu Kap. 1.2.2 und Motta 2015, 28. Zur Ideologie bei kultureller Identität siehe Beller – Leerssen 2007, 304. 337; Metzler *et al.* 1995, 2. Zu Fremdbildern siehe El Mtouni 2015, 65-70. 100.
[285] Stek 2013a, 345-346. Haeussler 2013, 18 mit Beispiel der Gallia Cisalpina. Siehe Kap. 1.2.4.
[286] Zur Ethnizität in der (Römischen) Archäologie bei Jones 1996; Jones 1997, 29-39; Renfrew – Bahn 2009, 157; Stek 2013a, 346-348; Sterry 2008, 33-34.
[287] Jones 1997, 120; Roselaar 2019, 9.
[288] Jones 1997, S. XIII.
[289] Aus anthropologischer Sicht führen intensiver Kontakt, Konflikte, Wettbewerb um Ressourcen zu einer Heterogenisierung und Formulierung ethnischer Identität; vgl. Herring 2007, 21; Scopacasa 2018.

aber im überregionalen Rahmen bei Handel oder Militär die identitätsstiftenden Gemeinsamkeiten mit den Römern betonen, um sich dort von anderen Gruppen abzusetzen[290]. Im Umkehrschluss folgert die vorliegende Arbeit, dass die Römer ebenso Lokales subsumieren und neue Aspekte anderer Ethnien zu Kult, Sprache, Ikonografie usw. übernehmen können. Ethnische Zugehörigkeit mag eine größere Rolle für die traditionelle Forschung spielen, aber wohl weniger für die Kolonisation der mittleren Republik, wenn Bradley zutreffend die vorderdringlich politischen Interessen bei Konflikten im 4. Jh. v. Chr. unterstreicht[291].

Die Übernahme römischer Kulturelemente durch nicht-römische Gruppen kann im Sinne der Romanisierung darauf verweisen, dass darin kulturübergreifend eigene Symbole erkannt werden, wie Kap. 1.2.2 thematisiert. Sie würden als semantische Zeichen für Macht und Wohlstand übernommen und nicht mehr nur als Nachahmung römischer Kultur betrachtet[292]. Vormals römisch eingeordnete Charakteristika entwickeln sich zu kulturellen Aspekten innerhalb lokaler Gemeinschaften – zu einer lokalen Identität. Hierbei können sonst ethnisch zugewiesene Merkmale in materieller Kultur, Kulten, Traditionen und Sprache erhalten bleiben, was Haeussler auf eine aktive Rolle Roms bei der Gewährleistung dieser kulturellen Heterogenität und vielschichtigen Identitäten zurückführt[293]. Das Konzept, dass in einem dynamischen Modell Pluralität und Diversität trotz römischer Hegemonie bestehen, formulieren Haeussler, van Dommelen und Terrenato: Es erlaubt Personengruppen in der römischen Gesellschaft, gleichzeitig bestimmte konkurrierende Werte zu akzeptieren oder abzulehnen[294]. Es ermöglicht, sich im lokalen Rahmen in einigen Bereichen als römisch, in anderen als indigen zu verstehen.

Weiterführend zu den in Kapitel 1.2.2 aufgezeigten Gegensätzen von Herrschaft und Widerstand, aggressiver Homogenisierung und stummer Akkulturation ist die bewusste Wahl von Identität(en) somit in den Mittelpunkt zu rücken. Dies gilt auch in vielerlei Hinsicht für *coloniae* in der vorliegenden Arbeit: Ein römischgeprägtes Leben in den Kolonien steht formaltheoretisch nicht im Gegensatz zur Übernahme bestimmter lokaler Traditionen und Vorstellungen, etwa im ökonomischen oder religiösen Bereich. Gleichfalls bedeutet dies für die indigene Bevölkerung, neue Aspekte in die eigene Kultur aufzunehmen, ohne die eigene Identität aufzugeben. Bradley meint zutreffend, dass eine Kolonie somit je nach Rezipient in ihrer Bedeutung, Funktion und Bewertung wechselt[295]. Während die Bewohner und deren Identitätsbewusstsein für eine spezifische, innergemeinschaftliche Form der Kolonie verantwortlich sind, interpretieren Außenstehende diese stets neu, sobald sie mit ihr in Kontakt treten. Um diese wechselseitigen identitätsstiftenden Facetten auf lokaler Ebene nachzuzeichnen, hält Sterry den zeitlichen Faktor bei *coloniae* für entscheidend, denn die Orte,

[290] Sterry 2008, 34; vgl. Roselaar 2019, 10.
[291] Bradley 2006, 176. 178.
[292] Sterry 2008, 31, 35. Hier wird bewusst nicht Hybridisierung als Begriff gewählt, da die vorliegende Arbeit diesen wegen fehlender Definitionen als unzureichend bewertet. Siehe Kap. 1.2.
[293] So Haeussler 2013, 18; Hingley 2010. „Kultureller Universalismus“ in Provinzen und Kaiserzeit, nicht gleichzusetzen mit heutigem Toleranzbegriff; vgl. Beller – Leerssen 2007, 437; Bolder-Boos 2014, 289.
[294] Haeussler 2013, 15; van Dommelen – Terrenato 2007, 10; Whittaker 1995. Zu soziologischen Gesellschaftsmodellen siehe Wertheim 1974, 86-120.
[295] Bradley 2006, 171.

die materielle Kultur und ihre Umwelt verändern sich schon Generationen nach der Deduktion[296]. Sie entwickeln sich zu Handelszentren, religiösen Anlaufpunkten oder temporären Aufenthaltsorten. Für unterschiedliche Gruppen können sie entweder den positiven Lebensmittelpunkt oder ein Sinnbild der Eroberung darstellen.

1.2.4. Materielle Kultur und archäologisches Material

Wenngleich Materialität einen Schwerpunkt archäologischer Disziplinen bildet, beeinflussen soziologische und kulturanthropologische Konzeptionen seit den 1980er-Jahren die Forschungen zur materiellen Kultur[297]. Der Begriff „materielle Kultur" ist nicht übergreifend definiert und findet bei Konzepten, Analogien sowie Analysen unterschiedliche Verwendung[298]. Ältere Forschungen implizieren oftmals eine Unterordnung der materiellen Kultur gegenüber einer nicht-materiellen oder geistigen Kultur[299]. Jedoch sind beide Bereiche nicht voneinander zu trennen, repräsentiert Kultur doch ein Zusammenspiel gemeinsamer Erfahrungen und materieller Symbole. Daher versteht Miller materielle Kultur als Zeugnisse der bewussten und unbewussten, direkten und indirekten Vorstellungen, die Menschen mit Objekten verbinden[300]. Gebrauch und Stellenwert eines Objekts können sowohl den sozialen Kontext als auch die Funktion und symbolische Bedeutung für Wechselbeziehungen zwischen Personengruppen und ihrer Umwelt nachbilden[301].

Grundlegende Forschungen von Hodder betonen, dass unterschiedliche ökonomische, umweltbedingte und sozio-kulturelle Faktoren das individuelle Verhalten mit Objekten und somit deren Herstellung, Verteilung, Gebrauch und Tradierung beeinflussen[302]. Ein Artefakt stellt demzufolge nicht nur Utensil oder Besitz dar, sondern ist je nach Kontext auch als Zeichen für Status und Identität aktiv in soziale Prozesse einbezogen[303]. Rezente Forschungen zum Konsumverhalten in der Moderne und Antike ergänzen, dass Objekte aufgrund ihres Stellenwerts zur sozialen Organisation und Selbstgestaltung über eine einfache funktionale oder symbolische Bedeutung hinaus genutzt werden (*sign-value*)[304]. Physische Eigenschaften, Formgebung, Zweck und Handlungsspielräume eines Objekts ergeben relevante Rückschlüsse zu deren Einbindung in Habitus und Praktiken im kulturellen Rahmen[305]. Ausgehend von anthropologischen Ansätzen interagieren Individuum

[296] Sterry 2008, 34-35.
[297] *Material Culture Studies* der englischsprachigen Anthropologie und kontextuellen Archäologie; vgl. Hicks – Beaudry 2010; Hides 1996, 42; Hodder 1982a; Hodder 1982b; Hodder 1982c; Hodder 2004; Meskell 2005; Miller 2005.
[298] Knappett 2012, 188-190. Zur Begriffs- und Forschungsgeschichte materieller Kultur siehe Journal of Material Culture, FACTA. A Journal of Roman Material Culture Studies sowie DeMarrais *et al.* 2004; Hales – Hodos 2010; Hides 1996; Olsen 2010; Prown 1993.
[299] Zu Kritik und alternativem Begriff „materielle Ausstattung einer Kultur" siehe Müller-Beck 2003, 127-130.
[300] Miller 2010, 60. Müller-Beck 2003, 129 zum deutschsprachigen Raum und Vor- und Frühgeschichtlicher Archäologie. Zur Forschungsgeschichte im englischsprachigen Raum siehe Renfrew 2004, 23-24.
[301] Bispham 2006, 86; Hides 1996, 26; Roselaar 2019, 9-10.
[302] Hierzu Hodder 1982a, 185-211. Daneben Hodder 1982b; Hodder 1982c, 210-216; Hodder 2004; Hodder 2012a.
[303] Zur Kontextualisierung von Objekt und Mensch siehe Hodder 2012b, 33.
[304] Zu *consumer* und *non-consumer society* siehe Baudrillard 1998, 76-77; Hodder 2012b, 30; Meskell 2005, 2; Miller 1991, 28; Miller 2010, 4.
[305] „Material habitus" bei Meskell 2005, 2-3; vgl. Braun *et al.* 2015, 11.

und Objekt, beiden kommt laut Miller eine Rolle zu, was sich im Konzept des aktiven Handelns von Objekten wiederfindet[306]. Der Forscher erklärt eine *agency* von Objekten, wonach Dinge zwar nicht intentionell, aber aktiv mit Personen interagieren[307]. Rezente Forschungen erkennen hierin eine Vereinfachung der Wechselbeziehungen und kritisieren fehlende konzeptionelle Definitionen in den archäologischen Studien, die sich zwischen materieller Kultur als ursprünglichen Teil einer Gesellschaft (*embodiment*) oder als aktive Konstruktion von Dingen (*agency*) bewegen[308]. So steht bei Hodders Forschungsansatz ein regelmäßiger und homogener Prozess mit einem Individuum im Mittelpunkt, was aber Veit und Jones auf der Ebene der materiellen Kultur als nicht greifbar erachten[309]. Durch den konzeptionellen Fokus auf materialisierte Interaktionen sehen zudem Hahn und Olsen diejenigen Objekte vernachlässigt, die bei den Wechselbeziehungen nicht interagieren oder denen keine speziell symbolisch-visuelle Bedeutung zugesprochen wird[310]. Nach heutigem Verständnis umfasst die Masse der alltäglichen Dinge gerade ein Nebeneinander von intensiv und überhaupt nicht gebrauchten Objekten[311]. Der Abstraktionsgrad in Studien zu materieller Kultur und Materialität ist daher zu Recht zu diskutieren, wenn Objekte als Text, Symbol und Narrativ für antike Gesellschaft und Kultur verallgemeinert werden[312]. So können sie zwar indikativ, müssen aber nicht essenziell für eine Kultur sein. Quantität muss keinen unmittelbaren Rückschluss auf den Umgang mit Objekten bedeuten, denn Nicht-Besitz ist nicht mit Nicht-Besitzen-Wollen gleichzusetzen[313]. Eine geringe Materialität stellt demnach eine andere Form materieller Kultur dar.

In dieser Studie sind Artefakte als wesentliche Bestandteile sozialer Praktiken zu verstehen und nicht nur auf symbolische Objekte der Repräsentation oder als Ergebnis historischer Prozesse zu reduzieren[314]. Für die Kolonisation ermöglicht die Analyse materieller Kultur, vertikale Abstufungen für inter-koloniale Beziehungen und Bedeutungsunterschiede in der Intensität der Kontakte zu verdeutlichen, wohingegen schriftliche Quellen und traditionelle Forschungstendenzen eine isolierende, horizontale Hierarchisierung vornehmen[315]. Mobilität und verschiedene Formen von Materialität lassen sich übergreifenden personellen, ethnisch-kulturellen und ökonomischen Wechselbeziehungen zuordnen. Inwieweit Produktion und Konsum einer römischen materiellen Kultur in die Selbstdarstellung und Entwicklung lokaler Identitäten eingebunden sind, lässt sich anhand wiederkehrender Phänomene und bestimmter, intensiv auftretender Objekte in ver-

[306] Miller 2010, 75; vgl. Hahn 2015, 41; Renfrew – Bahn 2009, 267. „Aktives Handeln des Objekts“ in anthropologisch-ethnologischen Studien neben Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) mit Objekt und Mensch als Akteur/Aktant nach B. Latour (Latour 2005). Hierzu Knappett 2011.
[307] Etwa Toga als Identifikation einer politischen römischen Elite. Gell 1998, 5-21 zu *social agents* wie Waffen, die erst Personen zu Kriegern machen. Miller 2010, 60. 156 zu *objectification* oder *self-alienation*; vgl. Hodder 2012b, 30-32.
[308] Olsen 2010, 34-36.
[309] Kritik an Hodders Kulturtheorie/Theorie der materiellen Kultur und Homogenisierung bei Jones 1997, 38 und Veit 2003, 478-480; vgl. Herring 2007, 21-22.
[310] Hahn 2015, 36-37. 41 und Olsen 2010, 34 kritisch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (siehe Anm. 306).
[311] Hahn 2015, 38-39.
[312] Meskell 2005, 14; vgl. Ingold 2007; Miller 1987; Tilley 1990; Tilley 1991. Kritischer bei Olsen 2010, 15. 25-29; Veit 2003, 480.
[313] Hahn 2015, 28-35 zum „materialistic turn“ und Miller 2010, 4-5. 62. Kritik bei Olsen 2010, 3.
[314] Siehe etwa Hahn 2015, 41; Metzler *et al.* 1995, 2; Miller 2010, 156; Olsen 2010, 38; Wiessner 2004.
[315] Siehe Bradley 2006, 166 und Kap. 1.2.2.

schiedenen Kontexten nachvollziehen. Form, Stil, Datierung und Lokalisierung von Artefakten haben dabei einen begrenzten Deutungsrahmen. Denn wie Jones und Sterry darlegen, kann ein einzelnes Objekt selten allein beantworten, welcher ethnischen Gruppe eine Person angehörte, die es herstellte, benutzte oder ablegte[316]. Erst Vergleich und Kontextualisierung ermöglichen eine differenzierte ethnisch-kulturelle Einordnung, die mithilfe von Objekten und Monumenten in den Kolonien und deren Hinterland heterogene kulturelle Zusammenhänge widerspiegeln[317].

Römische materielle Kultur

Für die Kolonien in der Mikroregion sind diverse archäologische Fundgattungen sowie ein intensives Auftreten bestimmter materieller Zeugnisse relevant, da sie traditionellerweise als Indikatoren römischer respektive romanisierter Kultur gelten (Kap. 2.4.3-2.4.4)[318]. Hierzu zählt vor allem Keramik aus verschiedenen kolonialen Fundkontexten: schwarze Glanztonkeramik des Atelier des petites Estampilles und die sogenannte Genucilia-Gruppe, daneben die sogenannte Olla mit „orlo a mandorla" und *pocola deorum* aus Produktionsstätten in Rom und Latium (Kap. 3)[319]; später Terra Sigillata, dünnwandige Keramik, Nordafrikanische Sigillata und deren Imitationen[320]. Im 4./3. Jh. v. Chr. liegen unterschiedliche Münzprägungen Roms und Latinischer Kolonien vor, die ab dem 2. Punischen Krieg von einem römischen Währungssystem abgelöst werden (Kap. 4.1). In diesem Zeitraum tritt die lateinische Schriftsprache verstärkt in unterschiedlichen Kontexten auf, unter anderem die römische Nomenklatur in Lapidarinschriften und Produktionsstempeln (Kap. 5.1). Bei römischen Siedlungen repräsentieren *coloniae* selbst signifikante Marker für römische Architektur und Urbanisierung, die ein orthogonaler Grundplan, zum Teil ein Castrum-Grundriss, Befestigungen in Polygonalmauerwerk sowie sukzessive zentrale Bauten wie Capitolium, Forum, öffentliche Gebäude, Theater und Bäder kennzeichnen (Kap. 1.2.1.1). Im ländlichen Raum zeichnet sich eine Intensivierung der Landwirtschaft ab, vor allem Weinanbau im südlazial-nordkampanischen Gebiet, dem eine steigende Anzahl von Villen mit übergreifenden baulichen Charakteristika zugrunde liegt (Kap. 2.4.1)[321].

Nicht-römische materielle Kultur

Demgegenüber steht die ausonisch-aurunkische Kultur im Forschungsgebiet von der späten Eisenzeit bis zu den Koloniegründungen (Kap. 2.4.2). Landnutzung und kleine Siedlungen werden in Zusammenhang mit lo-

[316] Jones 1997, 30; Sterry 2008, 34; vgl. Renfrew – Bahn 2009, 157; Richardson 2004.
[317] Vgl. Pitts 2005. Zur Problematik der vereinfachten Benennung archäologischer Funde als „römisch", „romanisiert" oder „späteisenzeitlich" siehe Jones 1997, 36-39 und Kap. 1.2.2-1.2.3.
[318] Bispham 2006, 76; Roth 2007b, 7-8. Zur römischen Materialität siehe Antonaccio 2005; Van Oyen – Pitts 2017.
[319] Belfiori 2019, 436; Cornell 1995, 388–389; Jolivet 2019; Di Giuseppe 2012, 97-98; Stek 2009, 138-145.
[320] Bispham 2006, 85-92; Roth 2007a; Roth 2007c.
[321] Arthur 1991a, 19-21; Becker – Terrenato 2012 und speziell Becker 2012; de Ligt 2007, 122; Heimberg 2011, 22-23. Zur repräsentativen und luxuriösen römischen Villeggiatur als Zeichen einer (stadt-) römischen Elite siehe Arthur 1991a; Terrenato 1998a. Rind 2015 zu römischen Provinzen.

kaler Weidewirtschaft und Transhumanz-Bewegungen interpretiert[322]. Als kennzeichnend gelten Kultstätten, Höhenbefestigungen in Polygonalmauerwerk sowie nicht-urbane Siedlungsformen mit Bestattungsplätzen. Indigene Heiligtümer weisen ab dem 6.-5. Jh. v. Chr. Tempelanlagen und zahlreiche Votivterrakotten auf. Die lokal-regionale Keramik umfasst bestimmte Typen und Formen der Impasto-, Gebrauchs- und Feinkeramik sowie schwarzer Glanztonkeramik (Kap. 3). Schriftzeugnisse fehlen im Wesentlichen bis zu den Deduktionen (Kap. 5.1). Ausgehend von natürlichen Gegebenheiten, geografischer Lage und begrenztem Fundmaterial wird die materielle Kultur oft als konservativ und rückständig charakterisiert[323].

Doch sollte von keiner geringen materiellen Kultur als ethnisches Charakteristikum ausgegangen werden, wie der Blick auf das ausonisch-aurunkische Zentrum von Cales außerhalb des Forschungsgebiets verdeutlicht. Dort liegen zunächst ebenfalls überschaubare archäologische Befunde vor, worauf eine umfassende Urbanisierung im 5. Jh. v. Chr. aufkommt[324]. Die Ausstattung archaischer Gräber zeigt frühzeitig einen intensiven Austausch mit Etrurien und dem adriatischen Raum, außerdem Parallelen zu kampanischen und sidikinischen Kontexten sowie zur Mikroregion[325]. In Heiligtümern entstehen erste Sakralbauten im 6.-5. Jh. v. Chr. und charakteristische Votivterrakotten zeigen Ähnlichkeiten zum sidikinischen Raum[326]. Die Deduktion der Latinischen Kolonie um 334 v. Chr. resultiert in unterschiedlichen Umbrüchen und Kontinuitäten in der Region. Ebenfalls außerhalb des Forschungsgebiets sind die Sidikiner mit Teanum als urbanisiertem Hauptort im Südosten des Roccamonfina im 4. Jh. v. Chr. lokalisiert[327]. Deren materielle Kultur weist einerseits etrusko-laziale, griechische und daunische Einflüsse in der Keramik, andererseits große Ähnlichkeiten zur ausonisch-aurunkischen Kultur auf. In Heiligtümern entstehen Sakralbauten im 6.-5. Jh. v. Chr. und neben etrusko-kampanisch beeinflussten Votivterrakotten liegen charakteristische lokale Exemplare vor, die im calenischen Raum wiederkehren[328]. Während der Kolonisation in Nordkampanien bleibt der Ort unabhängig und behält eine eigene sozio-politische Organisation sowie die oskische Schriftsprache in Inschriften und Münzprägungen bei. In Südlatium schließt das volskische Gebiet mit Formia und Fundi an, wo Siedlungen vor allem mit der römischen Präsenz als *civitates sine suffragio* ab dem Ende des 4. Jh. v. Chr. archäologisch fassbar sind[329]. In Kampanien existieren parallel alteingesessene Städte wie Capua, Cumae und Neapolis, die

[322] Mientjes 2012, 249; Smith 2018, 447.
[323] Im Vergleich zu archaischen Zentren wie Capua, Cumae und Urbanisierung in Etrurien bei Cerchiai 2010, 67-69; Gilotta – Passaro 2012, 177; Lepore 1977. Dagegen De Filippis *et al.* 2013, 191; vgl. Herring 2007, 21-22; Mientjes 2012, 249-250. 262.
[324] Zur Eingrenzung des Forschungsgebiets siehe Kap. 2.1. Zu Ausonern-Aurunkern sowie speziell Cales und der Latinischen Kolonie dort siehe Cerchiai 1995, 174-175, Gasperetti *et al.* 1999 und Gilotta – Passaro 2012, 159; vgl. Andreani 2003, 192; Arthur 1991a, 29-33; Cascella – Ruggi D'Aragona 2012, 5-6; Passaro 2009; Smith 2018, 451-452. Alternativ 1. Phase der Stadtmauer im Mitte des 4. Jh. v. Chr.
[325] Nekropolen von Loc. del Migliaro und Pezzasecca/Rocioloni bei Cales (7. Jh.-1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.) mit Vergleichen zu Presenzano, Teano, Mignano Montelungo, Ponte Ronaco (SA05, SA06, SA20, SA23) und Sinuessa (SIN105); vgl. Gilotta 2008; Gilotta – Passaro 2012, 20-21.
[326] Gilotta – Passaro 2012, 18-19.
[327] Allgemein zu Sidikinern zwischen Roccamonfina und Mons Tifata bei Capua siehe Cerchiai 2010, 84; Sirano 2007; Sirano 2008: vgl. Smith 2018, 448-452. 454-458.
[328] Cerchiai 2010, 84; Gilotta – Passaro 2012, 18-19; Smith 2018, 452; Talamo 1993, 87.
[329] Di Fazio 2006, 16; Roselaar 2019, 97. Mit *coloniae Latinae* Fregellae, Interamna Lirenas, Sora; vgl. Cifarelli 2019, 153.

unterschiedlich von griechischen, etruskischen, oskischen und römischen Einflüssen geprägt sind[330]. Verschiedene Schriftkulturen zeichnen den nordkampanischen Raum aus, in dem die oskische Schriftsprache epigrafisch und numismatisch in italischen Gemeinwesen im 4./3. Jh. v. Chr. vorliegt, während Cumae freiwillig und offiziell im 2. Jh. v. Chr. zur lateinischen Schriftsprache wechselt (Kap. 5.1). Charakteristisch für das italische Capua ist die Produktion von Feinkeramik, Votiv- und Dachterrakotten seit der Archaik. Die griechische Polis Neapolis stellt wiederum eines der überregionalen Handelszentren und einen der Hauptorte der zentralitalischen Münzprägung dar. Zusammenfassend zeigt das südlazial-nordkampanische Gebiet ein etabliertes Netz aus ländlichen und urbanen Zentren, Verbindungswegen, Kulten, landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktion; daneben eine Einbindung in übergreifende Netzwerke mit Etrurien, Rom, dem adriatischen und allgemein mediterranen Raum[331].

Für den Grenzraum von Südlatium und Nordkampanien ergibt sich somit die Ausgangssituation, dass dort nicht nur verschiedene Gruppen in vorrömischer und römischer Zeit präsent sind, sondern auch weniger klare Abgrenzungen in der materiellen Kultur der schriftlich überlieferten ethnischen Gruppen vorliegen[332]. Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten müssen nicht unweigerlich auf eine gemeinsame Ethnizität in allen Aspekten hinweisen[333]. Es ist Bourdin und Smith folgend der „multi-ethnische Charakter" des Gebiets bis zur römischen Kolonisation zu betonen[334]. Smith spricht hierbei den indigenen Heiligtümern als Symbolen eines lokal ausgeprägten Identitätsbewusstseins eine wichtige Rolle bei der regionalen Diversität von der Archaik bis zum 4. Jh. v. Chr. zu[335]. Andere Merkmale wie regelmäßig angelegte urbane Siedlungen und Polygonalmauerwerk treten sowohl vor als auch infolge römischer Koloniegründungen in verschiedenen Kontexten auf. In Nordkampanien entstehen charakteristische Bauten wie Theater, Portiken und große Tempelanlagen, die zum Teil in den Kolonien erst am Ende der späten Republik auftreten. Ähnlich verhält es sich mit der kolonialen Münzprägung im 3. Jh. v. Chr., die unter römischem Einfluss auf ein bestehendes Münzsystem anderer Prägestätten aufbaut. In den meisten vorrömischen Gemeinwesen sind epigrafische Zeugnisse griechischer, oskischer oder lateinischer Schriftsprache bezeugt, die nachfolgend die Nomenklatur und Schriftsprache der Römer bis zum Ende der Republik übernehmen.

Ab dem 2. Jh. v. Chr. nimmt die Zahl archäologischer Funde und Befunde im Forschungsgebiet überproportional zu und überlagert zum Teil diejenigen der mittleren Republik. Diese Klimax materieller Zeugnisse wird teils als direkte Folge der römischen Kolonisation, teils als ein allgemein hellenistisches Phänomen in

[330] Allgemein zu Kampanien und den genannten Städten siehe Cerchiai 1995; Cerchiai 2010; Heurgon 1942; Malkin 2002; Pallottino 1987; Pugliese Carratelli 1969.
[331] Cornell 1995, 389; Olcese 2017, 313.
[332] Zur Problematik kultureller Kartierung mithilfe antiker Autoren siehe Sterry 2008, 32-33.
[333] Herring 2007, 21-22.
[334] Als Einflussgebiet der Aurunker, Äquer, Herniker, Volsker, Sidikiner und Kampaner bei Smith 2018, 447-448 nach Bourdin 2012, 667-700.
[335] Smith 2018, 452-455; vgl. Bonghi Jovino 2012, 351; Pagliara 2014b; Sirano 2006; Sirano 2015.

Italien gewertet, das nun stärker in übergreifende Handelsstrukturen involviert ist[336]. Hierzu betont Glinister zutreffend, dass lokal-regionale Veränderungen und Kontinuitäten eigenständig bewertet werden müssen – statt mithilfe der Dichotomie romanisiert/hellenisiert (Kap. 1.2.2)[337]. Es steht für diese Arbeit zur Diskussion, welche Kulturmerkmale eine Folge kolonialer Präsenz darstellen und/oder welche einem Zeitstil entspringen, der sich über die Mikroregion hinaus für Zentralitalien in der mittleren Republik respektive der frühhellenistischen Zeit abzeichnet. Diese Entwicklungen führen im Kleinen zu Urbanisierung, Monumentalisierung, intensiver Bewirtschaftung, Transformation der Landschaft und kultureller Ausprägung, die wiederum Smith zufolge die regionale Diversität in Südlatium und Nordkampanien begünstigen[338]. In der Mikroregion sowie in Cales und Teanum Sidicinum bleiben gewisse Lokalstile bei Keramik, Votiv- und Dachterrakotten parallel und zum Teil nach den Koloniegründungen bestehen. Die Präsenz solcher Objekte in der materiellen Kultur der *coloniae* und deren Hinterland kann demnach über die dortige Präsenz indigener Personengruppen hinaus auch für bewusste oder unbewusste Übernahmen lokaler materieller Kultur und Traditionen sprechen.

1.3. Methoden und Forschungsansätze zur Fragestellung

Zur Beantwortung der in Kapitel 1.1 vorgelegten Fragestellung nach inter-kolonialen Beziehungen in der Mikroregion dient ein multi-perspektivischer Ansatz, der die bisher publizierten archäologisch-historischen Arbeiten zu Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa zusammenführt. In der Gegenüberstellung verschiedener Quellengattungen wird ein klarer Mehrwert für die Interpretation der Interaktionen gesehen. Dazu ist die weitere Arbeit zweigeteilt: Zunächst folgt eine Analyse der historischen Schriftquellen und archäologischen Fundstätten des Forschungsgebiets hinsichtlich der vorliegenden Fragestellung (Kap. 2). Publizierte Studien zu ausgewählten Fundstätten und Fundgattungen wie Architektur, Votivmaterial und Terrakotten werden auf ihre Aussagekraft für lokal-regionale Charakteristika und eine Vernetzung der *coloniae* herangezogen (Kap. 2.5). Darauf folgt die Analyse ausgewählter Funde der materiellen Kultur: keramische Zeugnisse, insbesondere schwarze Glanztonkeramik, Gebrauchskeramik sowie Transport- und Aufbewahrungsgefäße (Kap. 3); numismatische Zeugnisse (Kap. 4); epigrafische Zeugnisse (Kap. 5). Qualitative und quantitative Analyse ermöglichen bei der heterogenen Datenlage eine Bewertung, welche Fundgattungen Rückschlüsse auf die koloniale Interkonnektivität sowie lokale Identität der Kolonien ergeben – und welche weniger aussagekräftig sind. Die Ergebnisse verweisen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Hinblick auf einheitliche oder variierende Faktoren in der materiellen Kultur (Kap. 6). Analyse und Deutung zeigen gerade durch die Gegenüberstellung verschiedener aussagekräftiger Fundkategorien ein Abbild der kulturellen Diversität auf.

[336] David 1996, 97. Zu Materialanstieg und Hellenisierung Italiens siehe Attema *et al.* 2010; Horden – Purcell 2000; Purcell 2005; Roselaar 2019, 19. 188; van Dommelen – Terrenato 2007; Wallace-Hadrill 2008. Zu methodischen Auswirkungen und Interpretation der Datenmenge siehe Kap. 2.4.1; 6.
[337] Glinister 2006, 24.
[338] Smith 2018, 455-456.

Tab. 1.3: Phaseneinteilung der vorliegenden Arbeit für das Forschungsgebiet.

Periodisierung	**Zeitraum**
1. Aurunkische Phase	8. Jh. - Mitte 4. Jh. v. Chr.
2. Koloniale Phase	Spätes 4. Jh. - 3. Jh. v. Chr.
3. Spätrepublikanische Phase	2. Jh. - spätes 1. Jh. v. Chr.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Zeitraum vom Ende des 4. Jh. bis zum Ende des 3. Jh. v. Chr., welcher die Gründung der Kolonien und nachfolgende Generationen umfasst sowie als koloniale Phase definiert ist (Tab. 1.3). Da Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa in einem kurzen Zeitraum in räumlicher Nähe zueinander entstehen, zeigt sich in dieser Phase, welche Veränderungen mit der Präsenz der *coloniae* einhergehen. Hierzu wird die vorrömische Zeit als aurunkische Phase vom 8. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. v. Chr. festgelegt, der Zeitraum vom beginnenden 2. Jh. bis zum Ende des 1. Jh. v. Chr. als spätrepublikanische Phase. Diese Phaseneinteilung greift die gängige historische Periodisierung der mittleren und späten Republik auf, setzt dabei aber einen mikroregionalen Schwerpunkt[339].

Das Forschungsgebiet umfasst die Landschaftskammer des unteren Garigliano mit dem *ager Falernus*, den Berghöhen Südlatiums und Nordkampaniens sowie dem tyrrhenischen Meer (Abb. 1.3). Küste, Täler, Hügel und Berge werden zusammenhängend als integre Bestandteile der kolonialen Landschaft interpretiert – entsprechend rezenten Ansätzen in Landschaftsarchäologie und Regionalforschung[340]. Die Territorien von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa entsprechen dabei einem Kleinraum, welcher die lokal-regionalen Dimensionen der Kolonien und ihrer Bewohner umfasst, etwa Hinterland, Siedlungen, Gräber, sakrale Orte und Kommunikationswege. Hierbei ist die Mikroregion nicht strukturell von einer Grenze ausgehend, sondern akteursbezogen und mikroskalig vom Raum aus untersucht[341]. Ein stärkerer regionaler Fokus in vergleichbaren Studien zu kolonialen Landschaften erlaubt Konzepte von Interaktionsräumen, mikroskaligen Prozessen und Gegensätzen wie Zentrum-Peripherie zu prüfen[342]. Der vorliegende, methodisch vergleichende Ansatz ermöglicht es – ausgehend von unterschiedlichen publizierten Forschungsarbeiten –, ein kohärentes Bild der materiellen Kultur für die jeweiligen Phasen in der Mikroregion zu rekonstruieren[343]. Jede historisch-archäologische Methode präsentiert die antiken Überreste nach spezifischen Vorgaben und Mustern, sodass deren Informationsgehalte übereingebracht werden müssen. Bei verschiedenen archäologischen Sur-

[339] Als Grundlage dient die gängige Chronologie zur italischen und römischen Archäologie mit einem Fokus auf die Fragestellung und Analyse archäologischer Fundstätten in der Mikroregion (Kap. 2.4.1). Hierzu grundlegend die chronologische Einordnung bei Arthur 1991a, 18 Tab. A; daneben Göran Gierow 1977, 22-30.

[340] Siehe Kap. 1.2 sowie Attema *et al.* 2010, 161-164; Stek 2018b, 155. Zur Eingrenzung des Forschungsgebiets mit einem Gebiet von ungefähr 450 km^2 siehe Kap. 2.1.

[341] Zu Regional- und Grenzraumforschung siehe Schlesier 2011, 270-283; Schmitt-Egner 2005, 41-45.

[342] Casarotto *et al.* 2016. Di Fazio 2006 zu Fundi. Tol – de Haas 2016 zur Pontinischen Ebene; Gilotta – Passaro 2012 zu Cales und Ausonischer Kultur. Pelgrom *et al.* 2015 und Stek *et al.* 2015 zu Aesernia und Venusia. Stek 2018b und Strazzulla 2016 zu Abruzzen und Zentralitalien. Tagliamonte 2015 zu Nordkampanien.

[343] Zur Forschungsgeschichte in der Mikroregion siehe Kap. 2.3. Zum multi-methodischen Ansatz siehe Attema – Schörner 2012; van Dommelen – Terrenato 2007, 9-10. Bispham *et al.* 2008, 67 zu Barker 1991, 7.

veys, etwa von Arthur, Johannowsky und Vallat, ist eine Revision der Ergebnisse zu vorrömischen und römischen Fundkontexten für Vergleiche fundamental[344]. Die Ausarbeitung einer einheitlichen Terminologie für Fundstätten, Typologien und Chronologie über eine Datenbank stellt eine der Grundlagen der vorliegenden Arbeit dar, um die internationalen und interdisziplinären Ergebnisse strukturell zu bewerten sowie ohne Informationsverlust in Bezug zu setzen (Kap. 2.4.1). Wie Kapitel 1.2 aufzeigt, sind kulturelle Interaktionen nicht nur auf Zeugnisse sozialer Eliten, sondern ebenso auf materielle „Ausreißer" wie nicht-elitäre Gruppen der Landbevölkerung, Händler und reisende Handwerker zu beziehen[345].

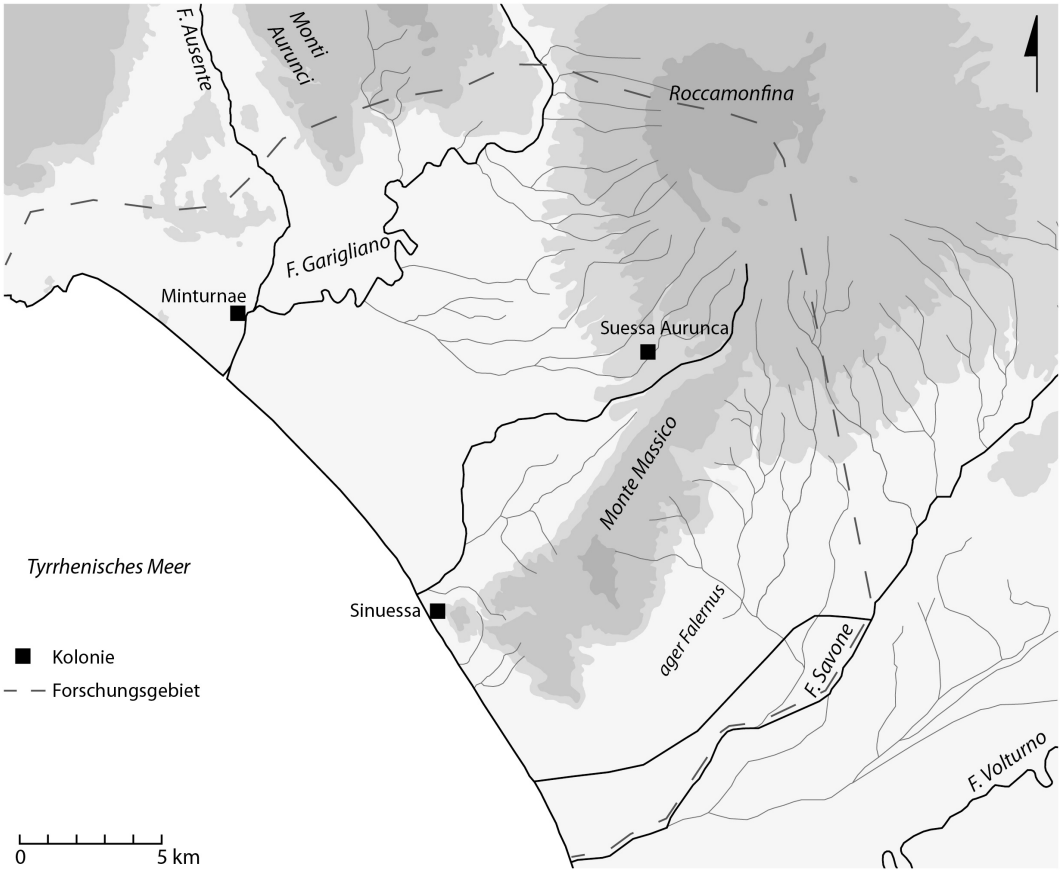

Abb. 1.3: Forschungsgebiet der Mikroregion mit Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa.

Um Heterogenität und Diversität in der Mikroregion zu untersuchen und zu visualisieren, sind folglich bisherige Klassifizierungen archäologischen Materials zu prüfen und die Interpretation bekannter Fundstätten zu verifizieren.

1. Hierzu untersucht die vorliegende Arbeit insgesamt 449 der bekannten archäologischen Fundstätten verschiedener Kontexte der aurunkischen, kolonialen und spätrepublikanischen Phase, die über eine Datenbank gesammelt und systematisiert sind (Kap. 2.4.1). Eine durchgehende Unterteilung der publizierten Befunde nach Lokalisierung, Typologie, Nutzungsphase, Strukturtypologie, deskriptiven Details und Methode der Auffindung liegt der Aufbereitung zugrunde, um unterschiedliche Kontexte in Bezug zu setzen, und

[344] Oberflächenfunde publiziert von beispielsweise Arthur 1991a; Chouquer *et al.* 1987, 315-377; Coarelli 1989a; Johannowsky 1975; Talamo 1987. Hierzu allgemein Kap. 2.3 sowie zur Methodik regionaler Surveys siehe Alcock – Cherry 2004; Sterry 2008, 31.
[345] Jones 1997, 30-31; Sterry 2008, 31-36.

Fundstätten sind mit einer eigenen Katalognummer gelistet (Appendix 2). Hierzu zählen urbane und ländliche Siedlungen, Sakral- und Sepulkralkontexte, Befestigungsanlagen, Produktionsstätten, Gehöfte und Villen, Wegenetz und Formen der Landerschließung. Eine georeferenzierte Visualisierung und Aufarbeitung liegen im Rahmen dieser Studie nicht vor, da die derzeit zur Verfügung stehenden Angaben und Lokalisierungen zu unterschiedlich und lückenhaft sind, um ein synchrones Ergebnis zu erzielen (Kap. 2.3)[346]. Doch bereits die Systematisierung der diversen Funde und Fundstätten im Forschungsgebiet verdeutlicht Kontinuitäten, Veränderungen und Interaktionen in der materiellen Kultur der aurunkischen wie römischen Bevölkerung.

2. Hierzu setzt die Analyse keramischer Zeugnisse die lokal-regionalen Produktionsstätten sowie die Verteilung lokaler Keramik in den archäologischen Fundstätten zueinander in Bezug (Kap. 3). Aufgrund von heterogener Befund- und Publikationslage hat die vorliegende Arbeit eine Standardisierung von Keramikklassen, Fabrikationscharakteristika und numerischen Angaben im Forschungsgebiet in einer Datenbank erarbeitet. Die quantitativen Angaben sind mithilfe der Mindestanzahl an Individuen (MNI) für die Mikroregion zusammengeführt sowie Fein-, Gebrauchs- und Schwerkeramik kontextualisiert[347]. Die typologische Analyse beleuchtet die lokale Keramikproduktion speziell für Minturnae. Somit ergänzen die Ergebnisse zur Mikroregion die allgemeine Diskussion zu Keramikproduktionen im kolonialen Kontext und untersuchen die Bedeutung der materiellen Kultur des alltäglichen und rituellen Gebrauchs in Kolonie und Hinterland[348]. Die numismatische Analyse setzt die Münzprägung von Suessa Aurunca in Bezug zu zeitgleichen Prägungen in Rom und Zentralitalien, um Zirkulation und Interaktion der Mikroregion zu beleuchten (Kap. 4). Außerdem werden mögliche aurunkische und minturnensische Prägungen herangezogen. Von den epigrafischen Zeugnissen aus dem Forschungsgebiet werden 160 Exemplare für die aurunkische, koloniale und spätrepublikanische Phase auf verschiedene Interaktionsräume konkreter Gruppen analysiert (Kap. 5). Ausgewählte Inschriften aus der Mikroregion sind in dieser Arbeit mit einer eigenen Katalognummer geführt (Appendix 3). Den drei Fallstudien liegt eine kontextualisierte Analyse zugrunde, deren Ziel darin besteht, die Handlungsräume lokal-regionaler Kontakte und Verbindungen der Kolonien und deren Hinterland darzulegen[349].

Dauer und Intensität von Beziehungen können auf unterschiedliche ökonomische, religiöse und personelle Netzwerke hinweisen, die sich zwischen verschiedenen Akteuren auf lokal-regionaler wie auch überregionaler Ebene abzeichnen[350]. Der zeitlich-geografische Rahmen der vorliegenden Arbeit ermöglicht eine Eingrenzung der Faktoren, die innerhalb der Kolonien von Bedeutung sind. Es zeigt sich, auf welche vorrömischen Vernetzungen zurückgegriffen werden und welche Entwicklungen der spätrepublikanischen Phase ih-

[346] Die qualitativen und quantitativen Angaben sind aus meiner Sicht in vielen Fällen nicht ausreichend für eine GIS-basierte Visualisierung, was nicht nur in den unterschiedlichen Forschungsmethoden und -standards begründet ist, sondern auch in einer Diskrepanz gesicherter Kontexte gegenüber Raubgrabungen und fehlender Provenienz bei den Kolonien. Zur GIS-basierten Visualisierung und Einzelstudien siehe die Serie *TRAC* sowie Lake 2007; Lepot 2010; Posluschny *et al.* 2008.

[347] Siehe Kap. 3.1. Mindestanzahl von Individuen (MNI) etwa anhand von Randfragmenten; vgl. Lepot 2010, 43-44.

[348] Bispham *et al.* 2008, 60; Roth 2007b, 9.

[349] Sterry 2008, 35-37.

[350] Zur Integration in ökonomische Makro-Prozessen im spätrepublikanischen Italien siehe Roselaar 2015; Roselaar 2019, zur Rolle lokaler Eliten in „globalen" Entwicklungen in Italien und Rom siehe Terrenato 2019.

ren Anfang in kolonialer Phase nehmen. Weiterführend lassen sich die Ergebnisse der Mikroregion sowohl mit traditionellen als auch neuen Konzeptionen der Kolonisation vergleichen, die jeweils verschiedene Aspekte hervorheben: *coloniae* als stark zentralisiert organisiert und sozio-politisch hierarchisiert aus einer Top-down-Perspektive; oder *coloniae* als Ausdruck dezentraler, dynamischer Entwicklungen aus einer Bottom-up-Perspektive. Neben den vorgestellten Konzeptionen ergibt sich aus Sicht dieser Arbeit ein weiteres Modell, das mithilfe des kognitiven und anthropologischen Konzepts der Heterarchie die kollektiven, komplexen Interaktionen entgegen der Zentrum-Peripherie-Theorie erklärt[351]. Diesen Ansatz verfolgen etwa die Studien von Schoep zu antiken (protohistorischen) Kulturen, die regionale Diversität mit kleinteiligen statt zentralisierten Machtstrukturen begründen[352]. Hierbei wird das Nebeneinander von dezentraler und zentralisierter Kontrolle sowie vertikaler und horizontaler sozialer Organisation rekonstruiert, um die Unterschiede in sozio-politischen, ökonomischen, religiösen und kulturellen Belangen durch heterogene, autonome und/oder semi-autonome Gruppen umfassender darzulegen. Auf die römische Kolonisation übertragen ergibt sich so kein neuer dichotomer, sondern ein vielschichtiger Ausgangspunkt. Ein heterarchisches Modell stellt die *coloniae* als aktive und (semi-) autonome Akteure in den Mittelpunkt und erlaubt egalitäre, kompetitive, kooperative und hierarchische Bezüge sowie lokal-regionale Gegebenheiten stärker einzubeziehen. Der multi-perspektivische Ansatz der vorliegenden Arbeit, wiederkehrende Verbindungen zwischen Akteuren auch bei einer Diversität in der materiellen Kultur herauszuarbeiten, ermöglicht in Kapitel 6 gezielter diese konzeptionelle Grundlage zu untermauern[353]. Die aktuell oft angeführte Soziale-Netzwerk-Analyse findet aufgrund der heterogenen Befund- und Publikationslage hier keine Anwendung[354].

Vielmehr ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, traditionelle Marker in der materiellen Kultur – etwa bestimmte Keramikformen und Dekorationen, spezielle Votive, die Verteilung von Importwaren, Besiedlungsmuster und Landnutzung – auf ihre Aussagekraft für die römische Kolonisation zu prüfen. Diese in Bezug zu Makro-Prozessen im lokal-regionalen Kleinraum zu kontextualisieren und tragfähigere Modelle gegenüber tradierten dichotomen Paradigmen auszuarbeiten. Die abschließende Betrachtung rekonstruiert umfassend die Interkonnektivität der Kolonien sowie die Herausbildung lokaler Identität mithilfe archäologisch-historischer Quellen. Dadurch werden ethnisch-kulturelle Überschneidungen auf lokal-regionaler Ebene sowie Netzwerke für die koloniale Phase abgebildet (Kap. 6). Die Rekonstruktion der sozio-politischen,

[351] Hierzu grundlegend Ehrenreich *et al.* 1995. Crumley 1995, 2-3 definiert Hierarchie durch „elements which on the basis of certain factors are subordinate to others and may be ranked" („scalar and control"), demgegenüber Heterarchie als „relation of elements to one another when they are unranked or when they possess the potential for being ranked in a number of different ways". (Für konstruktiven Austausch zum Heterarchie-Konzept zur römischen Kolonisation danke ich R. Roth und T.D. Stek).

[352] „concepts of heterarchy, factionalism and the consensual state" beispielsweise bei Schoep 2002, 105-107 als Gegenentwurf zum hierarchischen System mit Knossos als zentralem Palast bei Arthur Evans. Diskussion zu Hierarchie und Heterarchie im archaischen Rom bei Terrenato – Motta 2006, 767.

[353] Sterry 2008, 36-37; Terrenato 1998b, 24.

[354] Zu *Social Network Analysis* (SNA) siehe Freeman 2004 sowie Fulminante 2012; Gamper *et al.* 2015; Newman 2006. Die Methode erstellt auf mathematischer Basis strukturelle Beziehungen zwischen Fundstätten; in Zentralität und Konnektivität von Fundstätten erkennt SNA demnach Interaktionen von Gemeinschaften. Auch wenn SNA objektiv erscheint, erfolgt die Indizierung kultureller und sozialer Marker anhand subjektiver Kriterien.

ökonomischen, religiösen und kulturellen Aspekte von Suessa Aurunca, Minturnae und Sinuessa erlaubt nicht nur die Auswirkungen des Bürgerrechtsstatus auf *coloniae* in mittelrepublikanischer Zeit zu prüfen, sondern ermöglicht auch weiterführende Erkenntnisse zur Konzeption römischer Kolonisation.